

## PFEILERMONUMENTE

Als Pfeiler wird hier ein der formellen Konzeption nach mehrgeschossiges, schlankes Bauwerk rechteckigen Grundrisses mit geschlossener Fassade bezeichnet. In aller Regel ist das Innere des aufgehenden Baukörpers unzugänglich, was das Vorhandensein von Urnennischen oder kellerartigen Grabkammern im Einzelfall nicht ausschließt. Üblicherweise ist der Pfeiler jedoch kein Bestattungsbehälter, sondern ein reines Denkmal. Die Gräber pflegte man meist um das Monument herum einzugraben, oft innerhalb einer Umfriedung. Diese Definition lässt sich auf eine Reihe sehr unterschiedlicher Formen und Vorbilder anwenden, von hochragenden, turmartigen Grabbauten<sup>542</sup> in Westgallien (**Abb. 125**)<sup>543</sup> oder in Syrien<sup>544</sup> bis zu säulenartigen Monumenten in der östlichen Reichshälfte oder in Nordafrika (**Abb. 126**)<sup>545</sup>. Auch im Arbeitsgebiet dieser Studie sind verschiedene Erscheinungsformen zu berücksichtigen. Ihnen allen ist gemeinsam, dass sie bautechnisch vereinfachte Weiterentwicklungen anderer, älterer Monumentformen darstellen und deshalb praktisch immer erst in den jüngeren Perioden auftreten.

Nirgendwo aber spielten Pfeiler eine so herausragende Rolle wie in der Gallia Belgica und in den germanischen Provinzen. Dort schuf man im Prinzip eine Kombination aus dem *mausoleum* einerseits, von dem die äußere Form, das architektonische Grundrepertoire und nicht selten auch die Dimensionen abgeleitet wurden, und Monumentalstelen andererseits, von denen die für die Grabsteine der Rheinarmee in der frühen Kaiserzeit typischen Ganzkörperdarstellungen in Reliefnischen übernommen wurden (siehe S. 300-302)<sup>546</sup>. Ostgallische Reliefpfeiler waren üblicherweise folgendermaßen aufgebaut: Über einer Stufenbasis erhob sich ein Sockelgeschoss mit Inschrift, darüber das Hauptgeschoss mit den frontalen Verstorbenen darstellungen im Architekturrahmen, von einem geschuppten Pyramidendach bekrönt. Verglichen mit den Mausoleen tendieren die Grabpfeiler zu Schlankheit und Höhe<sup>547</sup>. Die architektonische Gliederung erfolgte durch Reliefdekor, dessen Elementen (z. B. Pilaster, Architrav, Giebel) aber keine statische Funktion zukam. An die Stelle der in den offenen Obergeschossen der *mausolea* platzierten Totenstatuen traten Frontreliefs, Pilaster an die Stelle von Säulen. Diese Veränderung führte zur technischen Vereinfachung und Rationalisierung der Bautechnik, wodurch Serienfertigung erleichtert wurde. Der zu erwartende Kostenrückgang trug zu einer regional hohen Denkmaldichte bei.

<sup>542</sup> In der Literatur bezeichnet als »Grabturm«, »Turmmausoleum«, »tower-tombs« oder »mausolée-tours«, vgl. Ciongradi 2007, 68 mit Beispielen. Ein Turm ist im Unterschied zum Pfeiler begehbar.

<sup>543</sup> Landes 2002, 86-100.

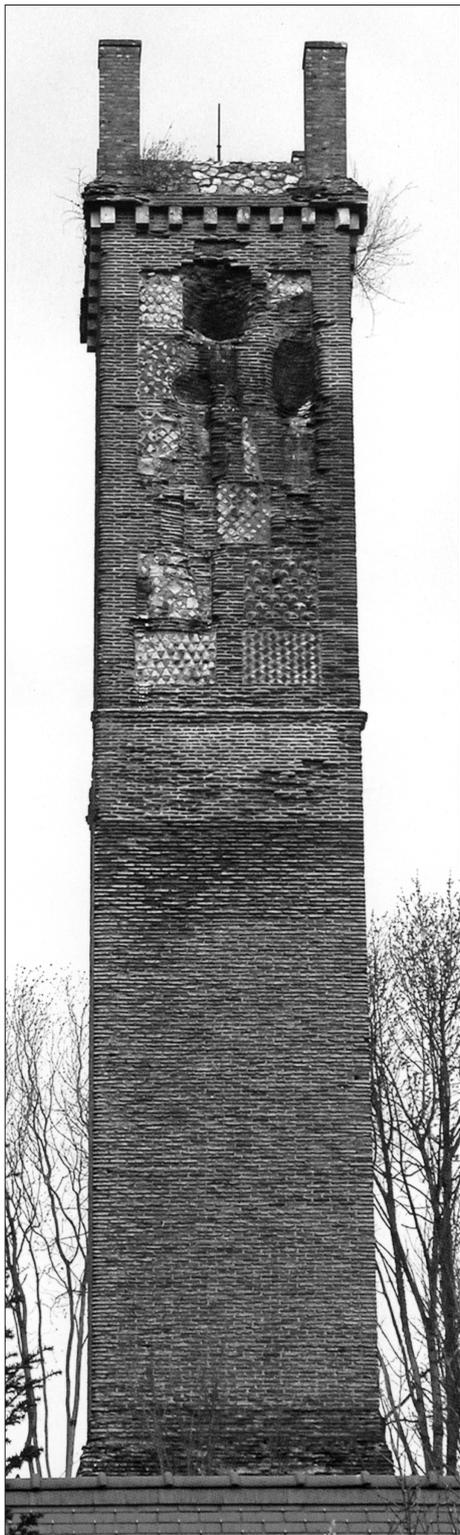
<sup>544</sup> Clauss 2006, 170-172 (Beispiele phönizischer Tradition). – A. Schmidt-Colinet, L'architecture funéraire de Nabatène et de Palmyre: une bibliographie. In: Moretti/Tardy 2006, 181-189. – G. Charpentier, La construction du mausolée pyramidal de Sergilla. Une étude des cas. *Tempora* 14-15, 2003/2004, 123-132 (non vidi). – A. Henning, Die Turmgräber von Palmyra: eine lokale Bauform als Ausdruck kultureller Identität [Diss. Univ. Köln 2001], URN: urn:nbn:de:hbz:38-13253; <http://kups.ub.uni-koeln.de/volltexte/1325> (30.5.2012).

<sup>545</sup> Gros 2001, 416-419. – Clauss 2006, 170-174. – von Hesberg 2006, 30-32 (Monumente mit dreieckigem Grundriss in Nordafrika und Italien). – Rakob 1979 (Nordafrika). – Vgl. fer-

ner das Säulengrab von Zalamea de la Serena, Prov. Badajoz, Hispania (Eck/von Hesberg 1993, 163).

<sup>546</sup> Gabelmann 1977, 110f. – Andrikopoulou-Strack 1986, 49-53. – Gabelmann 1987, 303. – Numrich 1997, 13-21. – Panhuysen 2001a, 21. – Willer 2005, 4-15. – Ditsch 2009, 99. – Ditsch 2011, 18-22. – Vgl. auch Schwinden 2003, 87 mit Anm. 26. – Auf eine mögliche Beeinflussung durch *aedicula*-förmige Kultbilder und Matronenaltäre verweist Panhuysen 1996, 310 Anm. 4.

<sup>547</sup> In der Literatur wird der Begriff *aedicula* häufig als Sammelbezeichnung für mehrstöckige Grabbauten verwendet (Willer 2005, 4-15). Hier wird von dieser Begriffsdefinition abgesehen, da sie eher verunklärt, als bei der Differenzierung hilft. Unter *aedicula* wird in dieser Studie ein spezifischer Monumenttyp der *mausoleum*-Grundform verstanden (siehe S. 128-144).



**Abb. 125** Cinq-Mars-Le-Pile F. Aquitanischer Pfeiler mit musivischem Mauerwerk. Nr. 1885. – (Nach U.-W. Gans, Zur Datierung der römischen Stadtmauer von Köln und zu den farbigen Steinornamenten in Gallien und Germanien. Jahrb. RGZM 52, 2005, Farbt. 4, 1).

Die Ableitung des Reliefpfeilers aus dem *mausoleum* ist als eine technische wie chronologische Fortentwicklung zu verstehen. Während sich *mausolea* des italischen bzw. südgallischen Typs im Arbeitsgebiet weitgehend auf die frühe Kaiserzeit beschränken, erreichten die Pfeiler ihre Blütezeit erst in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts bzw. in der Severerzeit. Dass es sich tatsächlich um eine provinzielle Weiterentwicklung, die frühestens ab der Mitte des 1. Jahrhunderts im Mittelrhein-Mosel-Gebiet einsetzte, und nicht um die bloße Übernahme eines mediterranen Typs handelt, deutet bereits der Vergleich der Verbreitungskarten von *mausolea* und Pfeilern an (**Karten 3. 8**). Weder in Oberitalien noch in Südgallien (vor allem im Bereich der Rhônemündung), den wichtigsten Einflussregionen für die Grabarchitektur am Rhein während der frühen Kaiserzeit, spielten Pfeiler im 1. Jahrhundert n. Chr. eine nennenswerte Rolle. In Rom bestehen zwar noch zahlreiche Torsi von turm- bis pfeilerartigen Grabbauten mit geschlossener Fassade aus (Guss-)Mauerwerk, die jedoch ihrer einstigen Vertäfelung völlig beraubt und daher schwer beurteilbar sind; einige dienten als hochragende (mehr als 5 m Höhe) Podeste für Grabaltäre<sup>548</sup>. Zwar sind im westlichen Oberitalien vereinzelt pfeilerartige Grabbauten belegt, z. B. der sogenannte Pilone von Albenga (Nr. 837), doch lässt sich eine Übertragung solcher Vorbilder nach Norden nicht erkennen<sup>549</sup>. Anders verhält es sich in der westlichen Gallia Narbonensis, in der Gallia Aquitania (**Abb. 125**) und im Nordosten von Hispania<sup>550</sup>, wo hinsichtlich Form und Konstruktion (Quader- oder Ziegelmauern) größere Übereinstimmungen mit oberitalischen und stadtrömischen Monumenten bestehen<sup>551</sup>. Die autochthone Entwicklung im Mittelrhein-Mosel-Raum kann anhand einzelner Vorläufer- und Übergangstypen belegt werden. Noch in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. (wohl claudisch) ist das Grabdenkmal des sogenannten Weisenauer Gärtners (Nr. 1370; **Abb. 127**)<sup>552</sup> zu datieren, eine aus mindestens sechs Bauelementen pfeilerartig überhöhte Stele mit geschweiftem Pyramidendach. Es kann als Vorläufer der späteren Pfeiler be-

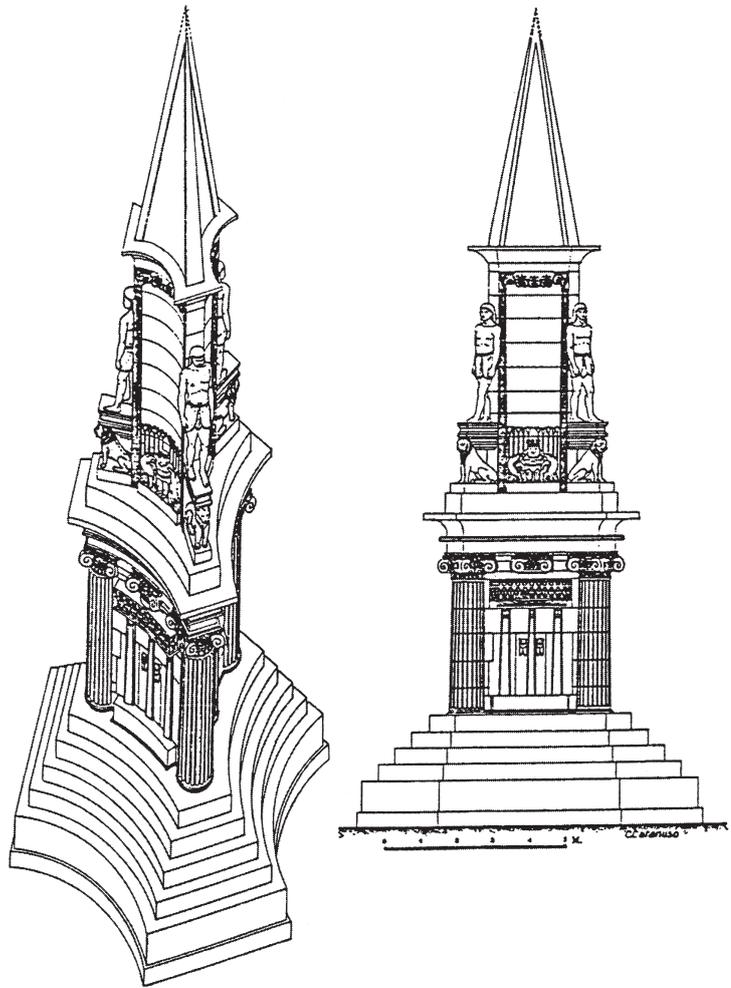
<sup>548</sup> Eisner 1986, 33 (A3); 41 f. (A6); 42 (A7); 42 f. (A8); 43 f. (A10); 51 f. (A19); 54 (A23); 60 f. (A29-31); 63 (A33); 63 f. (A35); 78 f. (A49); 79 f. (A50); 85 f. (Lt2-4); 88 f. (Lt7); 104 f. (T1); 114 (T8); 135 f. (F/C1); 136 f. (C1-2); Beil. 6-7 (nicht gedeutete Grabbauten).

<sup>549</sup> Verzár-Bass 2006, 62 f. Der wichtigste Unterschied besteht darin, dass die Fassade nicht zur bildlichen Darstellung der Verstorbenen genutzt wurde, ein anderer in der Dachform.

<sup>550</sup> Zum sogenannten Grabturm der Scipionen bei Tarragona vgl. von Hesberg 1992, 144 f.; Eck/von Hesberg 1993, 161 Abb. 78c; 163.

<sup>551</sup> Landes 2002, passim. Statt Reliefs zeichnen sich die südwestgallischen Denkmäler auch durch ihre Fassadengliederung mit farbigen Steinen (sog. musivisches Mauerwerk) aus, vgl. U.-W. Gans, Jahrb. RGZM 52, 2005, 229-233 Farbt. 4, 1.

<sup>552</sup> Andrikopoulou-Strack 1986, 39-42. – Boppert 2003, 276 f. – Willer 2005, 7 f.



**Abb. 126** Sabratha LAR (Africa proconsularis). Phönizischer Pfeiler mit dreiseitig konkavem Grundriss des Obergeschosses. – (Nach Gros 2001, 418).

trachtet werden, obwohl die für Pfeiler später charakteristisch werdenden Reliefs auch an den Neben- und (manchmal) Rückseiten noch fehlen. Bis auf Weiteres ist davon auszugehen, dass es sich bei diesem Denkmal um eine Eigenschöpfung Mainzer Bildhauer handelt, da entsprechende Vorlagen aus Italien bislang fehlen. Dort blieben die hier miteinander verschmolzenen Denkmalgattungen Stele und Pfeiler streng getrennt<sup>553</sup>. Noch vollständig dem tektonischen Aufbau der Mausoleen verpflichtet, doch bereits mit geschlossener (Relief-)Fassade werden der sogenannte Grabturm 9 von Neumagen (Nr. 734; **Abb. 88**)<sup>554</sup> sowie der Grabbau eines *flamen* aus Mersch L (Nr. 796; **Abb. 89**)<sup>555</sup> rekonstruiert. Diese Grabbauten der flavischen Epoche können als Übergangstypen vom *mausoleum* zum Pfeiler bewertet werden. Aus neronischer bis flavischer Zeit stammt die sogenannte Krufter Säule (Nr. 1328)<sup>556</sup>, der bisher älteste und in Einzelteilen auch hinreichend gut erhaltene Grabbau, bei dem alle Charakteristika der Pfeiler bereits voll entwickelt sind. Vergleichbare Denkmäler scheinen im 1. Jahrhundert auch in Köln bestanden zu haben<sup>557</sup>. Typisch sowohl für die *mausolea* als auch für die gallischen Pfeiler sind (geschweifte) Schuppendächer, deren Fragmente sich unter allen Architekturteilen besonders oft erhalten haben. Das Verbreitungsgebiet der Schuppendächer deckt sich mit dem der Pfeiler (**Karte 7**). Als Bekrönung dienten in der Regel steinerne Pinienzapfen, die ebenfalls zu den häufigeren Funden aus dem Bereich der Grabmalplastik gehören.

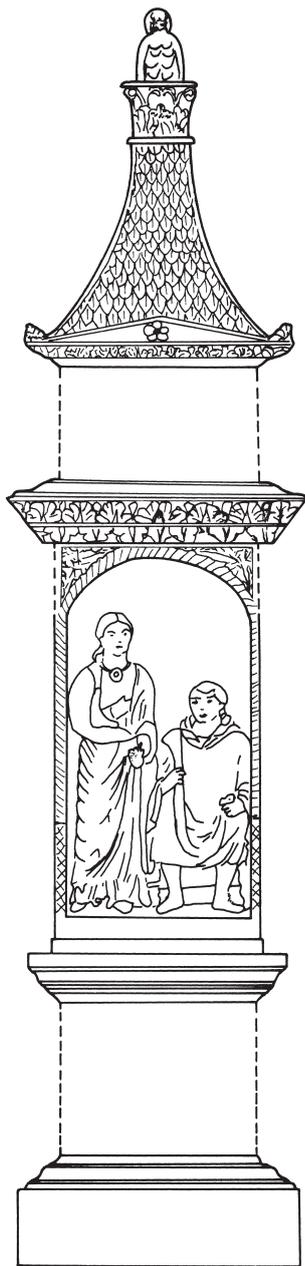
<sup>553</sup> Boppert 2003, 281.

<sup>554</sup> Numrich 1997, 30-63. Für das Obergeschoss sind Pilaster bezeugt.

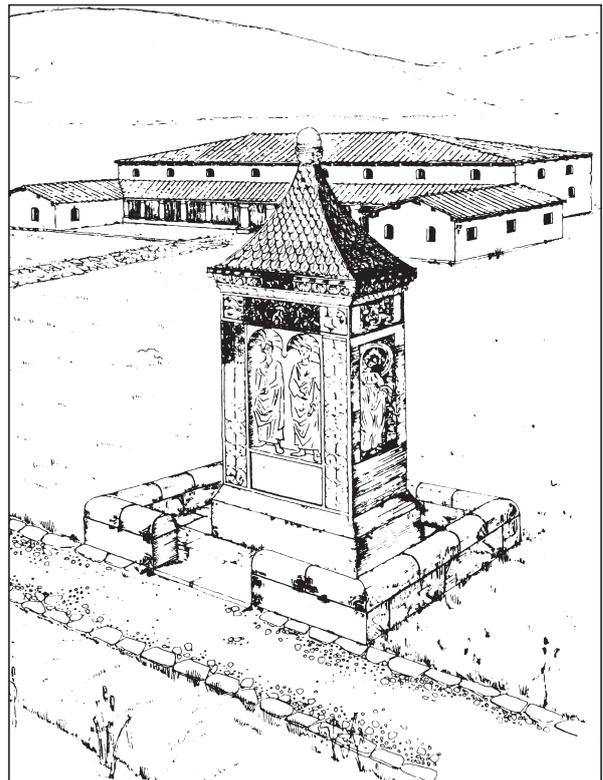
<sup>555</sup> Kremer 2007. – Kremer 2009a.

<sup>556</sup> Andrikopoulou-Strack 1986, 184 P1. – Willer 2005, 8.

<sup>557</sup> Eck/von Hesberg 2003, 189f.



**Abb. 127** Mogontiacum/Mainz D. Sogenanntes Grabmal des Weisenauer Gärtners. Vorläufer ostgallischer Pfeiler. Nr. 1370. – (Nach Andrikopoulou-Strack 1986, 41).



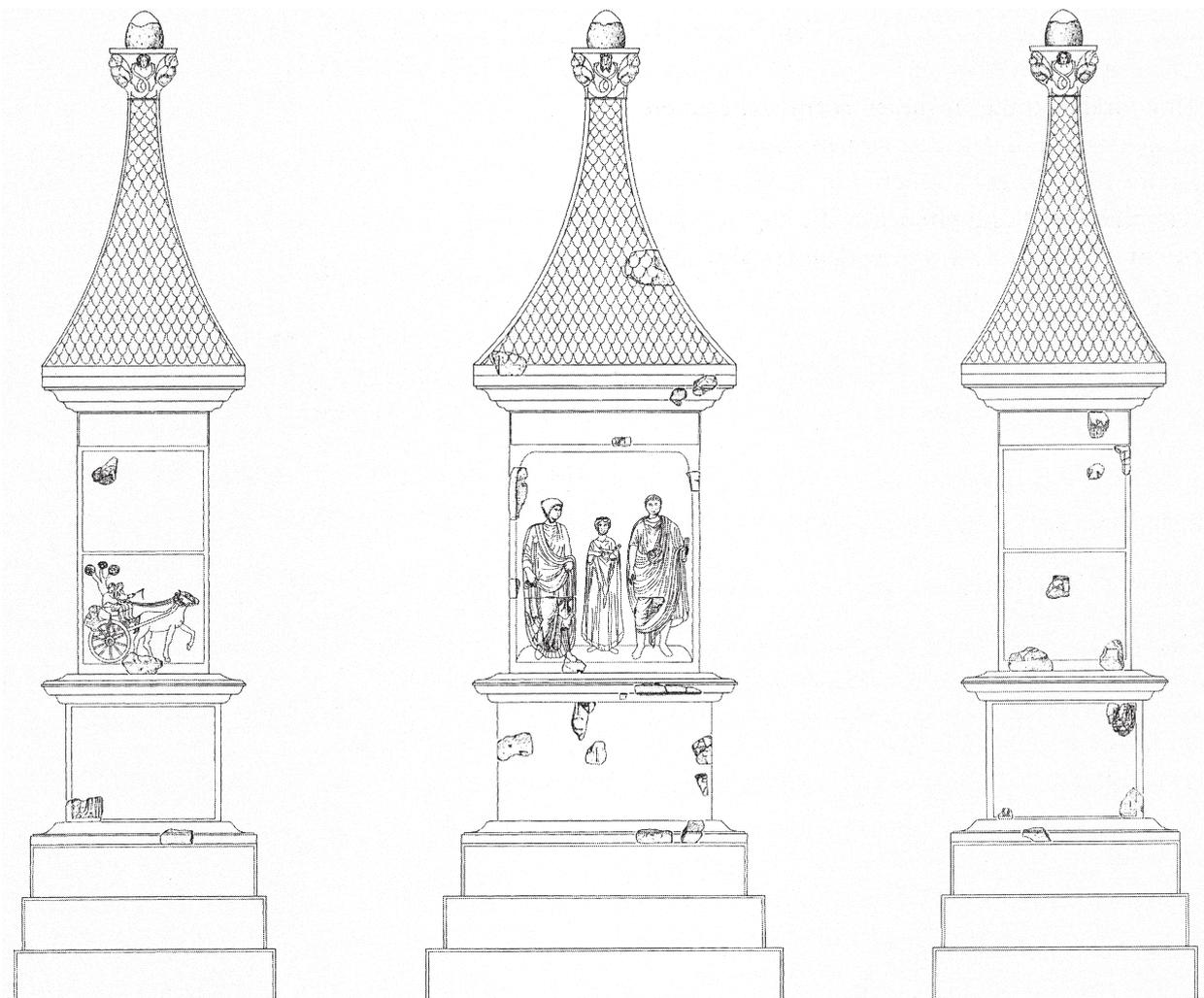
**Abb. 128** Remerschen L. Pfeiler. Nr. 1801. – (Nach Freigang 1997, Trev 124).

Die entwickelte Phase des ostgallischen Pfeilertyps wird durch die in größeren Partien erhaltenen Denkmäler aus Neumagen (Nr. 1786-1794), das Grabmal aus Remerschen L (Nr. 1801; **Abb. 128**), das Grabmal aus Belginum/Wederrath (Nr. 1761; **Abb. 129**), das Grabmal aus Wasserbillig-Lellig L (Nr. 1808; **Abb. 130**) sowie durch das erst vor Kurzem entdeckte Grabmal A von Duppach (Nr. 1769; **Abb. 131**) vertreten<sup>558</sup>. Demnach avancierten die Pfeiler im 2. Jahrhundert immer mehr zu Trägerflächen von Bildern, d. h. von Reliefdarstellungen. Die eigentliche Repräsentation der Verstorbenen, die in Form der Statuen und der Grabinschrift bei den *mausolea* noch die zentrale Rolle spielte, ist bei größeren Pfeilermonumenten in einen ausführlichen Bilderzyklus von mythologischen Themen und/oder solchen aus dem Privat- und Geschäftsleben der Familie eingebettet<sup>559</sup>. Die individuelle Würdigung der Verstorbenen wird einer allgemeinen Darstellung der Werte und einer sozialen bzw. wirtschaftlichen Standortbestimmung der Familie untergeordnet. Einen späten Höhepunkt dieser Entwicklung stellt die wahrscheinlich im zweiten Viertel des 3. Jahrhunderts erbaute sogenannte Igeler Säule (Nr. 1778; **Abb. 132**) dar<sup>560</sup>. Dieses einzige vollständig erhaltene Pfeilermonument in den nördlichen Grenzprovinzen hat den Charakter einer regelrechten »Litfaßsäule« mit flächendeckenden Reliefdarstellungen auf allen vier Seiten.

<sup>558</sup> Tabaczek 2009, 44-56. – Vgl. ferner K.-P. Henz / A. Klöckner, Die Grabmäler im Wareswald bei Tholey. In: Boschung 2009, 69-88 (Fundamente und Skulpturreste zweier Pfeiler, 2. Hälfte 2. Jh. n. Chr.). – Hingewiesen sei schließlich auf die Rekonstruktionsvorschläge kleinerer Pfeiler in der Pfalz (Ditsch 2009, 98. 101).

<sup>559</sup> von Hesberg 1992, 155. – Willer 2005, 13. – Tabaczek 2009, 44-53 zum Sockel- und Hauptgeschoss des Pfeilers Duppach A.

<sup>560</sup> H. Dragendorff / E. Krüger, Das Grabmal von Igel. Römische Grabdenkmäler des Mosellandes und der angrenzenden Gebiete 1 (Trier 1924). – J. Mersch, La Colonne d'Igel/Das Denkmal von Igel (Luxembourg 1985). – Numrich 1997.



**Abb. 129** Belgium/Wederath D. Reliefpfeiler. Nr. 1761. – (Nach Cordie 2007, 150).

Grundsätzlich ließen sich Pfeiler natürlich in allen Größen herstellen, von monolithischen Miniaturpfeilern im Bereich der Leuci und Mediomatrici bis zur 23 m hohen »Igeler Säule«. Anhand der Konstruktionstechnik lassen sich jedoch zwei Bautypen differenzieren, die mit tendenziellen Höhenunterschieden einhergehen<sup>561</sup>. Bei den großen Reliefpfeilern des »Typs Igel« ist jedes Stockwerk prinzipiell aus mehreren Architekturblöcken konstruiert, wobei die Fugenkanten der Quader in der Regel keine Rücksicht auf das Reliefdekor nehmen. Dabei ist ausdrücklich zu betonen, dass die hier gebrauchte Typbezeichnung »Igel« sich lediglich auf die Konstruktionsmerkmale bezieht, jedoch keinen Größenvergleich impliziert, denn Monumente von 20 m und mehr blieben Ausnahmen. Bei isolierten Einzelfunden können Verwechslungen mit anderen Monumentformen, insbesondere mit querformatigen Altargrabbauten und Monumentalstelen auftreten. Der zweite Monumenttyp zeichnet sich dadurch aus, dass jedes Stockwerk aus einem monolithischen Einzelstück besteht. Jedes Bauelement (auch Plinthen) wirkt sich damit direkt auf die Höhe des Denkmals aus; nebeneinander angeordnete Blöcke kommen nicht vor. Die so konstruierten Pfeiler – nach entsprechend

<sup>561</sup> Anders Langner 2001, 302, der grob drei Größen gallischer Reliefgrabmäler des 2. und 3. Jhs. n. Chr. unterscheidet, nämlich Stelen von 80-170 cm Höhe und bis zu 50 cm Tiefe, Monumental- oder Nischenstelen mit Basis und Giebel von 3-5 m Höhe

sowie Pfeiler. Diese Materialordnung wird hier nicht übernommen, da sie nur die Größe, nicht aber die Struktur der Denkmäler berücksichtigt.

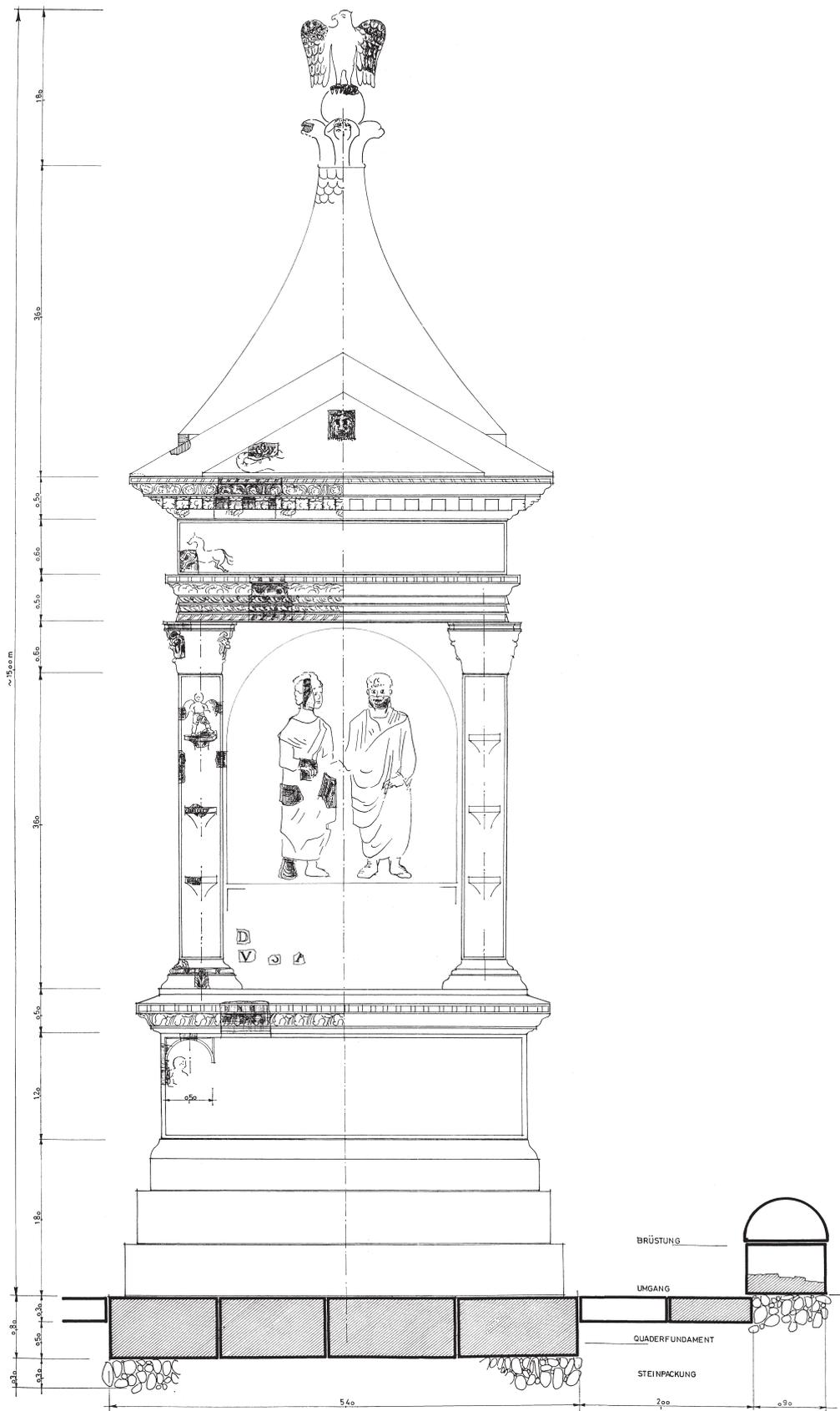
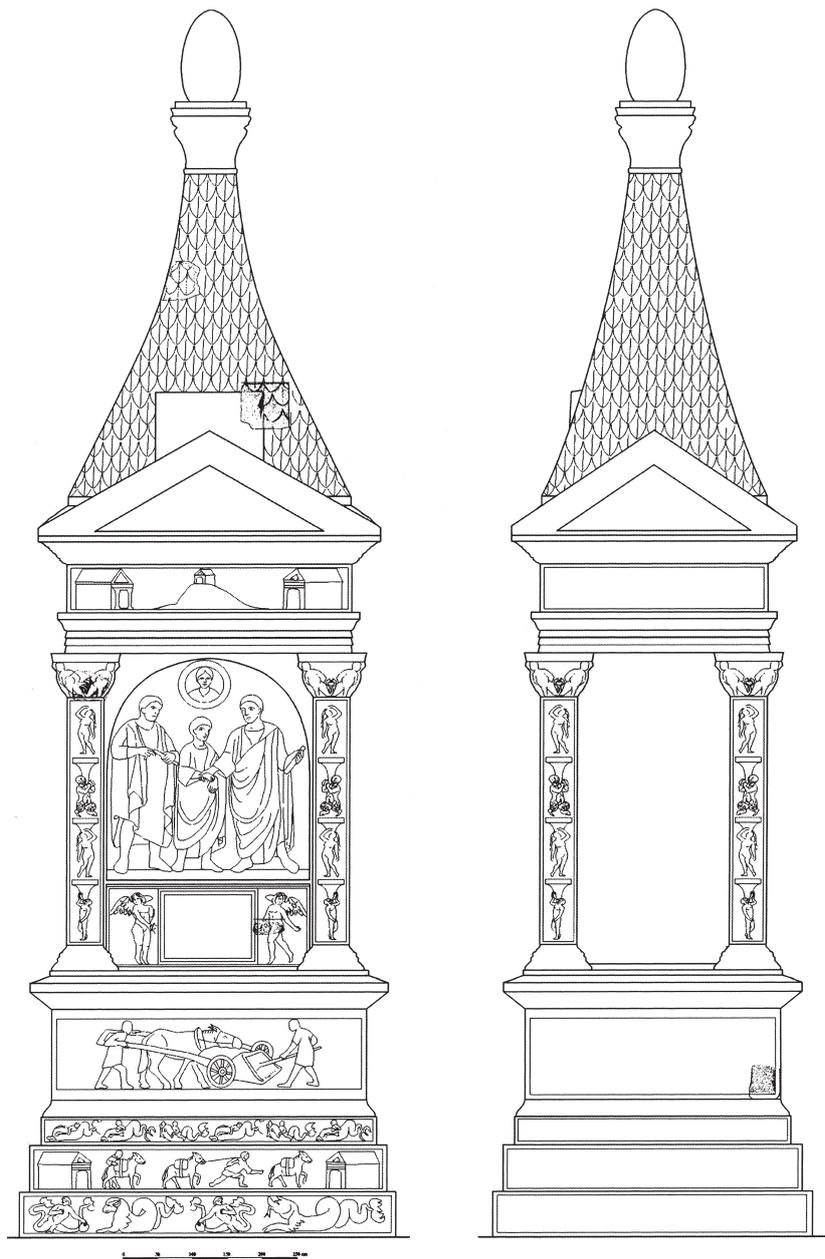


Abb. 130 Wasserbillig-Lellig L. Reliefpfeiler. Nr. 1808. – (Nach Thill 1971, Taf. 2).



**Abb. 131** Duppach D. Reliefpfeiler, Monument A. Nr. 1769. – (Nach Tabaczek 2009, 46).

vollständig erhaltenen Funden, seien sie kurz »Typ Augsburg« genannt – fallen tendenziell kleiner aus als der »Typ Igel«. Besonders in den Donauprovinzen kommt es zu typologischen Überschneidungen von kleinen Pfeilermonumenten mit altarförmigen Grabbauten (siehe S. 263).

### PFEILERGRABMÄLER IN BRITANNIA

Von der Insel ist bisher kein Grabbau vollständig genug überliefert, um ihn unzweifelhaft als Pfeiler identifizieren zu können. Im Gegenteil liegt nur eine Anzahl isoliert als Spolien gefundener Bauelemente und Fragmente vor, deren typologische Einordnung teilweise fragwürdig ist. Dazu gehören wenige Funde von Schuppendach-Fragmenten aus Calleva Atrebatum/Silchester (Nr. 1199), Londinium/London (Nr. 1209) und



**Abb. 132** Igel bei Trier D. Reliefpfeiler der Secundinii, sogenannte Igeler Säule. Nr. 1778. – (Foto M. Scholz).

scheidener, oder sie zierten andere Monumenttypen. So lässt sich für die kleineren Pinienzapfen eher an eine Aufstellung auf Konsolen, an Giebeln oder als Zieraufsätze größerer Grabstelen<sup>564</sup> denken. Auch die Möglichkeit einer Einzelaufstellung auf einem Sockel oder auf einer Einfriedungsmauer bleibt im Einzelfall zu prüfen, da es hierfür Belege aus Gallien gibt<sup>565</sup>. Dies könnte z. B. auf einen 0,68 m hohen Pinienzapfen aus Luguvalium/Carlisle zutreffen, um den sich eine Schlange windet (Nr. 1211); Substruktionen eines hochragenden Grabbaus gab es an seiner Fundstelle im Gräberfeld jedenfalls nicht<sup>566</sup>. Die Funde kleiner pyramidaler und pinienzapfenförmiger Bekrönungen im Haupthaus einer römischen Villa bei Holcombe

Verulamium/St Albans (Nr. 1220), die gleichermaßen von *mausolea* oder Pfeilern stammen könnten.

Ähnlich verhält es sich mit steinernen Pinienzapfen, mit denen je nach Größe wie in Ostgallien Pfeilergrabmäler, aber auch Stelen oder Grabaltäre bekrönt gewesen sein konnten. Unter den in den englischen CSIR-Bänden veröffentlichten 15 Exemplaren ist letztlich nur eines in seinem ursprünglichen baulichen Kontext aufgefunden worden: Neben einem 4,5 × 4,2 m messenden Grabbaufundament in der Gräberstraße an der Watling Street in Londinium/London fand sich ein Pinienzapfen (Nr. 1210), der hier ein *mausoleum* oder einen Pfeiler bekrönt haben dürfte. Die Datierung der Grabanlage in die Zeit ca. 120-250 n. Chr. spricht eher für einen Pfeiler und gegen ein *mausoleum*<sup>562</sup>. Aus der spätantiken Stadtmauer von Deva/Chester stammt ein Pinienzapfen (Nr. 1205), der dort zusammen mit weiteren Grabbau-Architekturteilen gefunden wurde, die zu Pfeilern gehört haben könnten, ohne dass sich ein architektonischer oder topographischer Zusammenhang herstellen ließe. Lediglich zwei Pinienzapfen übersteigen eine Höhe von 50 cm (ohne Sockel) und kommen damit als Bekrönungen kleiner Pfeiler prinzipiell in Betracht, die Mehrheit ist aber deutlich kleiner oder hinsichtlich ihrer Abmessungen unbekannt<sup>563</sup>. Der Bestand unterscheidet sich damit erheblich von den in der Regel größeren Pinienzapfen der Rheinprovinzen und Rätians. Entweder waren also die mit ihnen geschmückten Monumente be-

<sup>562</sup> Mackinder 2000, 15 f.

<sup>563</sup> Nr. 1193-1194 (Arbeia; H. 26-27 cm); Nr. 1195 (Birdoswald; H. erh. 56 cm); Nr. 1197 (Blatobulgium); Nr. 1200 (Cilurnum; H. rek. ca. 60 cm); Nr. 1203 (Corinium Dobunorum; H. erh. 39,5 cm); Nr. 1205 (Deva); Nr. 1207 (Hadrianswall; H. erh. 21); Nr. 1210 (Londinium); Nr. 1211 (Luguvalium; H. 68 cm); Nr. 1213 (Midfield Mains; H. 50 cm); Nr. 1216 (Vercovicium; H. 32 cm); Nr. 1217 (Vercovicium; H. 29 cm); Nr. 1218 (Vercovicium; H. erh. 37 cm); Nr. 1221 (Vindolanda).

<sup>564</sup> Vgl. beispielsweise eine Stele mit seitlichen Pinienzapfen aus Newcastle upon Tyne (Mattern 1989, 745 Abb. 8) oder eine mit Giebelzapfen aus Wroxeter (CSIR Great Britain I.9 Nr. 148; Datierung vor 66 n. Chr.).

<sup>565</sup> Beispiele: Espérandieu II 1493; III 1797.

<sup>566</sup> Coulston/Phillips 1988, 170.

(Uplyme, Devon) bieten diesbezüglich ein warnendes Beispiel, da die Skulpturteile in den Ruinen des Gebäudes zutage kamen und vermutlich eher als Aufsätze von Balustraden o.Ä. denn als Grabmalbekrönungen zu betrachten sind<sup>567</sup>.

Nicht weniger schwierig gestaltet sich die Zuordnung der einzeln, wiederum als Spolien überlieferten Architekturblöcke mit Inschriften oder Reliefs. Betrachten wir zunächst die Reliefs. Der größte Fund von über 30 Reliefblöcken wurde beim Abbruch von Teilen der spätantiken Stadtmauer von Deva/Chester gemacht (Nr. 1205). Neben den Darstellungen Verstorbener, unter denen sich bezeichnenderweise kein *togatus* befindet, sondern Menschen in *tunica* und *paenula*, wie es auch für die ostgallischen Verstorbendarstellungen des 2.-3. Jahrhunderts eher üblich ist, sind mythologische Szenen überliefert, darunter Hercules und Hesione, Aktaion mit Hunden, schlafender Adonis, Lykurgos, Harpien und Sirenen sowie eine Jagdszene, Lebensbaum, Erosen und Löwe<sup>568</sup>. Weitere Einzelfunde sind aus Bathford bei Aquae Sulis/Bath (Nr. 1196: Jagdszene), Londinium (Nr. 1209: Rankenpilaster, ornamentierte Frieße), Lydney Park (Nr. 1212: Palmetten-Pilaster und Reste einer abgebrochenen Nebenseiten-Darstellung) und Shirva (Dunbartonshire) am Antoninuswall (Nr. 1214: zwei Reliefblocks mit Totenmahl-Darstellung) bekannt. All diese totenkultspezifischen Szenen kommen in ähnlicher Form auch auf ostgallischen Pfeilermonumenten vor<sup>569</sup>. Abweichungen gibt es aber bei den Totenmahl-Reliefs, die in Britannien zwar vor allem als Darstellungen auf Grabstelen beliebt waren<sup>570</sup>, im Unterschied zum Kontinent jedoch stets nur eine auf der Kline liegende Person zeigen, wohingegen die kontinenttypischen Szenen von Ehepaar- oder Familienbanketten, die ab dem (späteren) 2. Jahrhundert insbesondere die belgischen Grabpfeiler eroberten, in Britannien fehlen.

Hinsichtlich ihrer Einordnung als Grabbauelemente fraglich sind eine Reliefplatte mit Darstellung eines Reiters, der seine Lanze in eine schlangenähnliche Kreatur bohrt, aus Stragglethorpe (bei Lincoln)<sup>571</sup> sowie eine weitere Reliefplatte aus Caerleon mit der Darstellung zweier sich angeifernder Hunde<sup>572</sup>. Im Vergleich zu Ostgallien und den germanischen Provinzen vermisst man jedoch Reliefszenen aus dem Alltag, insbesondere solche aus dem Geschäftsleben.

Unter den Grabbauinschriften kommen aufgrund ihrer Werksteintiefe drei bis vier als solche potenzieller Pfeiler infrage. Es handelt sich um querformatige Blöcke aus Deva/Chester (Nr. 1206) sowie um zwei ähnliche Inschriftenträger aus Corinium Dobunorum/Chichester (Nr. 1201-1202). Eine nur als Zeichnung überlieferte, von seitlichen Erosen/Genien gehaltene *tabula* aus Aquae Sulis/Bath, die in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts für ein dreijähriges Mädchen geschaffen wurde, dürfte eher Teil eines Kindersarkophags als eines Grabbaus gewesen sein (Nr. 1192 = RIB 164). Die Inschrift für einen Veteran aus Deva (Nr. 1206 = RIB 526) könnte wegen der ausgeschriebenen Formel *missus honesta missione* tendenziell die älteste des kleinen Ensembles sein (evtl. noch Ende 1. Jahrhundert?). Die beiden Texte aus Chichester sind derart fragmentiert, dass sie sich weitergehender Beurteilung entziehen, außer dass Nr. 1201 = RIB 94 wegen des kaiserlichen Gentilnamens Aelia wahrscheinlich nach 117 n. Chr. anzusetzen ist.

Darüber hinaus bleibt nur die Betrachtung ausgegrabener Fundamente auf ihre mögliche Zugehörigkeit zu Pfeilern. Bereits oben (siehe S. 96) wurde festgestellt, dass geeignete massive, quadratische bis rechteckige Fundamente aus Steinblöcken oder *opus caementitium* in Britannia bisher deutlich seltener vorkommen als in den gallischen und germanischen Provinzen<sup>573</sup>. Dieses Verhältnis entspricht dem Befund bei den Architekturteilen und Inschriften.

<sup>567</sup> Henig 1993, 86 Nr. 11-13.

<sup>568</sup> CSIR Great Britain I.9 Nr. 74-113.

<sup>569</sup> Kempchen 1995.

<sup>570</sup> Mehrere Funde stammen beispielsweise aus Chester bei Liverpool und aus York, vgl. Mattern 1989, 722. 758-764.

<sup>571</sup> CSIR I.8 (Huskinson 1994) 16 Nr. 29.

<sup>572</sup> CSIR I.5 41f. Nr. 60.

<sup>573</sup> Obwohl die Forschungssituation an insularen Gräberfeldern als nicht erheblich schlechter bezeichnet werden kann.

Drei Fundamentblöcke kamen in London, Watling Street, innerhalb rechteckiger Umfriedungsmauern zutage. Sie messen 4,5×4,2 m, 2,4×2,1 m und 1,6×1,4 m (Nr. 1210). Zumindest für das größere wird zu Recht eine Rekonstruktion als *mausoleum* oder – aufgrund der Zeitstellung (siehe oben) eher – als Pfeilermonument vorgeschlagen, zumal hier ein steinerner Pinienzapfen, Gesimsfragment und Skulpturenrest (eines Flussgottes?) gefunden wurden<sup>574</sup>. Ein quadratisches Fundament im Gräberfeld von Brougham, Cumbria (Nr. 1198; ca. 30 km südlich von Carlisle an der Hadriansmauer gelegen) bestand aus Steinblöcken mit Metallklammerverbindung<sup>575</sup>. Es ist unvollständig erhalten, lässt sich aber auf 3×3 m Grundfläche schätzen. Das Monument lag etwas von der Straße zurückversetzt, nahm aber die erhabene Stelle einer kleinen Hügelkuppe ein, was für eine relativ hoch aufragende Konstruktion (Pfeiler?) sprechen könnte. In der Umgebung des Fundaments wurden zahlreiche Brandgräber entdeckt, auch wenn sich ihm keines direkt zuordnen lässt. Der Grabbau selbst ist in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts zu datieren.

Keine Hinweise auf die Rekonstruktion des Aufgehenden bieten zwei Grabbauten mit quadratischen Blockfundamenten bei Derbentio/Derby (Nr. 1204)<sup>576</sup>. Eine Rekonstruktion des Aufgehenden als *mausoleum*-artiger Grabbau oder als Pfeilermonument ist jedenfalls nicht ausgeschlossen. Sie liegen in einer Reihe von insgesamt fünf quadratischen Grabbauten, von denen die übrigen drei gemauerte Streifenfundamente (am ehesten für gemauerte Grabhäuser/-tempel, Nr. 2806) besaßen (**Abb. 133**). Eine solche zur Straße hin frontal ausgerichtete Reihe von Grabbauten im Sinne einer mediterranen Gräberstraße ist in Britannien bisher übrigens selten nachgewiesen worden: Neben den o. g. Befunden von London, Watling Street sowie vom Gräberfeld an der Hoper Street<sup>577</sup> und Derby sind bisher nur noch die »Offiziersgräber« von Bremennium/High Rochester anzuführen<sup>578</sup>.

Außer in London und Derby kommen Befunde, die mit einiger Zuverlässigkeit Grabpfeilern zugeschrieben werden können, noch in Silchester und Verulamium vor<sup>579</sup>. Aufgrund mangelhafter Angaben unsicher zu beurteilen sind ein quadratisches und ein rechteckiges Fundament innerhalb einer Grabumfriedungsmauer bei Vagniacae/Springhead, die 1801-1802 aufgedeckt wurden. Nach der Umzeichnung könnte es sich um massive *opus caementitium*-Fundamente gehandelt haben<sup>580</sup>.

Das Vorkommen von Grabpfeilern – sofern die Überreste überhaupt von solchen stammen – ist bislang also auf größere Städte und auf Garnisonsstandorte beschränkt. Allenfalls der Befund von Brougham scheint im Kontext eines Gräberfeldes einheimischer Bevölkerung bestanden zu haben, denn von den Grabinschriften, die dieser Nekropole zugeordnet werden können, sind vorwiegend keltische Namen bekannt, neben einigen germanischen und wenigen lateinischen. Darüber hinaus wird hier aber auch mit einer danubisch-pannonischen Komponente in Gestalt von Pferdegräber gerechnet<sup>581</sup>. Die erkennbar heterogene Zusammensetzung des Friedhofs ist jedoch typisch für die grenznahe, vom Militär beeinflusste Region. Der infrage stehende Grabbau ist keiner der sich andeutenden Personengruppen einwandfrei zuzuordnen.

Es bleibt festzuhalten, dass Mausoleen und Pfeilermonumente in Britannien nicht zu den geläufigsten Grabmonumenttypen gehörten. Im Erhaltungszustand von entweder nur einzelnen Architekturteilen oder Fundamenten ohne Architekturreste sind sie im Einzelfall schwer nachweisbar. Dort, wo Anhaltspunkte für ihre einstige Existenz bestehen, sind sie am ehesten mit Militärs und anderen (ursprünglich) Provinzfremden in Verbindung zu bringen. Große Pfeiler mit üppigem Bildschmuck, wie sie insbesondere für das Gebiet der Treveri typisch sind, vermisst man in Britannien bisher.

574 Mackinder 2000, 15. 31.

575 Cool 2004, 28-33.

576 Wheeler 1985, 222-250.

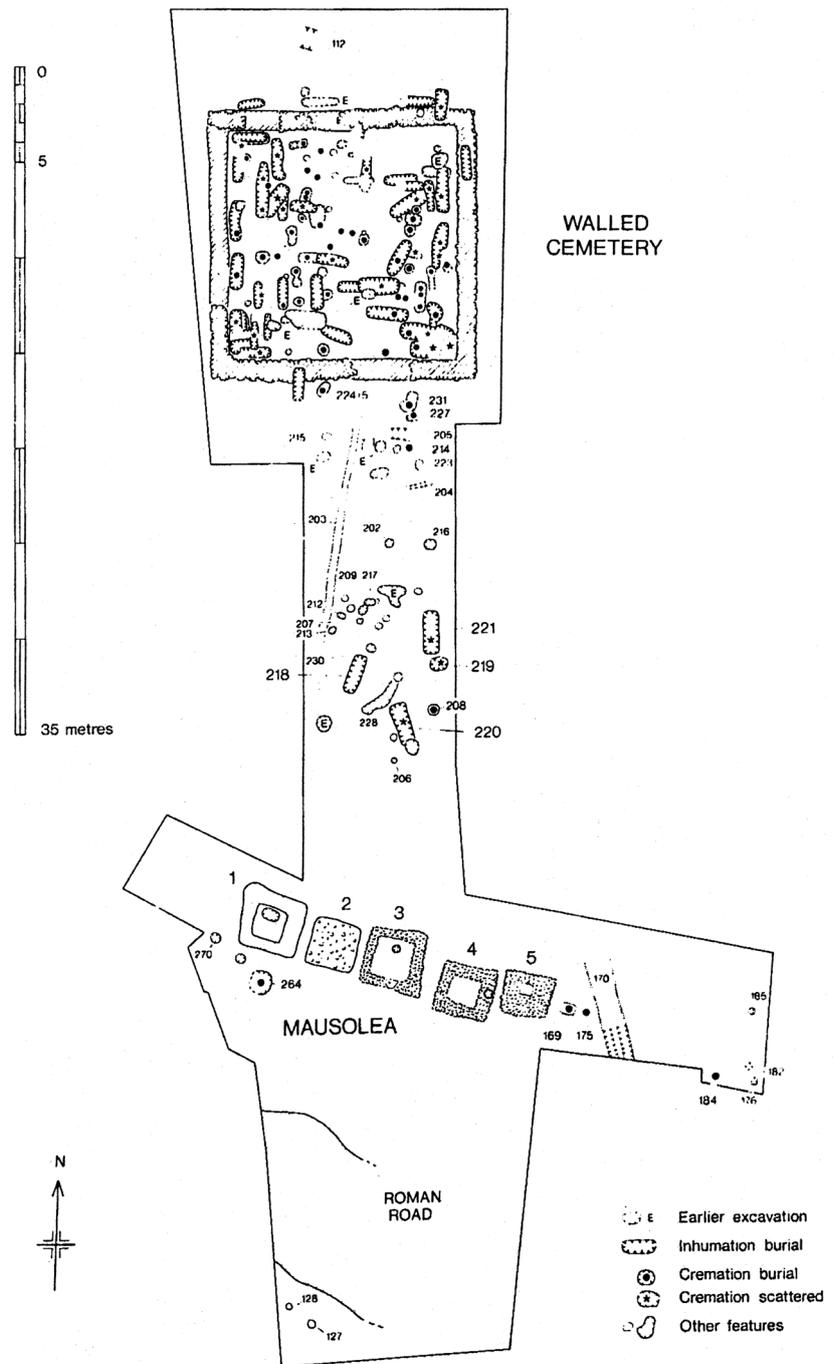
577 Mackinder 2000. – Barber/Browsher/Whittaker 1990, 6.

578 Charlton/Mitcheson 1984.

579 Cool 2004, 31.

580 Jessup 1959, 29.

581 Cool 2004, 464-467.



**Abb. 133** Derbentio/Derby GB. Gräberfeld mit Grabbaufundamenten, evtl. von Pfeilern bzw. tempelförmigen Grabbauten. Nr. 1204. 2806 und 3212. – (Nach Wheeler 1985).

## PFEILER IN GERMANIA INFERIOR

In Niedergermanien gibt es bis heute kein auch nur annähernd vollständig erhaltenes Pfeilerdenkmal, sondern lediglich eine stattliche Anzahl von Architekturresten, die mehr oder weniger wahrscheinlich mit dem Pfeilertypus in Verbindung gebracht werden können (Listen 46-47). Zu den am umfangreichsten erhaltenen Denkmälern gehört der sogenannte Vogelpfeiler aus Traiectum Mosae/Maastricht, von dem sechs Bauteile als zusammengehörig betrachtet werden können (Nr. 1253; **Abb. 134**).

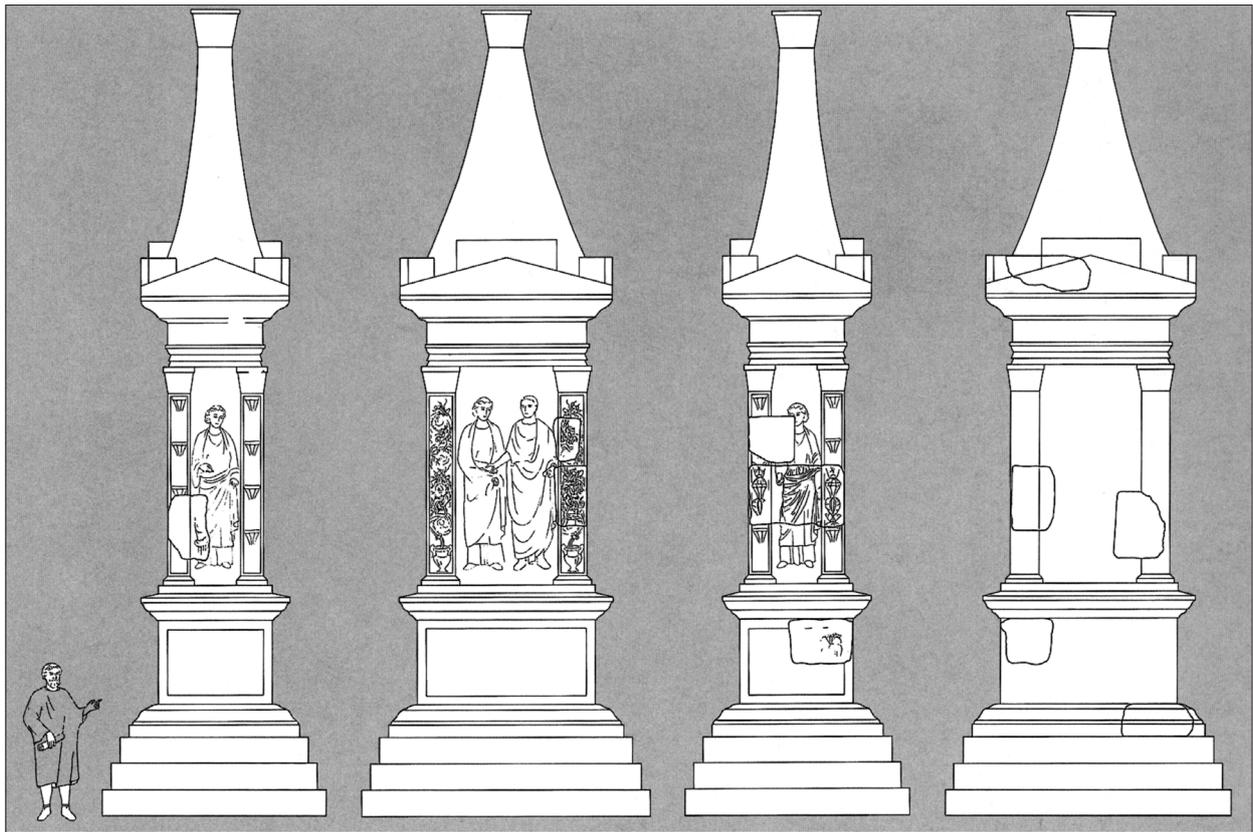
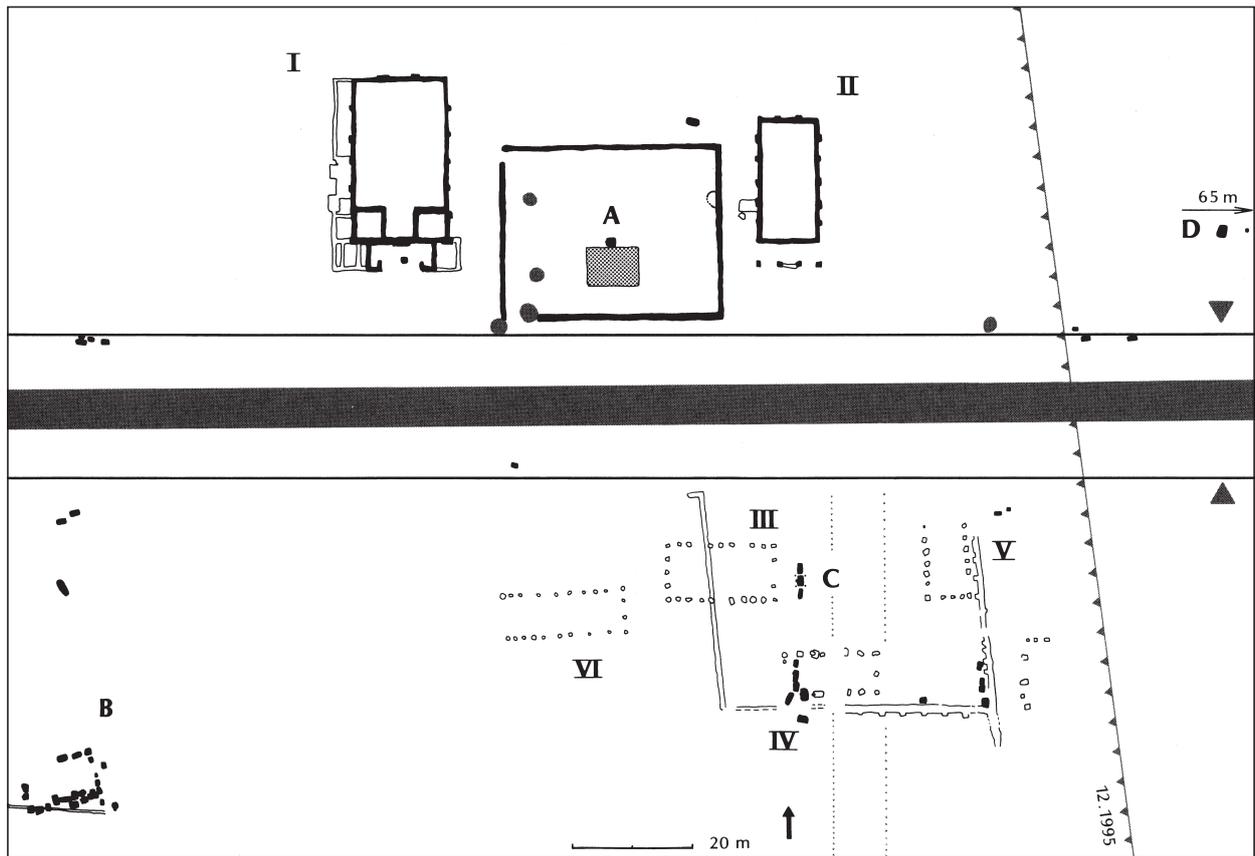


Abb. 134 Traiectum Mosae/Maastricht NL. Sogenannter Vogelpfeiler. Nr. 1253. – (Nach Panhuysen 2008, 706 Abb. 2).

Die Verbreitung der möglichen Pfeiler beschränkt sich weitgehend auf den Raum Köln-Bonn und damit auf das Hinterland der *colonia* und des Legionsstandortes im Süden der Provinz. Ein zweiter Fundschwerpunkt liegt in Traiectum Mosae/Maastricht, der durch zahlreiche Spolien in den Fundamenten der spätantiken Brückenpfeiler in der Maas zustande gekommen ist (Nr. 1253-1259)<sup>582</sup>. Die enge Anlehnung in Form und Stil der Maastrichter an die Kölner und Trierer Denkmäler seit dem 1. Jahrhundert lässt auf einen ähnlichen gesellschaftlichen Hintergrund (Veteranen, Kolonisten) schließen<sup>583</sup>. Lediglich entlang des Rheins in Noviomagus/Nijmegen, CVT/Xanten, Novaesium/Neuss und Euskirchen-Rheder kamen Grabbaureste zum Vorschein, die vielleicht mit Pfeilern in Verbindung gebracht werden dürfen (Nr. 1273-1279). Im Prinzip wiederholt sich hier das Verbreitungsmuster der *mausolea* bei größerer Dichte (**Karten 3. 8**). Die Fundstellen folgen den wichtigsten, von CCAA/Köln ausgehenden Fernstraßen: CCAA – Bonna/Bonn – Confluentes/Koblenz, CCAA – Iuliacum/Jülich – Coriovallum/Heerlen – Traiectum Mosae/Maastricht – Atuatuca Tungrorum/Tongeren und CCAA – Tolbiacum/Zülpich – Augusta Treverorum/Trier. Diese lineare Verteilung der Denkmäler steht in einem markanten Kontrast zu den regionalen Anhäufungen der Grabhügel im Bereich von Tongeren und im nördlichen Niedergermanien (**Karte 1**); die Verbreitungsgebiete von Grabhügeln und Pfeilern schließen sich sogar regelrecht aus. Die Pfeiler waren also nicht nur als Gedenkstätte für eine lokale Personengruppe gedacht (wie die Grabhügel), sondern sollten sich mit ihren Bildern ostentativ an eine möglichst breite Öffentlichkeit (Fernverkehr) wenden.

<sup>582</sup> Panhuysen 2008, 702 geht davon aus, dass die Pfeiler bei Maastricht selbst standen und verwirft die frühere These einer möglichen Herkunft aus dem flussaufwärts gelegenen städtischen Zentrum Tongeren.

<sup>583</sup> Ebenda 703.



**Abb. 135** Elsdorf-Eschergewähr D. Großes Grabbaufundament wahrscheinlich eines Reliefpfeilers (A). Tempel, Grabtempel oder Tempelgrab (I-II)? Holzgebäude (III). Brandgräberfriedhof (B). Nr. 1245. – (Nach Gaitzsch 1995).

Die Fundstellen zeigen, dass Pfeiler im Bereich aller Siedlungstypen (städtische Gräberstraßen, Vici und Villae rusticae) als geeignete Repräsentationsform erachtet wurden. Fundamente, deren Beschaffenheit, Größe und (soweit möglich) Datierung am ehesten auf Pfeiler rückschließen lässt, fand man vor allem in den Kölner Gräberstraßen (Nr. 1231. 1238. 1240-1241)<sup>584</sup> sowie bei Villae rusticae (Nr. 1223-1224. 1244-1246)<sup>585</sup>. Das mit 6,5×9m bislang größte Fundament ergrub man innerhalb eines ummauerten Areals unmittelbar neben der römischen Fernstraße CCAA – Iuliacum bei Elsdorf-Eschergewähr (Nr. 1245; **Abb. 135**). Die zugehörige Siedlung ist unbekannt und muss mehrere Hundert Meter entfernt liegen<sup>586</sup>, was die Bedeutung der Straßennähe für Pfeilermonumente zusätzlich unterstreicht. Die Abmessungen dieses Kiesfundamentes (9,0×6,5m, Tiefe?) erreichten beinahe die des Bruchsteinfundamentes der »Igeler Säule« (Nr. 1778; 9,0×8,2m), was eine entsprechende Höhe von rund 20m des leider vollständig verlorenen Aufbaus erwarten lässt, zumal das Gelände anders als am Standort der »Igeler Säule« (Hangsituation) kaum eine außergewöhnliche Fundamentverbreiterung erfordert hätte<sup>587</sup>. Andererseits ist auch eine Rekonstruktion als

<sup>584</sup> Vgl. beispielsweise die Funde etlicher Konsolsteine und Relieffragmente in der Gräberstraße bei St. Severin (Päffgen 1992, 99; von Hesberg 2009, 171-177). – von Hesberg 2009, 177-187 weist auf eine Vielzahl von Grabarchitektur-Bruchstücken des 2. und 3. Jhs. n. Chr. aus Köln hin, die jedoch schwer einzuordnen seien, zumal keines in situ entdeckt wurde.

<sup>585</sup> Vgl. auch Panhuysen 2008, 706.

<sup>586</sup> Wenn man nicht davon ausgehen möchte, dass die gegenüber auf der anderen Straßenseite entdeckten Grundrisse

verschiedener einfacher Holzgebäude diese Siedlung bildeten (Gaitzsch 1995, 77). Wegen der architektonischen Diskrepanz ist dies jedoch unwahrscheinlich. Außerdem ist die Zeitstellung der Holzgebäude zum Denkmal nicht geklärt.

<sup>587</sup> Vgl. Tabaczek 2009, 44. – Zur Geländetopographie vgl. W. Gaitzsch, Ein Tempel an der römischen Fernstraße Köln – Jülich. Arch. Rheinland 1994, 71-73 mit Abb. 50-51.

querformatiger Altargrabbau (siehe S. 248-258) nicht auszuschließen, zumal das Kiesfundament nicht die gleiche Kompaktheit bietet wie das auf eine Bruchsteinpackung gesetzte Blockfundament der »Igeler Säule« oder das Blockfundament des Pfeilers A von Duppach (Nr. 1769; 7,6 × 6,6 m). Andererseits ist in Escherge- währ eine vollständige Beraubung jeglicher Steinstruktur zu beklagen, wodurch die Überlieferung evtl. einst vorhandener Fundamentblöcke verhindert worden sein könnte. Ein Urnengrab war nachträglich an die Rück- seite des Fundaments eingegraben worden, ohne dieses zu stören, sodass der Bau des Denkmals vor dem Tod des hier Bestatteten zumindest begonnen worden sein muss. Die Datierung der eher durchschnittlichen Beigabenausstattung dieses Grabes in das mittlere Drittel des 2. Jahrhunderts<sup>588</sup> bestätigt immerhin, dass das Fundament zu diesem Zeitpunkt bereits gelegt worden sein muss. Besondere Beachtung verdient der Kontext des Grabbaus: Er lag zwischen zwei Gebäuden, deren Funktionen (Tempel?) und mögliche Gleich- zeitigkeit beim Stand des Vorberichts noch nicht hinreichend geklärt sind<sup>589</sup>. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass auf der gegenüberliegenden Seite der Fernstraße nur bescheidene Grabanlagen existierten, darunter ein kleiner hölzerner Vierpfosten-Grabbau sowie eine Gräbergruppe, deren Anordnung auf eine organische Ein- friedung (Hecke?) schließen lässt. Wie im Falle der Weisenauer Gräberstraße von Mogontiacum waren hier also die Bestattungsplätze der Vornehmen von denen der »Normalbevölkerung« durch die Straße getrennt. Das äußerst massive, bis zu 1,8 m tiefe Rechteckfundament (4,2 × 5,0 m) am »Hostert« bei Berg vor Nideg- gen ist kaum anders als das eines Grabpfeilers vom Typ der »Igeler Säule« zu deuten (Nr. 1224; **Abb. 136**). Quaderfragmente, eine Dämonenmaske als Eckakroter und abgeschlagene Relieftteile aus Buntsandstein zeugen davon. Dieses Denkmal erhob sich, von einer Umfriedungsmauer und einem Graben umgeben, auf einem Hügel oberhalb einer Villa rustica. Auch das ca. 3 × 3 m große Punktfundament eines Pfeilers oder Altars bei Alt-Inden stand innerhalb einer doppelten Umfriedung, innerhalb und außerhalb derer zahlreiche Bestattungen angetroffen wurden (Nr. 1223). In diesem Fall ist die Lage der zugehörigen Villa rustica in ca. 250 m Entfernung bekannt. Das mit 3 × 3 m annähernd gleich große Grabaufundament eines Grabpfeilers oder -altars(?) bei Elsdorf (Erftkreis) war dagegen für ein mit exklusivem Bernsteinschmuck ausgestattetes Brandgrab errichtet worden (Nr. 1244). Die hier bestattete mutmaßliche Gutsherrin kombinierte in der ers- ten Hälfte des 3. Jahrhunderts Grabarchitektur nach mediterranem Vorbild mit einer üppigen Beigabensitte eher gallischer Tradition.

Die Verbreitung der potenziellen niedergermanischen Pfeiler schließt sich an das Kerngebiet der ostgallisch- treverischen Pfeiler direkt an. Von einzelnen diskutablen Vorläufertypen aus Köln abgesehen (Nr. 1232- 1233), bei denen es sich um isolierte Architekturblöcke handelt, die nach dem Beispiel der sogenannten Grabkapelle von Kruft (Nr. 2521; **Abb. 250**)<sup>590</sup> noch eher als Monumentalstelen rekonstruiert werden kön- nen<sup>591</sup>, setzten die Pfeiler in Germania Inferior anders als in der Gallia Belgica oder in der Germania Superior erst im Laufe der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts ein (vgl. Nr. 1245. 1251. 1255-1256)<sup>592</sup>.

Wie in Britannia sind nur wenige Inschriften mit Pfeilern in Verbindung zu bringen. Sie dokumentieren aber anders als dort, dass die Auftraggeber nicht nur unter den Legionsveteranen zu suchen sind, sondern auch in der einheimischen Bevölkerung<sup>593</sup>. Anhand der Namen dürfte dies auf Inschriften aus Tongeren (Nr. 1222), Köln (Nr. 1237. 1243) und Nideggen (Nr. 1248) zutreffen. Auf hispanische Herkunft deutet das Cognomen eines Grabherrn auf einem Kölner Inschriftblock hin (Nr. 1236).

<sup>588</sup> Gaitzsch 1995, 77.

<sup>589</sup> Hierauf wird später zurückzukommen sein (siehe S. 354-359).

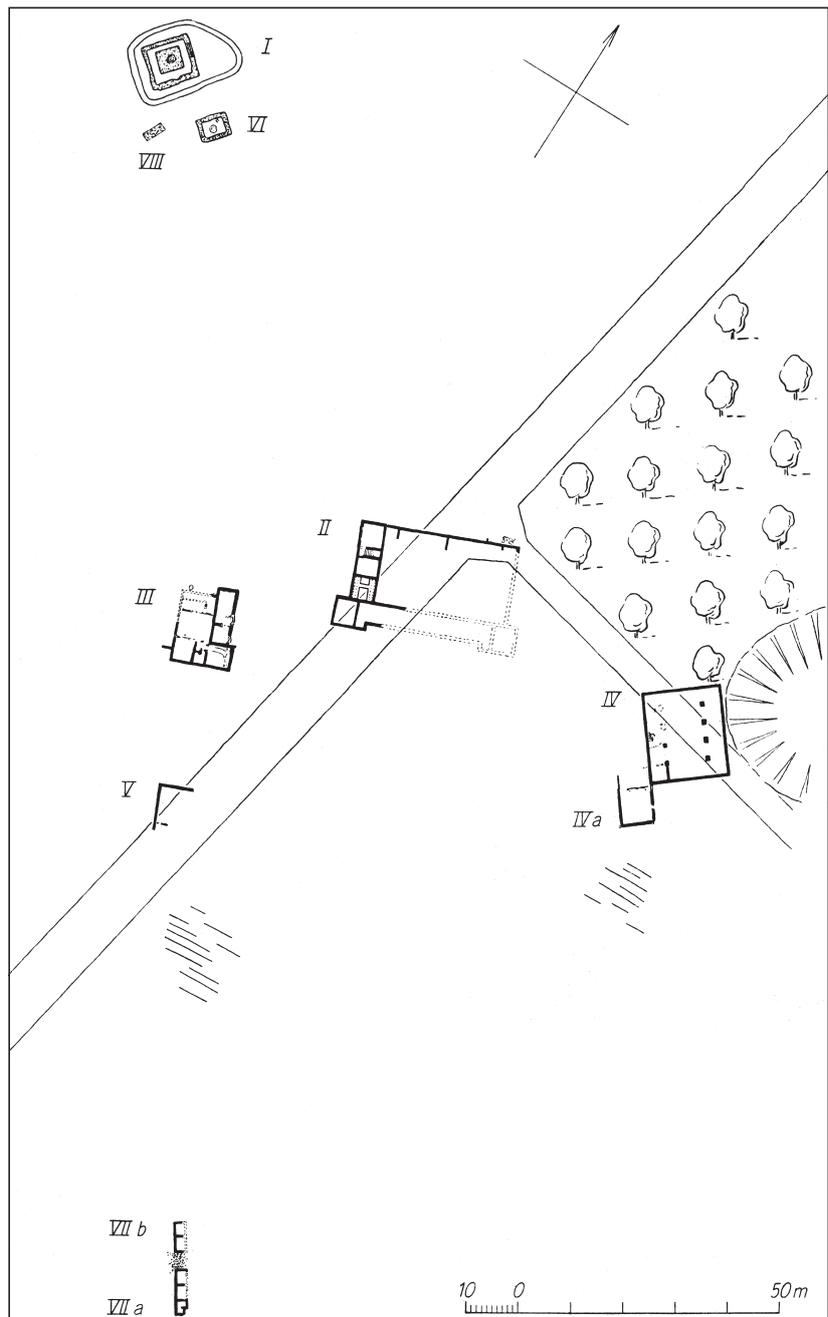
<sup>590</sup> Andrikopoulou-Strack 1986, 20-23.

<sup>591</sup> Neu 1989, 257-263. 286-290. – Eck/von Hesberg 2003, 189. – Andrikopoulou-Strack 1986, 187 U7.

<sup>592</sup> Panhuysen 2008, 704: in Maastricht ab dem 2. Viertel des 2. Jhs. n. Chr.

<sup>593</sup> Diese Feststellung gilt auch für die Pfeiler der Gallia Belgica, denen Inschriften zugeordnet werden können. In Duppach

(Nr. 1769) deutet der Inschriftrest *[orn]at(us) orn(amentis) [---]* auf einer Ehren- oder Grabsäule auf Angehörige der *civitas*-Aristokratie hin. Der Auftraggeber des sogenann- ten Negotiatorpfeiler von Neumagen (Nr. 1787) gibt sich als Händler (*negotiator*) zu erkennen. Keinen Hinweis auf etwa- ige politische oder gesellschaftliche Funktionen enthalten die (überlieferten Passagen der) Familien-*tituli* der »Igeler Säule« (Nr. 1778) und des sogenannten Avituspfeilers von Neumagen (Nr. 1792).



**Abb. 136** Berg vor Nideggen-Wollersheim D, »Hostert«. Nekropole einer Villa mit Grabbaufundament wahrscheinlich eines Reliefpfeilers innerhalb einer doppelten Umfriedung. Nr. 1224 und 3262 (I). – (Nach von Petrikovits 1956, 101).

	Magistrate	Priester	Militärs	CR	peregrini	unsicher
Kat.-Nr.	1247	–	1225. 1239	1236-1237. 1243	1222	1248-1249

**Tab. 6** Auftraggeber potenzieller Pfeiler in Germania Inferior laut Inschriften (Liste 46).

Ergänzende Informationen bieten die Reliefthemen. Neben mythologische Szenen<sup>594</sup> treten auch Geschäftszenen, jedenfalls unter den aus den Architekturresten mindestens zehn erschließbaren Pfeilern aus Maas-tricht (Datierung 125-240 n. Chr.): Amphorenlieferung (Nr. 1255), Handelsszene (Nr. 1256), Pachtzahlung (Nr. 1257) und landwirtschaftliche Arbeit (Nr. 1259). Unter den Denkmälern, deren Bestimmung als Pfeiler fraglich ist, kommt noch eine Kontorszene (Nr. 1288) hinzu. Es fällt auf, dass berufsbezogene Reliefthemen schwerpunktmäßig im Bereich der *civitas Tungrorum* Anklang fanden<sup>595</sup>, wohingegen aus Köln lediglich ein Kleinpfeilerblock mit Kontorszene (Nr. 1238a) angeführt werden kann. Ein weiteres Denkmal aus Köln (Nr. 2486)<sup>596</sup>, gestiftet von einem Veteran der 30. Legion, zeigt ebenfalls eine Zahlungs- oder Kontorszene, doch ist dieses Monument aufgrund seines langrechteckigen Formats eher als Monumentalstele einzu-stufen denn als Pfeiler. Gleiches gilt für den Inschriftblock eines *negotiator*-Grabmals (Nr. 2485)<sup>597</sup>. Auch das Thema Jagd, vertreten durch zwei Reliefblocks aus Köln<sup>598</sup> und eine Reliefplatte (eines Pfeilers?) aus Rigomagus/Remagen (Nr. 1281), findet gute Parallelen bei den treverischen Grabmälern. Eine Ausnah-meerscheinung stellt die Kinderspielszene auf der Nebenseite des o. g. Kleinpfeilers Nr. 1238a aus Köln dar, indem sie ein Thema (stadt-)römischer Kindersarkophage<sup>599</sup> aufgreift. Sie gehört damit zu den jüngsten aus Italien vermittelten Reliefthemen.

## PFEILER IN GERMANIA SUPERIOR

Das Hauptverbreitungsgebiet der Pfeiler liegt in der Nordhälfte der Provinz, wohingegen sie in den gallischen Stammesgebieten im Süden seltener vorkommen (**Karte 8**). Wie im Süden Niedergermaniens dokumentiert das Verbreitungsmuster im Norden Obergermaniens eine geradezu lineare Ausrichtung an den großen, in die Provinz Gallia Belgica führenden Fernstraßen: Durocortorum/Reims – Augusta Treverorum/Trier – Mogontiacum/Mainz, Divodurum Mediomatricorum/Metz – Augusta Treverorum/Trier – Confluentes/Ko-blenz sowie Divodurum Mediomatricorum/Metz – Mogontiacum/Mainz, die sich östlich des Rheins bis Nida/Frankfurt-Heddernheim fortsetzt. Die kulturelle Verbindung mit dem Treverergebiet wird hier deutlich sichtbar<sup>600</sup>. Im nördlichen obergermanischen Limesgebiet, wo Pfeiler nach der Mitte des 2. Jahrhunderts zur führenden Grabbauform avancierten, setzt sich dieses Verbreitungsbild fort. So sticht vor allem die für das Limesgebiet so bedeutende Verbindung Mogontiacum – *municipium* Aelium Augustum/Augsburg via Lo-podunum/Ladenburg, Heidelberg, Stuttgart-Bad Cannstatt und Gontia/Günzburg hervor. Ferner zeichnet sich die Schwarzwaldstraße von Ettlingen über Portus/Pforzheim nach Stuttgart-Bad Cannstatt ab, was die Bedeutung dieses Gebirgsüberganges unterstreicht<sup>601</sup>. Die Flüsse treten in der Denkmaltopographie wider Erwarten und anders als in Teilen Galliens<sup>602</sup> nicht annähernd so klar hervor wie die Straßen, von Strecken der Mosel und des oberen Neckars zwischen Sumelocenna/Rottenburg und Bad Cannstatt einmal abgese-hen. Innerhalb des Limesgebietes tritt in der Denkmalkartierung die Gegend um Stuttgart-Bad Cannstatt

<sup>594</sup> Nr. 1230 (Amazonenkampf); Nr. 1233 (Heilung des Aeneas); Nr. 1241 (Schafhirte: bukolische Szene); Nr. 1246 (Flucht der Iphigenie aus Tauris); Nr. 1250 (Satyrn); Nr. 1252 (bukolische Szene); Nr. 1254 (Mänade); Nr. 1260 (3 Grazien).

<sup>595</sup> Einen zunehmenden stilistischen Einfluss aus Trier bemerkt Panhuysen 2001a, 22.

<sup>596</sup> Neu 1989, 273-276 Nr. 9

<sup>597</sup> Ebenda 270-273 Nr. 8.

<sup>598</sup> von Hesberg 2009, 180f.

<sup>599</sup> Neu 1989, 351.

<sup>600</sup> Vgl. auch die Kartierung von Grabdenkmälern in den Territorien der Mediomatrici und Leuci bei Boulanger/Mondy 2009, 143 (Erläuterung: 145f.) sowie die von Ditsch 2009, 90 Abb. 1; 107 Abb. 14 festgestellte Denkmalkonzentration im nordpfälzischen Bergland, im Einzugsbereich der Römerstraße Metz-Mainz.

<sup>601</sup> Nr. 1356 (Remchingen); Nr. 1367 (Dürrn im Enzkreis); Nr. 1422 (Dürrmenz bei Vaihingen); Nr. 1452 (Oberriexingen); Nr. 1368 (Eltlingen bei Leonberg); Nr. 1464-1466 (Bad Cannstatt); Nr. 1467 (Stuttgart-Zazenhausen).

<sup>602</sup> Langner 2001, 353.

hervor, ein Zentralort, dessen antike Bedeutung wegen der miserablen Forschungslage bisher unterschätzt wird<sup>603</sup>.

Der markante Kontrast zwischen der Nord- und Südhälfte Obergermaniens – für das Limesgebiet im Grunde gleichbedeutend mit der treverischen (teilweise mediomatrikischen) und der helvetischen Einflusszone – ist nicht nur auf die Pfeiler beschränkt, sondern zeigt sich z. B. auch bei Grabhügeln und Grabaltären sowie bei anderen kulturellen Erscheinungsformen, z. B. der Keramik<sup>604</sup>. So liegt aus dem *municipium Arae Flaviae/Rottweil*, der einzigen Siedlung mit römischem Stadtrecht im Limesgebiet, trotz des inzwischen erheblich vorangeschrittenen Forschungsstandes seiner Gräberfelder<sup>605</sup> wie auch der römischen bis mittelalterlichen Siedlung lediglich ein einziges Relief vor (Nr. 1378), das wegen seiner mythologischen Darstellung zweifellos Teil eines Grabbaus war, ohne es jedoch eindeutig dem Pfeilertypus zuweisen zu können. Ähnlich eklatant nimmt sich der Fehlbestand der *colonia Augusta Raurica/Augst* aus, denn mit Ausnahme des großen *tumulus* (Nr. 26) konnten bisher nur wenige und recht bescheidene Grabbaureste entdeckt werden, darunter jedoch kein *mausoleum* oder pfeilerartiger Grabbau<sup>606</sup>. Im südlichen Limesgebiet (d. h. südlich von Sumelocenna/Rottenburg), am südlichen Oberrhein und im Gebiet der Rauraci am Hochrhein sind auch andere private Steindenkmäler, z. B. Stelen und Weihungen, erheblich seltener anzutreffen<sup>607</sup>, ohne dass dieses kaum allein mit Erhaltungsbedingungen begründbare Phänomen bisher zufriedenstellend erklärt werden konnte. Da die Siedlungen wie auch die Beigabenausstattungen der Gräberfelder hier nicht grundsätzlich ärmlicher ausfallen als in den nördlicher gelegenen Gebieten, wird man am ehesten eine andere kulturelle Mentalität, die aufwendigen Grabbauten eher ablehnend gegenübergestanden haben mochte, für dieses Erscheinungsbild verantwortlich machen. Noch mehr überrascht der bisherige Totalausfall steinerner Grabmäler in Vesontio/Besançon, der Hauptstadt der Sequani, da hier im Gegensatz zu anderen ostgallischen Zentren (z. B. Metz und Langres) selbst Grabstelen rar sind<sup>608</sup>.

Außer den beiden Krufter Grabbauten, von denen nur einer wirklich als Pfeiler bezeichnet werden kann (Nr. 1328; Höhe ca. 8 m), sowie dem sogenannten Gärtner-Pfeiler (Nr. 1370; **Abb. 127**) aus Mainz als typologischem Vorläufer der Pfeiler gibt es in Germania Superior immerhin eine kleine Reihe weiterer Grabbauten, von denen mehr als eine vereinzelt Spolie überliefert ist. Hierzu gehört mit 24 Architekturteilen der Pfeiler von Kirchentellinsfurt bei Tübingen, dessen Höhe mit rund 15 m rekonstruiert wird (Nr. 1326; **Abb. 137**). Die 20 als Spolien aus der Befestigungsmauer einer spätantiken Höhensiedlung bei Kreimbach (Pfalz) geborgenen Reliefblöcke stammen von mindestens zwei verschiedenen Kleinpfeilern (Nr. 1327). Im

<sup>603</sup> Zuletzt A. Thiel, Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2008, 128-130 (Rettungsgrabung im Töpferbezirk); A. Thiel, Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2012 (im Druck).

<sup>604</sup> A. Heising, *Figlinae Mogontiacenses: die römischen Töpfereien von Mainz (Remshalden 2007)* bzw. C. Schucany / S. Martin-Kilcher / L. Berger / D. Paunier (Hrsg.), *Römische Keramik in der Schweiz. Antiqua 31* (Basel 1999).

<sup>605</sup> Fecher 2010, 98-103.

<sup>606</sup> Bossert-Radtke 1992, bes. 100-102. – L. Berger, *Führer durch Augusta Raurica (Augst 1998)* 119-225. Dazu gehören der Akroter eines tempel- oder *aedicula*-förmigen Grabbaus (Nr. 847), einzelne ummauerte Grabareale (Nr. 3313-3314), eine Relief- und zwei Inschriftplatten (Nr. 2868-2870). Im Nordwestgräberfeld der Augusta Raurica sind bisher nur Grabsteine bezeugt: B. Pfäffli u. a., *Jahresber. Augst u. Kaiseraugst* 25, 2004, 114 f. Der Forschungsstand der Augster Gräberfelder steht allerdings hinter dem der Siedlung zurück.

<sup>607</sup> Vgl. z. B. Wagner 1911; Haug/Sixt 1914; Filtzinger 1980; CSIR Schweiz passim. Auch im Umfeld anderer größerer Siedlungen dieser Regionen, wie z. B. Lahr, Helvetum/Riegel, Argentovaria(?)/Biesheim (Oedenburg), Brisiacum/Breisach, Aquae

Abnoba/Badenweiler (im Gegensatz zum britannischen Kurort Aquae Sulis/Bath, woher zahlreiche Grabdenkmäler stammen), Basilia/Basel, Brigobannae/Hüfingen, Iuliomagus/Schleitheim, Tenedo/Zurzach, Aquae Helveticae/Baden CH und Vindonissa/Windisch sind entweder keine oder nur vereinzelt Grabbaureste bekannt. Vgl. ferner den Negativbefund bei Trumm 2002, 172 f. (bekannt sind lediglich römische Nachbestattungen in vorgeschichtlichen Grabhügeln). Mit Ausnahme der Nekropole einer *Villa rustica* bei Mochenwangen (Meyer 2003) gilt dieser Negativbefund auch für Oberschwaben, das damals zur Provinz Raetia gehörte.

<sup>608</sup> H. Walter / J.-C. Barçon, *Vesontio – Besançon* (Lyon 2004) 47: »... la capitale de la Séquanie ne s'avère pas riche en monuments funéraires. Le site n'a livré aucun mausolée, aucune grande stèle à personnages du genre de celles que des localités moins importantes de la Haut-Saône (Luxeuil, Corre, Bousseraucourt, notamment) ont fourni en abondance«. – Vgl. den Negativbefund im Werk von E. Espérandieu 1907-1938. Beim internationalen Kongress über römische Skulptur 1998 in Besançon konnte kein örtlicher Fund vorgestellt werden (Walter 2000). – Vgl. ferner Walter 2003.



**Abb. 137** Kirchentellinsfurt D. Reste eines Reliefpfeilers von einst ca. 15 m Höhe. Nr. 1326. – (Foto M. Scholz).

Gräberfeld von Mayen »Siegeskreuz« kamen bei Altgrabungen einzelne Architekturteile neben zwei *opus caementitium*-Fundamenten zum Vorschein (Nr. 1332). Drei Eckblöcke mit Reliefs und Inschrift aus Mainz bildeten wahrscheinlich Bauteile des zweistöckigen Pfeilers eines *centurio* der 22. Legion (Nr. 1334). Drei Hauptgeschoss-Reliefblöcke aus Waldfishbach in der Pfalz (Nr. 1374; **Abb. 138**) fügen sich zum Hauptgeschoss eines Pfeilers mit Urnenkammer(?) zusammen. Vier Bauquader aus Mainz (Nr. 681) bezeugen ein Grabmal mit Hohlraum (Urnenkammer?), das etwa 15 m hoch gewesen sein könnte – unter der Voraussetzung, dass vom Sockelunterbau bis zum pyramidalen Schuppendach eine den anderen Pfeilern entsprechende Architekturordnung eingehalten wurde<sup>609</sup>. Fraglich ist die Provenienz von vier Reliefblöcken von ein und demselben Pfeiler, den laut Inschrift ein Händler (*negotiator*) in Mainz errichten ließ (Nr. 1339-1342). Die Zusammengehörigkeit zu einem Monument ist im Falle von drei Reliefblockfragmenten aus Dibo/Dijon (Nr. 1317), sechs Architekturfragmenten vom Disibodenberg (bei Bad Kreuznach; Nr. 1319), drei Reliefblock- und Inschriftbruchstücken aus Waldmühlbach bei Mosbach (Nr. 1359) sowie im Falle zweier Reliefblöcke aus Nida/Hedderheim (Nr. 1351-1352) bzw. Neuenhaus bei Nürtingen (Nr. 1371) immerhin möglich. Keines dieser Monumente kann jedoch unabhängig von den Vorbildern aus dem Treverergebiet ergänzt werden. Der Architektur-Massenfund aus der Mosel bei Koblenz (Nr. 1298-1306. 1364), der von den Pfeilerfundamenten der spätantiken Brücke stammt<sup>610</sup>, bestätigt zwar die enge Verknüpfung mit der *civitas Treverorum*, doch ließen sich aus der Fundmenge bisher keine zusammengehörigen Partien eines Monuments herauslesen. Neue Impulse für die Grabbauforschung in Obergermanien dürfen aber von der laufenden Bearbeitung der zahlreichen, wenn auch kleinteiligen Architekturbruchstücke des 2. und 3. Jahrhunderts aus den Grabungen im Bereich der Mainz-Weisenauer Gräberstraße erwartet werden, insbesondere wenn es gelingt, die Architekturreste auf die freigelegten Fundamente zu beziehen<sup>611</sup>. Als bedeutend

<sup>609</sup> CSIR Deutschland II.5 Nr. 56. – Willer 2005, 183 f. Nr. 172.

<sup>610</sup> Willer 2005, 148-163 bes. 148 f.

<sup>611</sup> Die Rekonstruktion der Grabmäler erfolgt durch Dr. Walburg Boppert und Dr. Christine Ertel. Frau Dr. W. Boppert (Mainz) danke ich für anregende Diskussionen.

für die Entwicklungsgeschichte der Pfeiler könnte sich ferner die Auswertung eines 2004 bei Frankfurt-Zeilsheim entdeckten Grabbaus erweisen, von dem rund 530 Relief-, Skulptur- und Architekturfragmente sowie drei je etwa 1 t schwere Fundamentblöcke am Standort sichergestellt werden konnten (Nr. 1424)<sup>612</sup>. Dieses zu einer kleinen Villen(?)-Nekropole gehörende Denkmal ist in das zweite Drittel des 2. Jahrhunderts zu datieren, womit es zu den ältesten Grabbauten im gesamten Limesgebiet zählt<sup>613</sup>.

Beim derzeitigen Forschungsstand konzentrieren sich die tendenziell größeren Pfeiler des Typs Igel weitgehend auf den Raum Mainz und das nördliche Limesgebiet. Die südlichste Fundstelle bildet der o.g., einst rund 15 m hohe Pfeiler von Kirchentellinsfurt (Nr. 1326; **Abb. 137**), der auf einem 4,8 × 4,4 m großen Fundament ruhte. Damit rangiert er zugleich unter den größten in der Provinz, denn Monumente von annähernder Größe der Pfeiler von Igel oder Duppach (über 20 m Höhe) lassen sich in Obergermanien kaum benennen. Einzig ein Pfeiler bei Borbetomagus/Worms (Nr. 1295) könnte diese Dimension (ca. 20 m Höhe) beinahe erreicht haben, wenn seine Reliefreste zutreffend nach den Proportionen von Igel rekonstruiert sind. Die darüber hinaus teilrekonstruierbaren Denkmäler stehen deutlich hinter dieser Größenklasse zurück (vgl. **Tab. 7**).

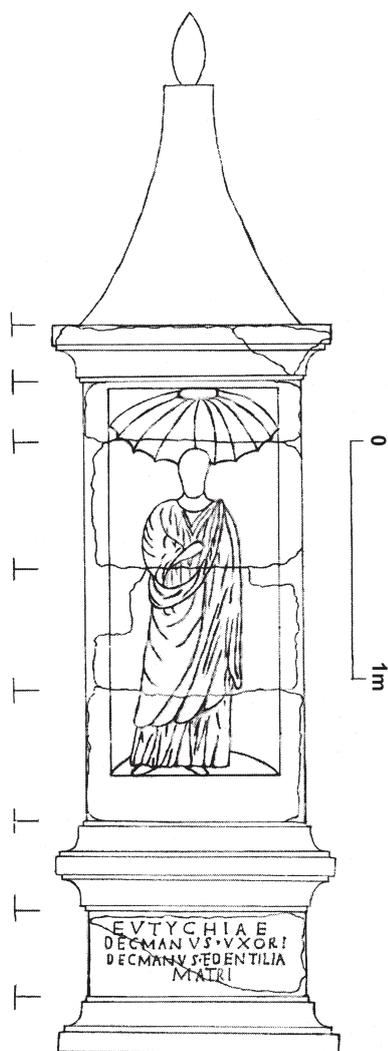
Objekt	rek. Maße in m	zum Vergleich: Igel in m
Nr. 1295 (Worms)	Breite Hauptgeschoss ca. 3,2	3,8
Nr. 1298 (Koblenz)	Breite Hauptgeschoss 2,8	3,8
Nr. 1306 (Koblenz)	Breite Hauptgeschoss 2,2 Höhe Hauptgeschoss 2,8	3,8 4,5
Nr. 1308 (Bad Kreuznach)	Höhe Sockelgeschoss 2,0	4,4 mit Stufenunterbau
Nr. 1316 (Dijon)	Höhe Hauptgeschoss 2,5	4,5
Nr. 1325 (Kindenheim bei Worms)	Breite Hauptgeschoss 1,9 Höhe Hauptgeschoss 2,4	3,8 4,5
Nr. 1326 (Kirchentellinsfurt)	Höhe insgesamt 15 Höhe Hauptgeschoss 3,5	ca. 23 4,5
Nr. 1328 (Kruft)	Höhe insgesamt ca. 8	ca. 23
Nr. 1334 (Mainz)	Breite Hauptgeschoss 2,0 Tiefe Hauptgeschoss 1,35	3,8 2,8
Nr. 1336 (Mainz)	Höhe Hauptgeschoss 2,0	4,5
Nr. 1337 (Mainz)	Höhe Hauptgeschoss > 2,4	4,5
Nr. 1340 (Mainz)	Höhe Hauptgeschoss 2,0	4,5
Nr. 1350 (Heddernheim)	Höhe Hauptgeschoss ca. 1,7 Breite Hauptgeschoss ca. 1,4	4,5 3,8
Nr. 1351 (Heddernheim)	Höhe Hauptgeschoss > 1,45 Breite Hauptgeschoss > 1,16	4,5 3,8
Nr. 1358 (Saverne)	Höhe Hauptgeschoss 1,7	4,5
Nr. 1374 (Waldfischbach)	Höhe Hauptgeschoss > 1,8	4,5

**Tab. 7** Rekonstruierbare Größen obergermanischer Reliefpfeiler im Vergleich mit der »Igeler Säule«.

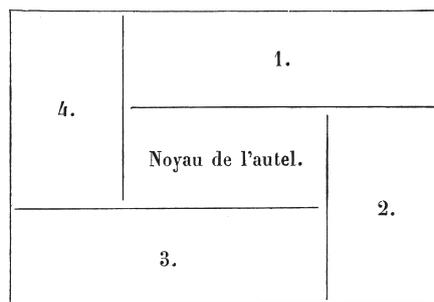
<sup>612</sup> Die Auswertung des Befundes erfolgt durch Dr. Marianne Tabaczek (Köln) im Rahmen eines von der DFG geförderten Gemeinschaftsprojektes des RGZM, des Archäologischen Museums Frankfurt a. M. und des Denkmalmates Frankfurt a. M.

<sup>613</sup> Etwa das gleiche Alter haben ein Reliefblock mit Darstellung eines Ehepaars (oder einer Familie?) beim Totenmahl aus Groß-

Umstadt (Nr. 1426 = CSIR II.13 Nr. 322: Mitte 2. Jh. n. Chr.) sowie ein Reliefblock aus Lorsch, der dort in der karolingischen Torhalle des Klosters verbaut war (Nr. 680 = CSIR II.13 Nr. 372). Diese Spolie könnte allerdings auch aus Worms verschleppt worden sein.



**Abb. 138** Waldfishbach D. Reliefpfeiler mit Urnenkammer(?). Nr. 1374. – (Nach Ditsch 2008, 156).



Plan au niveau du sol.

**Abb. 139** Andemantunum/Langres F. Grundriss eines pfeiler- oder altarförmigen(?) Grabbaus mit Urnenkammer. Nr. 1377. – (Nach Espérandieu IV, 3272).

Unsicher ist die typologische Einordnung eines Grabbaus aus Andemantunum/Langres, von dem acht Reliefblöcke überliefert sind, die sich zu je vieren auf den Sockelunterbau und mindestens ein Obergeschoss verteilen (Nr. 1377; **Abb. 139-140**)<sup>614</sup>. Aufgrund der Pilastergliederung könnte es sich um einen Pfeiler handeln. Andererseits erlauben das Fehlen von Verstorbenen darstellungen – alle vier Seiten tragen mythologische Reliefs – einerseits und der Hohlraum im Sockel (für Urnen?) andererseits auch die Erwägung, dieses Bauwerk als querrrechteckigen Altargrabbau (siehe S. 248-258) zu rekonstruieren.

Der tendenziell kleinere Pfeilertyp »Augsburg« aus monolithischen Bauteilen kommt zwar überall vor, übersteigt die Anzahl der dem Igel-Typ zurechenbaren Bauteile jedoch im südlichen Limesgebiet und im Bereich der *civitas Mediomatricorum*, insbesondere in Metz und Umgebung (Nr. 1824-1835; **Karte 8**)<sup>615</sup>, sowie südlich davon im Gebiet der Leuci<sup>616</sup>. Charakteristisch sind Blöcke mit drei- bis vierseitigem Reliefdekor; die Grundrisse der (Klein-)Pfeiler fallen quadratisch bis rechteckig aus (Liste 62). Für einige dieser Objekte, denen im Grunde nur noch ein Inschriftsockel oder ein Dachaufsatz fehlt (z. B. Nr. 1830-1834; **Abb. 141**)<sup>617</sup>, erscheint die Bezeichnung Miniaturpfeiler angebracht. Die kleinste Reduktionsstufe repräsentieren monolithische Grabsteine von dreidimensional wirkender

Tiefe (0,3-0,8 m) in *aedicula*- oder Pfeilerform<sup>618</sup> (**Abb. 142**), die just im Gebiet der Mediomatriker und in den angrenzenden Nachbarregionen Obergermaniens (Gebiet der Lingonen, Elsass) vorkommen<sup>619</sup> (vgl. ferner

<sup>614</sup> Espérandieu IV 3272.

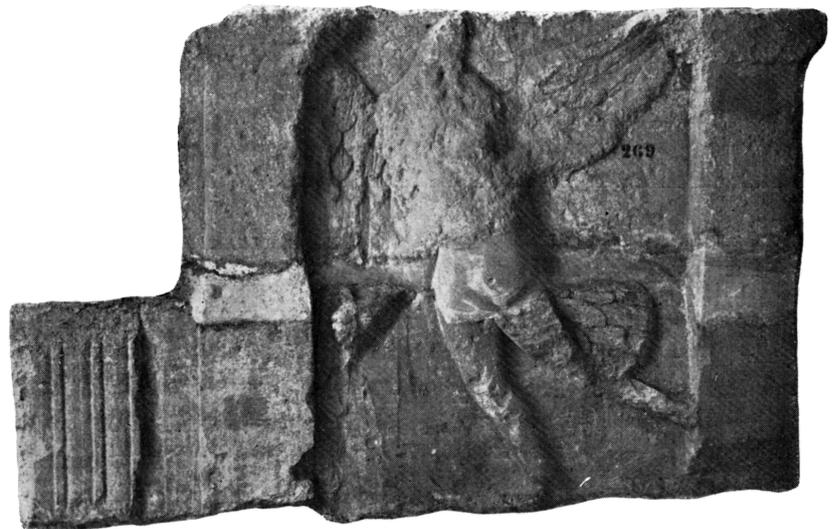
<sup>615</sup> Freigang 1997, 284. – Burnand 2003 zu den größeren Denkmälern im Gebiet der Mediomatrici et Leuci, wonach deren geringe Zahl in erster Linie erhaltungsbedingt sei.

<sup>616</sup> Castorio 2003, bes. 237-241.

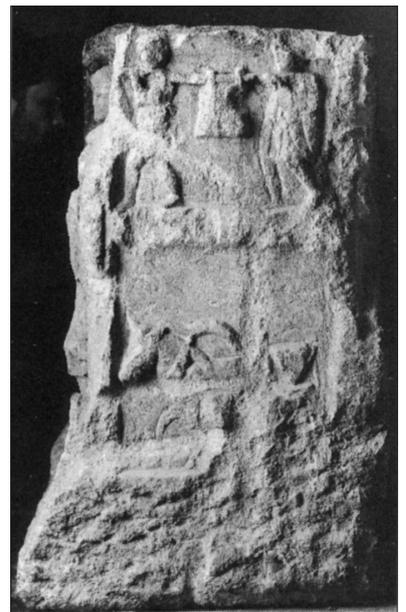
<sup>617</sup> Beispiele aus der Gallia Belgica (vgl. Liste 62): Freigang 1997, Trev 82. 92. 94. 125. 127; Med 184. – Espérandieu IV 3233 (Langres, »autel«, eher jedoch Grabpfeilersockel). – Espérandieu V 4053 (Arlon); 4231 (Wiltheim à Linden); 3644 (Fundort unbekannt); 3650 (Fundort unbekannt). Beispiele aus der Gallia Lugdunensis: Espérandieu IV 2792-2793 (Sens). – S. Berger, La grande stèle des deux époux de Sens. *Rev. Arch. Est* 50, 1999/2000, 217-238. – J. Guerrier-Delclos, À la recherche des piliers funéraires de Sens. In: Walter 2000, 155-162 weist auf die geringe Größe der meisten Monumente hin und auf ihre oft schlechte Unterscheidbarkeit von stelenartigen Monumenten bzw. *cippi*.

<sup>618</sup> Freigang 1997, 285 bezeichnet sie nicht ganz zutreffend als *cippi*.

<sup>619</sup> z. B. Boulanger/Mondy 2009, 151 (»stèle édicule«); 155 (»stèle-pilier«). – Freigang 1997, Trev 42; Trev 100; Trev 103; Med 150; Med 167; Med 178-180; Med 236 (= Espérandieu V 4369); Med 238-239. – Le Bohec 2003, 315 Nr. 564 (Langres). – Weitere ostgallische Beispiele: Espérandieu V 3738 (Châlons-sur-Marne, Pfeilerchen mit vierseitigem Giebel); 3788 = Boulanger/Mondy 2009, 151 (Baàlon, Pfeilerchen); 4282 (Luxemburg, *aedicula*). – Burnand 1990, bes. 189: Grabstelen in Form von Grabbauten im Gebiet der Leuker. – Beispiele aus der Gallia Lugdunensis: Espérandieu IV 2959 (Chartres). – Manchmal besteht kein Unterschied zu Götter-*aediculae*, vgl. z. B. Espérandieu V 4256 (Luxemburg, »déesse«); 4269 (Luxemburg, Matronen-Weihung?).



**Abb. 140** Andemantunum/Langres F. Reliefblöcke eines pfeiler- oder altarförmigen(?) Grabbaus mit Urnenkammer. Nr. 1377. – (Nach Espérandieu IV, 3272).



**Abb. 141** Divodurum Mediomatricorum/Metz F. Hauptgeschossblock eines Kleinpfeilers. Nr. 1831. – (Nach Freigang 1997, Med 183).



**Abb. 142** Baàlon F (Gallia Belgica). Miniaturgrabpfeiler. Nr. 3113. – (Nach Boulanger/Mondy 2009, 151).

S. 417-438). Monolithische Miniaturpfeiler (Höhe 1,49 m) mit geschweiften Pyramidendächern liegen auch aus Andemantunum/Langres vor (Nr. 1361; **Abb. 143-144**)<sup>620</sup>. Es liegt nahe, die Klein- und Miniaturpfeiler als reduzierte Ausführungen der großen Pfeiler und *mausolea* einzustufen. Formal anregend könnten darüber hinaus auch Götterpfeiler mit vierseitigem Reliefdekor gewirkt haben, die ab der frühen Kaiserzeit in Gallien nachweisbar sind. Zu den älteren Beispielen zählen der Tiberius-Pfeiler von Nijmegen<sup>621</sup>, ein Monument des Kaiserkultes, der bekannte Pfeiler der *nautae Parisiaci* aus Lutetia Parisiorum/Paris<sup>622</sup> (Gesamthöhe einst 6 m) sowie der Iupiterpfeiler aus Traiectum Mosae/Maastricht (**Abb. 145**)<sup>623</sup>. In Metz und Trier sind Bestandteile vergleichbarer Weihemonumente gefunden worden<sup>624</sup>, deren Schäfte denen kleiner Grabpfeiler formal ähnlich sind.

<sup>620</sup> S. Deyts, Ateliers de sculpture d'Autun, Langres et Dijon. In: P. Chardron-Picault (dir.), *Aspects de l'artisanat en milieu urbain: Gaule et occident Romain*. Actes Colloque Autun 2007. Rev. Arch. Est Suppl. 28 (Dijon 2010) 281-287 bes. 285 f. – Vgl. ferner das beschädigte Stück Espérandieu IV 3262 (Langres), den Miniaturpfeiler mit Porträtbüsten (Le Bohec 2003, 315 Nr. 564) sowie eine pfeilerartige Stele mit geschweiftem pyramidalen Schuppendach Espérandieu IV 3502 = CAG 21/2 (Paris 2009) 288 (Dijon); Fragment eines monolithischen Miniaturpfeilers/*cippus* mit geschweiftem Pyramidaldach: Espérandieu IV 3582 (Baraques de Gevrey südlich von Dijon). – Fragment einer Miniatur-*aedicula*: Espérandieu IV 3286 (Langres).

<sup>621</sup> T. A. S. M. Panhuysen, À propos du pilier Tibérien de Nimègue. In: Walter 2000, 9-19. – Roymans 2004, 213-217.

<sup>622</sup> P.-M. Duval, *Les inscriptions antiques de Paris* (Paris 1960) 1-26.

<sup>623</sup> T. A. S. M. Panhuysen, Der große Iupiterpfeiler von Hotel Derlon in Maastricht. In: Djurić/Lazar 1997, 183-196. – Panhuysen 1996, 310.

<sup>624</sup> Schwinden 2003. – Vgl. ferner unter den jüngeren Denkmälern einen pfeilerartigen Matronen-Altar aus Bonn (P. Herz, *Matronenkult und kultische Mahlzeiten*. In: Noelke 2003, 142 f.), den Mithras-Pfeiler aus Nida/Hedderheim (M. Kohlert-Nemeth, *Spécificités locales des sculptures Romaines de Nida-Hedderheim*. In: Walter 2000, 77 f.) sowie den würfelförmigen Votivstein aus Steinheim an der Murr, dessen Frontseite die Weiheinschrift an *IOM et lunoni Reginae* trägt, die anderen drei Seiten Reliefs, die das Wirken der Götter Hercules, Diana und Fortuna zeigen (Haug/Sixt 1914, 472-476 Nr. 333). Dieser Stein dürfte entweder das Zwischenglied einer Iupitergigantensäule gewesen sein oder das Glied eines Götterpfeilers: G. Bauchhenß / P. Noelke, *Die Iupitersäulen in den germanischen Provinzen*. Bonner Jahrb. Beih. 41 (Köln, Bonn 1981) 226 f.



**Abb. 143** Andemantunum/Langres F. Miniaturpfeiler. Nr. 1361. – (Nach Espérandieu IV, 3276).



**Abb. 144** Andemantunum/Langres F. Miniaturpfeiler. – (Nach Le Bohec 2003, 315 Nr. 564).

Die Pfeiler des späteren 2. und der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts zeichnen sich durch einen mehr oder weniger üppigen Reliefschmuck aus. Er kann, oft in Registern<sup>625</sup> übereinander angeordnet, die Nebenseiten der Hauptgeschosse, die Stufensockel, die (falls vorhanden) Attika-Zonen und sogar die Giebfelder einnehmen<sup>626</sup>. Dadurch werden die Verstorbenen darstellungen und -porträts ihrer dominanten Rolle beraubt und in einen Bilderzyklus eingebettet, der die Erfolge und Werteorientierung der Familie zu verkünden trachtet<sup>627</sup>. Zuweilen verrät die dichte Reliefbedeckung der Grabpfeiler einen gewissen »horror vacui«, der z. B. in Zwickeldekorationen mit Tier- und Fabelwesen zum Ausdruck kommt.

<sup>625</sup> z. B. Freigang 1997, Trev 1; Trev 30; Trev 79; Trev 102; Med 183; Med 184; Med 216; Med 234.

<sup>626</sup> Lediglich die Rückseiten der Denkmäler blieben öfter ungeschmückt oder wurden nur mit stereotypem Ornament (z. B. Rosetten) bedeckt. Als eine Ausnahme trägt die »Igeler

Säule« auch auf der Rückseite flächendeckenden figuralen Reliefschmuck. – Vgl. Langner 2001, 302 mit Anm. 16; Tabaczek 2009, 45.

<sup>627</sup> von Hesberg 1992, 155.

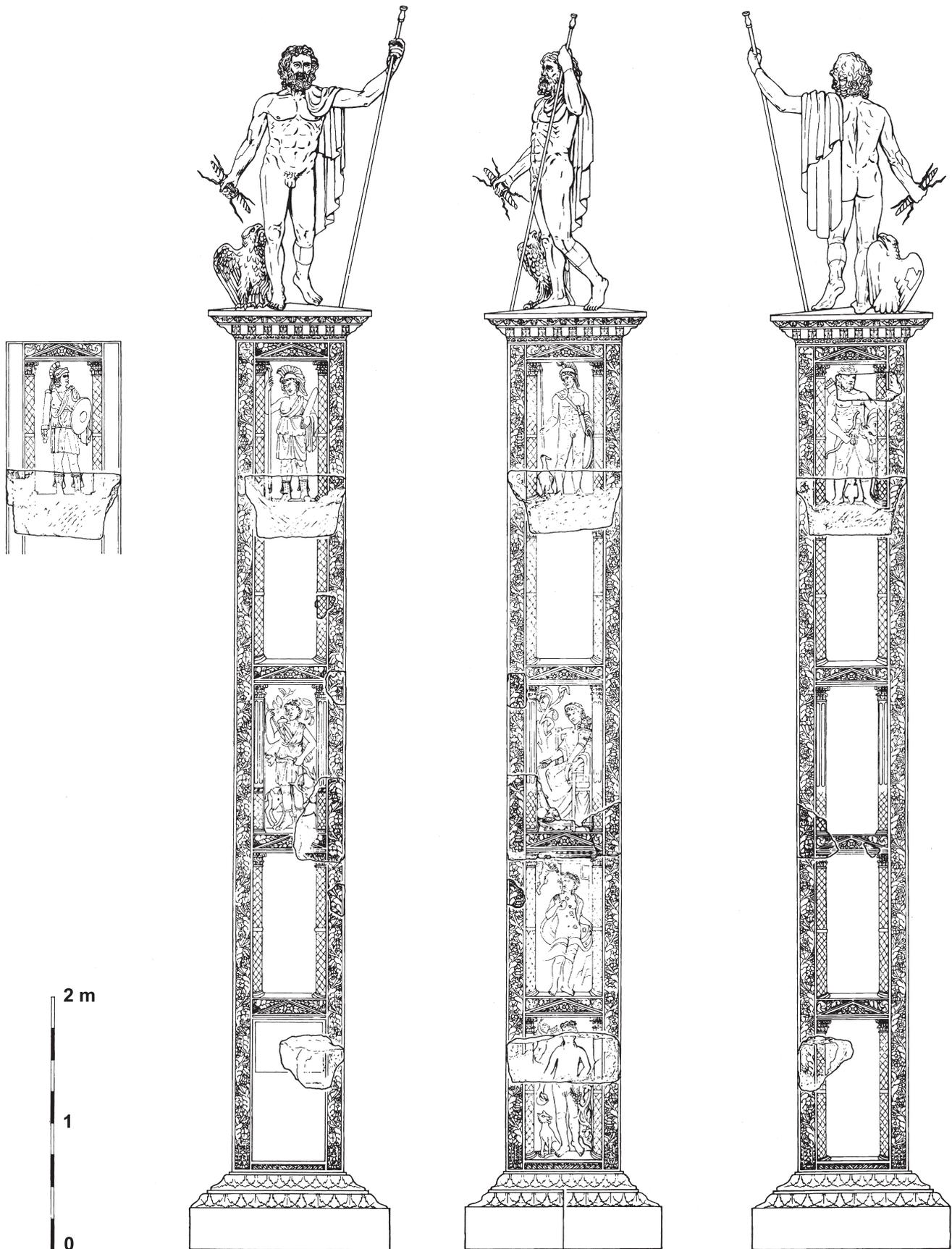


Abb. 145 Traiectum Mosae/Maastricht NL. Jupiterpfeiler. – (Nach T. A. S. M. Panhuysen in: Djurić/Lazar 1997, Taf. 53).

Grundsätzlich lassen sich die Reliefs in zwei thematische Hauptgruppen einteilen, nämlich in mythologische und bukolische Darstellungen<sup>628</sup> einerseits sowie in Szenen des Lebens- und Geschäftsalltags andererseits, kurzum in Motive der jenseitigen und der diesseitigen Welt. Diese Reliefthemen (insbesondere die mythologischen) sind zwar keinesfalls auf den Pfeilertypus beschränkt, erreichten auf diesem jedoch die größte Vielfalt und Fundmenge. Für beide Kategorien bildete sich im Laufe des 2. Jahrhunderts ein gewisser Kanon heraus<sup>629</sup>. Dazu gehören Motive der klassischen Mythologie, die tragische Schicksale (z. B. Attis, Ganymed, Orpheus und Eurydike, Aktaion, Marsyas und Medeia<sup>630</sup>), heldenhafte Taten (z. B. des Hercules<sup>631</sup>, Perseus und Achilleus), göttliche Verwandlungen (z. B. Europa und der Stier, Leda und der Schwan), göttliche Schöpfungen und Gründungssagen (Lupa Romana, Aeneas, Ascanius/Iulus, Mars und Rhea Silvia) thematisieren<sup>632</sup>. Ihnen allen haftet ein Bezug zum Thema Tod und Jenseits(-vorstellung) an. Zugleich sollten sie ein gewisses Bildungsniveau des Auftraggebers verkünden<sup>633</sup>. Am häufigsten wählte man jedoch Motive aus dem dionysischen Sagenkreis als Metapher für das Elysium, insbesondere die in permanentem Rausch- oder Ekstasezustand agierenden Begleiter des Gottes (Mänaden, Satyrn, Eroten, Pan, Silene, Jünglinge)<sup>634</sup>. Letztendlich waren auch bestimmte vegetabile Ornamente (vor allem Akanthus, Efeu, Weinlaub, Trauben und Lorbeer) sowie die diese Pflanzenwelt belebenden Tiere (z. B. Pfauen und andere Vögel) ursprünglich dionysisch-elysische Metaphern. Hinzu kommen verschiedene Fabel-, Misch- und Meerwesen (Medusa, Greifen, Hippokampen, Tritone) als Grabwächter oder als Symbole für den *mors raptor* einerseits bzw. für die Vielfalt des Lebens andererseits.

Ein besonderes Charakteristikum der (ost-)gallischen, rheinisch-germanischen und – wie weiter unten dargestellt wird – der rätischen Pfeiler sind Berufsdarstellungen, Alltags- und Geschäftsszenen, die sich jedoch erst im Laufe des 2. Jahrhunderts auf Pfeilern etablierten. Die Datierung beruht dabei auf relativchronologisch-stilistischen Kriterien, da absolutchronologische Anhaltspunkte fehlen<sup>635</sup>. Im 1. Jahrhundert und am Anfang des 2. Jahrhunderts bildeten im Arbeitsgebiet Motive aus dem Berufsalltag noch besondere Ausnahmen<sup>636</sup>. Die ältesten Beispiele umfasst eine kleine Gruppe von Mainzer Grabsteinen, unter denen der bekannte Grabstein für den Flussschiffer Blussus und seine Frau Menimane herausragt<sup>637</sup>. Sie orientierten sich an den Porträtstelen mit Berufsattributen, die in Oberitalien in der frühen Kaiserzeit vereinzelt bezeugt sind<sup>638</sup>. Von Anfang an finden sich Einheimische unter den Auftraggebern solcher Grabmal-motive bzw.

<sup>628</sup> Vgl. z. B. Kempchen 1995; Freigang 1997, 345-352. Zur Entschlüsselung und den vielschichtigen Aussagemöglichkeiten mythologischer Sepulkralreliefs vgl. P. Zanker in: F. de Angelis (Hrsg.), *Im Spiegel des Mythos. Bilderwelt und Lebenswelt. Symposium Rom 1998 = Palilia 6* (Wiesbaden 1999) 131-142.

<sup>629</sup> Gabelmann 1987, 296. – Freigang 1997.

<sup>630</sup> H. G. Frenz, *Medeia*. In: Djurić/Lazar 1997, 119-130 bes. 129 f.

<sup>631</sup> P. Boschert, *Der Dodekathlos des Hercules auf Denkmälern des römischen Deutschland* (Münster 1996). – Freigang 1997, 343.

<sup>632</sup> Freigang 1997, 342-349. Allgemein dazu: A. Dardenay, *Les mythes fondateurs de Rome. Images et politique dans l'Occident romain* (Paris 2010).

<sup>633</sup> Langner 2001, 348.

<sup>634</sup> Freigang 1997, 350-352.

<sup>635</sup> Maßgeblich ist nach wie vor die relativchronologische Abfolge der Neumagener Grabbauten (Numerich 1997, 13-21. 133). Zu den stilistischen Datierungsgrundlagen (vor allem Haartracht, Porträts und Gewänder) vgl. Baltzer 1983, 25-35; Langner 2001, 301.

<sup>636</sup> Im Gegensatz zu Rom, wo diese hauptsächlich im 1.-2. Jh. n. Chr. in großer Zahl angefertigt wurden (Zimmer 1982; Feraudi-Gruénais 2001a, 209).

<sup>637</sup> CSIR Deutschland II.6 Nr. 2 (tiberisch-claudisch); Nr. 13 (Grabstein für Q. Voltius Viator mit zwei Pferden, evtl. als Beruf *viator* = Amtsbote zu verstehen?; tiberisch); Nr. 52 (Grabstein für Lucundus mit Hirtenszene: Beruf oder bukolisches Motiv?; vermutlich 1. Hälfte 1. Jh. n. Chr.); Nr. 79 (Grabsteinfragment mit Darstellung mehrerer Werkzeuge; wohl spätes 1. bis frühes 2. Jh. n. Chr.). Ob die Blume, die der »Weisener Gärtner« (Nr. 1370; **Abb. 127**) in der Hand hält, als Berufsattribut zu verstehen ist oder als Ausdruck einer Jenseitshoffnung, wie W. Boppert vorschlägt, ist angesichts der Einzigartigkeit dieser Darstellung bei einem männlichen Verstorbenen nicht zu entscheiden. – In der Nachbarprovinz Germania Inferior gehört die Schiffsdarstellung auf dem Sockel eines *mausoleum*(?) aus flavischer Zeit zu den frühesten Geschäftsdarstellungen (Nr. 576), vgl. auch Andrikopoulou-Strack 1986, 127-129.

<sup>638</sup> Pflug 1989, 111-113; häufiger in Rom: Feraudi-Gruénais 2001a, 209. Vgl. auch D. Tončinić, *Werkzeugdarstellungen auf einer Grabstele aus Tilverium*. In: Walde/Kainrath 2007, 259-264. In Rom liegt der chronologische Höhepunkt der Darstellung von Berufen und Berufsattributen in der 2. Hälfte des 1. und in der 1. Hälfte des 2. Jhs. n. Chr. (Rose 2007a, 146). In Italien waren es vor allem Freigelassene, die sich über ihren Beruf repräsentierten (ebenda).

unter den Dargestellten oder sie wurden sogar ausschließlich von solchen veranlasst. Von Soldatendarstellungen ist in diesem Zusammenhang abzusehen, zumal sie in ihrer Masse dem 1. Jahrhundert angehören und den zivilen Berufsdarstellungen ohnehin chronologisch vorangehen. Ferner dürfte es den Soldaten und Veteranen bzw. ihren Erben im 1. Jahrhundert weniger darauf angekommen sein, den Beruf an sich in den Vordergrund zu stellen als vielmehr den Dienst an der *res publica* und den damit verbundenen gesellschaftlich-sozialen Stellenwert zu betonen: Bedeutsamer war der implizite Hinweis auf das römische Bürgerrecht bei Legionären und Veteranen bzw. bei im Dienst verstorbenen Hilfstruppensoldaten die Zugehörigkeit zu einem Kreis künftiger Aufsteiger, denen die Anwartschaft des Bürgerrechtes in Aussicht stand. Die Reiterkampfscenen der ostgallischen und rheinischen *mausolea* (siehe S. 112 f.) könnten zwar formal als Vorläufer der Berufsdarstellungen auf Großgrabbauten aufgefasst werden, doch stand auch hier weniger das Kriegerhandwerk im engeren Sinne im Mittelpunkt der Aussage, als vielmehr der gefahrvolle bis heldenhafte Einsatz (in führender Position) des Auftraggebers für das Gemeinwesen. Anders als den frühkaiserzeitlichen *mausolea* waren den mittelkaiserzeitlichen Pfeilern Militärthemen fremd. Lediglich zwei frühe Denkmäler aus Krufft (Nr. 1328) und Mainz (Nr. 1334) zielen auf Waffenfriese, aus denen nicht eindeutig abzuleiten ist, ob sie wirklich auf den Soldaten- bzw. Veteranenstand des Auftraggebers anspielen oder bloßer Zierrat sein sollten. Ein Reliefplattenfragment aus Stuttgart-Zazenhausen (Nr. 1467) stellt möglicherweise einen gefangenen Barbaren dar, ein Motiv, das ansonsten nur von frühkaiserzeitlichen Grabmonumenten bekannt ist (siehe S. 114)<sup>639</sup>. Der Paradigmenwechsel, der weg von der Zurschaustellung der eigenen militärischen *virtus* und hin zu ziviler römischer Lebensweise (Alltagsdarstellungen) führte, setzte bereits im 1. Jahrhundert bei den Reitergrabstelen ein: Statt der Wiedergabe des kämpfenden Reiters bevorzugte man ab flavischer Zeit das Totenmahl in »Zivil«<sup>640</sup>.

Obwohl die stark überwiegende Mehrheit der Berufs-, Geschäfts- und Alltagsdarstellungen aus der Gallia (Belgica), und nicht aus den germanischen Provinzen überliefert ist<sup>641</sup>, möchte man nach den Fundorten der genannten, ältesten datierbaren Beispiele (Mainz, Köln) zumindest die Frage aufwerfen, ob die Bildmotive nicht zuerst in der rheinischen Militärzone adaptiert wurden, bevor sie in die Grabmalkunst der Gallia Belgica Eingang fanden, wo man sie schließlich weiterentwickelte und variierte. Es ist derzeit jedoch nicht klar erkennbar, ob diese Vorläufer tatsächlich eine solche Vorbildwirkung auszustrahlen vermochten oder ob sie letztlich eine lokale Episode blieben<sup>642</sup>, solange eklatante Datierungsschwierigkeiten gerade auf der Chronologie der einschlägigen Handwerkerdenkmäler der Gallia Belgica lasten<sup>643</sup>. Es bleibt also durchaus möglich, dass im Raum Metz und/oder Trier eine eigene, vom Rheingebiet unabhängige Entwicklung durch italische oder südgallische Vorbilder angestoßen wurde. Über die Herkunft der Berufs- und Geschäftsdarstellungen aus Rom selbst, über Nordwestitalien und das Rhôneetal vermittelt, wo sich diese Themen zwischen der Mitte des 1. und der Mitte des 2. Jahrhunderts wachsender Beliebtheit erfreuten<sup>644</sup>, besteht jedenfalls

<sup>639</sup> Lassen sich evtl. die recht beliebten Hercules-Motive – Nr. 1326 (Kirchentellinsfurt); Nr. 1367 (Dürrn); Nr. 1375; Nr. 1377 (Langres); Nr. 1470 (Rottenburg) – als »Ersatzmetapher« anstelle eigener militärischer Heldenhaftigkeit auffassen? Freigang 1997, 345 f. hebt die gallische Vorliebe für »grausame Sagen«, in denen Gewalt und Tod eine zentrale Rolle spielen, hervor.

<sup>640</sup> Noelke 1998, 411.

<sup>641</sup> Freigang 1997, 293. – Rose 2007a. – Langner 2001, 301 kennt aus den Nordwestprovinzen Galliae, Germaniae und Raetia insgesamt 466 Grabmonumente aller Typen (inklusive Stelen) mit bildlichen Hinweisen auf den Beruf des Verstorbenen (ohne Soldaten).

<sup>642</sup> Dafür könnte sprechen, dass sich diese frühen Mainzer Grabmäler dadurch auszeichnen, dass die verstorbenen Männer

frontal sitzend dargestellt sind, was später nicht mehr vorkommt (Boppert 2003, 276. 278).

<sup>643</sup> Langner 2001, 301 mit Anm. 12. – Rose 2007a, 151 mit Anm. 47 datiert die Mehrheit der Metzger Grabmäler mit Berufsdarstellungen in das 2. bis frühe 3. Jh. n. Chr., ohne dies jedoch näher zu begründen. – Stilistische Kriterien für Stelen des 3. Jhs. n. Chr.: Y. Freigang, Les stèles funéraires de Metz, llôt-St-Jacques: une nouvelle approche de la datation de la sculpture en pays Mosellan. In: Walter 2000, 123-128.

<sup>644</sup> Zimmer 1982, 72 f. 83-85. – Baltzer 1983, 40 (bis in hellenistische bzw. etruskische Zeit lassen sich die Tuchprobe, die »Pachtzahlung«, die Frisierszene, die Spielszene, die Wagenfahrt sowie das Totenmahl zurückverfolgen). – Freigang 1997, 335 f. – Langner 2001, 303 (Kartierung). – Unentschieden: Rose 2007a, 146.



**Abb. 146** Mogontiacum/Mainz D. Reliefpfeilerblock mit Darstellung der Entladung eines Schiffes. Nr. 1341. – (Nach Selzer 1988, 26).

kein Zweifel. Auf den Stelen und Grabaltären Oberitaliens findet man Berufs- und Geschäftsthemen in der Regel auf die Wiedergabe von Berufsattributen reduziert; Handlungsszenen sind selten<sup>645</sup>.

Fest steht, dass sich die Entwicklung in der Gallia Belgica im 2. Jahrhundert dynamisierte und von den Stelen auf größere Monumente übergriff. Aufgrund der Detailfreude, die realistische Alltagsbegebenheiten suggeriert<sup>646</sup>, und der Vielfalt der dargestellten Berufe aus Handwerk und Handel wurde zu Recht von einer – teilweise extrovertierten – »gallischen Erzählfreude« gesprochen<sup>647</sup>. Dies geht sogar so weit, dass man sich bisweilen zu humorvollen Genreszenen inspirieren ließ: So zeigt der Giebel des sogenannten *negotiator*-Pfeilers aus Mainz (Nr. 1341; **Abb. 146**) aus dem frühen 3. Jahrhundert die Beladung eines Frachtschiffes mit Fässern und Säcken, wobei ein gestürzter Träger den durch die Laderampe entstandenen Zwickel geschickt ausfüllt<sup>648</sup>. Gleichwohl unterliegen die konkreten Bildinhalte (verschiedene Berufe) wiederum einer gewissen szenischen Typisierung, die im Prinzip in die Geschäftssparten Produktion (Werkstattsszenen, Werkzeugattribute), Vertrieb (Laden- bzw. Marktszene, Kundengespräch, Qualitätsprüfung) und Logistik (Lagerhaltung, z. B. Tuchballenschnürung und Stapelung, sowie Transport) eingruppiert werden können<sup>649</sup>. Die Darstellungen handwerklicher Produktion blieben fast ausschließlich auf kleinere Monumente begrenzt, insbesondere auf Stelen, die den Verstorbenen retrospektiv bei seiner Berufsausübung oder in der üblichen

<sup>645</sup> Pflug 1989, 111-113. – Dexheimer 1998, 27-29. – Zimmer 1982, 84.

<sup>646</sup> Zur Beurteilung des Realismus vgl. die unterschiedlichen Argumentationen von Freigang 1997, 336 und Langner 2001, 309-321.

<sup>647</sup> Langner 2001, 350.

<sup>648</sup> Einen – evtl. ansatzweise humorvoll gemeinten – Alltagsrealismus offenbart z. B. auch die Darstellung eines verstruppelten Soldaten als Käufer auf einem Relief aus Arlon (Gabelmann

1987, 307 Anm. 137), die weinseligen Ruderer des Neumagener Weinschiffs sowie die sogenannte Bordellszene aus Regensburg, bei der ein Jüngling einem Mädchen in den Hintern zwickt und offenbar dabei ist, mit ihr hinter einem Vorhang zu verschwinden (CSIR Deutschland I.1 Nr. 383; Gauer 1978, 68; Gabelmann 1987, 307 Anm. 141).

<sup>649</sup> Langner 2001, 321-346 unterscheidet Werkstatt, Verkauf, »Kontor«, Lager sowie Transport- und Reiseverkehr.

Porträtansicht mit typischen Berufsattributen zeigen<sup>650</sup>. Gleichwohl treten auch regionale Schwerpunkte hervor, denn handwerkliche Szenen sind im Bereich der größeren Städte im Treverer- und Mediomatrikergebiet am weitesten verbreitet. Im Arbeitsgebiet beschränken sich Handwerkerdarstellungen auf den südlich angrenzenden Raum Dijon und Langres. Bedingt durch die begrenzte Bildfläche (jedenfalls der Stelen) versuchte man bisweilen, zwei verschiedene Aussagen miteinander zu verschmelzen, und zwar die dank ihres Könnens und ihrer Tüchtigkeit wirtschaftlich erfolgreiche Fachkraft einerseits und das (deshalb) geachtete Mitglied der (städtisch-bürgerlichen) Gesellschaft andererseits, indem man den Handwerker z. B. in stoffreicher *paenula*, also in ausgehtauglicher Kleidung an der Werkbank darstellte anstatt in praktischer und realistischer Arbeitskleidung, wie z. B. in der gegürteten *tunica*<sup>651</sup>. In den germanischen Provinzen fallen Berufsdarstellungen auf Grabstelen schon deshalb weitgehend aus, weil diese Denkmalgattung dort ab dem 2. Jahrhundert insgesamt stark rückläufig war<sup>652</sup>.

Die hier zur Diskussion stehenden größeren Monumente boten mit ihren Nebenseiten und ggf. weiteren Dekorflächen (Sockel, Giebel) natürlich die Möglichkeit, die Bildmotive und ihre unterschiedlichen Sinngehalte wieder zu entflechten. Man stellte die Geschäftsszenen häufig als Abfolgen in Nebenseitenregistern übereinander<sup>653</sup> oder ordnete sie an verschiedenen Stellen eines Denkmals (z. B. »Igeler Säule«) um die frontseitigen Verstorbenen darstellungen herum an<sup>654</sup>. Bei den (größeren) Pfeilermonumenten lassen sich handwerkliche Produktionsdarstellungen überhaupt selten fassen. Unter den Grabbauteilen der Germania Superior kommen sie gar nicht vor, von einer fraglichen Schmiededarstellung aus Waiblingen (Nr. 1475) abgesehen, bei der unklar bleibt, ob ein Schmied oder der Gott Vulcanus gemeint war. Stattdessen lassen sich den pfeilerartigen Grabbauten Obergermaniens (wie auch den größeren Pfeilern in der Gallia Belgica) Handels- und Verkaufsszenen<sup>655</sup>, Buchhaltungs- und Zahlungsszenen<sup>656</sup> sowie Darstellungen aus der Landwirtschaft<sup>657</sup> zuordnen. Am häufigsten stößt man in der Germania Superior auf Transport-Darstellungen, vornehmlich auf Wagenfahrt-Motive<sup>658</sup>, die manchmal Gütertransporte<sup>659</sup>, häufiger aber Personenfahrten abbilden, und am Rhein auch auf Schiffstransport-Darstellungen<sup>660</sup>. Es liegt natürlich nahe anzunehmen, dass der (Fern- bzw. Groß-)Handel gewinnbringender war als das Handwerk und sich auf diese Weise eher die Mittel für den Bau größerer Grabmonumente erwirtschaften ließen<sup>661</sup>. Es könnte manchem Handwerker als Auftraggeber aber auch eher darauf angekommen sein, den Markterfolg seiner Produkte und die Pflege eines mehr oder weniger erlesenen Kundenstammes zu thematisieren als seine persönliche handwerkliche Geschicklichkeit. So können die »Kontorszenen« nicht nur eine Metapher für den Umsatz sein, sondern auch für die professionelle Organisation des Betriebes mit gefüllten Auftragsbüchern<sup>662</sup>. Gleichmaßen lassen sich die Wagenfahrten – sofern sie als Warentransporte nicht ohnehin den Produktions- und Geschäftsumfang andeuten – auch als Geschäftsreisen auffassen, die auf geographisch weit gespannte Bezie-

<sup>650</sup> M. Langner, Attribute auf gallo-römischen Grabreliefs als Ausdruck einer gesteigerten Wertschätzung materieller Güter. In: Noelke 2003, 191-202. – Langner 2001, 302 Anm. 17 mit Auflistung der Beispiele nach Espérandieu.

<sup>651</sup> Langner 2001, 309-312 mit Beispielen. – Rose 2007a, 157. 173. Zu den Tragevarianten siehe Freigang 1997, 299-301.

<sup>652</sup> Faust 1998, 85 f.

<sup>653</sup> z. B. Nr. 1868 (Arlon); Nr. 1831 (Metz) sowie Freigang 1997, Taf. 40 Med 184. Vgl. die Rekonstruktion des Pfeilers von Belgium/Wederath durch Numrich 2007, 150.

<sup>654</sup> Langner 2001, 323. 327. 330. 345 mit Beispielen aus Sens, Arlon und Trier.

<sup>655</sup> Nr. 1314 (Dijon: Ladentheke eines Weinhändlers?); Nr. 1315 (Dijon: Tuchverkauf?); 1376 (Langres: springendes Pferd = Pferdehändler?); Nr. 1407 (Bad Kreuznach: Tuchprobe oder Verkauf); Nr. 1419 (Dijon: Pferdetreiber = Pferdehändler?); Nr. 1440 (Mainz: Tuchprobe?).

<sup>656</sup> Nr. 1323 (Ingelheim: Kontorszene); Nr. 1295 (Worms); Nr. 1458 (Fundort unbekannt, Pfalz: Zahlungsszene); Nr. 1379 (Straßburg: Diener mit Schreibtäfelchen).

<sup>657</sup> Nr. 1304 (Koblenz: *vallus*/Erntemaschine); Nr. 1340 (Mainz: landwirtschaftliche Handarbeit); Nr. 1401 (Koblenz: Ernte). – T. Kaszab-Olschewski, Ländliche Alltagsszenen auf Grabreliefs der Nordwestprovinzen. In: Walde/Kainrath 2007, 173-182.

<sup>658</sup> Nr. 1291; Nr. 1292 (Langres); Nr. 1298 (Koblenz); Nr. 1317 (Dijon); Nr. 1353 (Nieder-Ingelheim); Nr. 1354 (Speyer); Nr. 1375 (Waldfischbach in der Pfalz); Nr. 1432 (Kreimbach in der Pfalz).

<sup>659</sup> Nr. 1291 (Langres: Wagen mit Weinfass); Nr. 1317 (Dijon).

<sup>660</sup> Nr. 1290 (Altrip: evtl. mythologische Darstellung?); Nr. 1339 (Mainz); Nr. 1341 (Mainz: Beladung eines Schiffes).

<sup>661</sup> Langner 2001, 354.

<sup>662</sup> Rose 2007a, 153-156.

hungen hinweisen und den Grabherrn damit als »Mann von Welt« erscheinen lassen<sup>663</sup>. In der Beliebtheit dieser Mobilitätsszenen und der vorherrschenden Ausrichtung der Monumentgattung Reliefpfeiler an den Fernstraßen liegt eine bemerkenswerte Koinzidenz. Szenen von Großzahlungen (sogenannte Pachtzahlungen) und solche aus der Landwirtschaft können Grundbesitz und eine mehr oder weniger große Zahl von Klienten, Pächtern oder anderweitig Abhängigen symbolisieren<sup>664</sup>.

Neben der Zurschaustellung des wirtschaftlichen Erfolgs und der Prosperität kam es vielen Auftraggebern darauf an, durch bestimmte Motive auch das dadurch ermöglichte »gut bürgerliche« oder sogar herrschaftlich-privilegierte Privatleben vorzuführen. Hierzu gehört die Toilette der Dame des Hauses<sup>665</sup>, die Jagd<sup>666</sup>, Schulunterricht für den Nachwuchs (und Betriebserben)<sup>667</sup> oder die Darstellung von Dienstpersonal, insbesondere bei den Frisier- und Kontorszenen sowie beim Totenmahl (siehe unten). Das einzige Alltagsmotiv, das im Gegensatz zu den gallischen Grabmälern auf denen der Germania Superior bisher fehlt, ist das Spiel<sup>668</sup>. Die Kombination von Alltagsszenen und mythologischen Themen lässt sich hingegen mit Ausnahme des Toten- bzw. Familienmahls und Ornamenten, die ursprünglich auf kultisch-mythologische Kontexte zurückgehen (z. B. Weinreben, Akanthus etc.), am obergermanischen Material nicht belegen, scheint aber auch in Gallien auf besonders große Denkmäler (z. B. »Igeler Säule«) beschränkt zu sein<sup>669</sup>. Ferner fällt auf, dass sich die Alltagsszenen auf das gallisch geprägte linksrheinische Hinterland konzentrieren<sup>670</sup>. Im Limesgebiet kommen sie bisher mit wenigen, teilweise zweifelhaften Ausnahmen nicht vor. Eine Alltagsszene, ein Wagentransport, ziert das Sockelfeld einer Stele aus Baden-Baden, eine weitere Stele zeigt Werkzeuge (Hacke und Erntemesser)<sup>671</sup>. Landwirtschaftliche Arbeit geben auch zwei Reliefpfeilerquader aus Sumelocenna/Rottenburg wieder (**Abb. 147**), deren Format und Komposition mit je zwei übereinandergestellten Nebenseitenregistern an die mediomatrikischen Kleinpfeiler erinnern, deren Deutung als Grabbauelemente allerdings nicht unwidersprochen blieb<sup>672</sup>. Schließlich ist auf ein weiteres Grabmal-(?) Relief aus Rottenburg hinzuweisen, auf dem ein Mann im Lendenschurz, also in Arbeitskleidung, ein Pferd führt, wobei ihm zwei sitzende Frauen zuschauen (?) (Nr. 1471; **Abb. 148**). Eine überzeugende Interpretation dieser Szene steht allerdings noch aus. Unsicher gedeutet ist schließlich eine Frisierszene auf dem Pfeiler von Kirchentellinsfurt (Nr. 1326) – nicht zufällig auf jenem Monument, das im Limesgebiet auch durch seine Größendimension eine Ausnahmestellung beansprucht.

Betrachtet man die Reliefdarstellungen der Verstorbenen selbst, so fällt auf, dass diese statt der bürgerlichen *toga* zunehmend häufiger die *paenula*, einen stoffreichen, wetterfesten Mantel, tragen<sup>673</sup>. Die Betonung des (ggf. jüngst erworbenen) Status als *civis Romanus*, der in der Grabrepräsentation des 1. Jahrhunderts noch eine zentrale Rolle spielte, z. B. durch die Togastatuen der *mausolea*, war durch die *constitutio Antoni-*

<sup>663</sup> Langner 2001, 342. 346. – Rose 2007a, 157 f.

<sup>664</sup> Langner 2001, 340-342.

<sup>665</sup> Nr. 1312 (Bad Kreuznach: Frisierszene?); Nr. 1375 (Waldfishbach in der Pfalz: Dame im Korbessel mit Dienerin); Nr. 1391 (Châtillon-sur-Seine: Dame im Korbessel); Nr. 1443 (Mainz: Frisierszene?). Vgl. Freigang 1997, 326 f.

<sup>666</sup> Nr. 1301 (Koblenz: Reiter mit wehendem Mantel = Jagdszene?); Nr. 1324 (Kellenbach bei Bad Kreuznach: Hasenjagd); Nr. 1326 (Kirchentellinsfurt). – Vgl. Freigang 1997, 325 f.; Parlasca 1998, 129-136.

<sup>667</sup> Nr. 1379 (Straßburg).

<sup>668</sup> Baltzer 1983, 60-64. Dieses Motiv ist nur in Oberitalien häufig.

<sup>669</sup> Freigang 1997, 285. – Langner 2001, 348. Eine Ausnahme bei den Kleinpfeilern stellt Nr. 1876 aus Senon dar.

<sup>670</sup> Langner 2001, 306 mit vergleichenden Quantifizierungsversuchen zwischen Gallien und Rheinland. Vgl. ferner die Kartierung der Szenen landwirtschaftlicher Arbeit bei N. Roymans, *From the sword to the plough: three studies on the*

*earliest romanisation of Northern Gaul* (Amsterdam 1996) 66, wonach ihr Verbreitungsschwerpunkt im Treverergebiet liegt.

<sup>671</sup> Wagner 1911, 29 f. mit Abb. 34-35.

<sup>672</sup> Von Haug/Sixt 1914, 252-256 Nr. 141-142 als Götterdenkmäler gedeutet. Ebenda Nr. 141: oben Tuchprobe?, unten zwei Personen mit Korb; ebenda Nr. 142: Szenen aus der Landwirtschaft (Schäfer, Ochsengepann). Gaubatz-Sattler 1999, 367 f. (Nr. 88-89, Taf. 121 f.) stellt sich die Reliefpfeiler wegen der Musen-Darstellungen in einem Theater stehend vor. Abbildungen von Musen sind aber auch für Grabmonumente belegt, z. B. Nr. 1321. 1337. Andere Funktionen (Ornamentpfeiler für einen Türrahmen?) erfüllte ein Götterpfeiler aus Sumelocenna (Gaubatz-Sattler 1999, Nr. 87, Taf. 120, 3).

<sup>673</sup> Dieser Wechsel in der Trachtdarstellung im 2. Jh. n. Chr. war zwar nicht auf die germanischen und gallischen Provinzen beschränkt (Pflug 1989, 93), wurde hier aber besonders konsequent umgesetzt. – Zur *paenula* vgl. Langner 2001, 308 Anm. 38.



Abb. 147 Sumelocenna/Rottenburg D. Hauptblock eines Kleinpfeilers mit Alltagsszenen. – (Nach Gaubatz-Sattler 1999, Taf. 121, 1a-d).

*niana* 212 n. Chr. obsolet geworden, wenigstens für die begüterte Gesellschaftsschicht, die sich steinerne Grabbauten leisten konnte<sup>674</sup>. Wichtig war nicht mehr zu betonen, dass man sich (schon) in die (eigentlich noch fremde) bürgerliche Gesellschaft integriert hatte und sich dadurch von der Masse der *peregrini* unterschied, sondern durch welche Fähigkeiten, Tugenden und Werte man aus der eigenen regionalen Bürgerschaft hervorragte. Wirtschaftlicher Erfolg zog dabei besondere Reputation nach sich. Dem Niederschlag der Reliefbilder entspricht ein bemerkenswerter sprachlicher Befund in den Privatinschriften (Grab- und Weiheinschriften), denn nur in Mittel- und Ostgallien, in den germanischen Provinzen sowie in Westrätien, im Verbreitungsgebiet der Reliefpfeiler also, wurden Berufsbezeichnungen, insbesondere solche von Händlern, ab der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts mit *ars* (»Kunst«, »Fähigkeit«; z. B. *negotiator artis macellariae* = Fleischwarenhändler) umschrieben<sup>675</sup>.

Die Inschriften, soweit sie Pfeilermonumenten mit einiger Wahrscheinlichkeit zuzuordnen sind, bestätigen den weitgehend zivilen Charakter dieser Monumentform. Zwar sind sämtliche Inschriften fragmentiert, doch stehen zwei Soldaten, einem *centurio* der 22. Legion (Nr. 1334, Mainz) und einem Angehörigen des (*numerus?*) *Seiopensium* (Nr. 1359, Waldmühlbach am Limes)<sup>676</sup>, zwei Berufsbezeichnungen gegenüber, die mit den Häufigkeiten der Reliefthemen korrelieren, nämlich ein *nauta* (Nr. 1317, Dijon) sowie ein [*ne-*

<sup>674</sup> Zum Bedeutungsverlust der *toga* in der gallischen Totenrepräsentation vgl. Freigang 1997, 304-310; Y. Freigang, Die Bedeutung der Kleider und der Attribute auf Grabmälern im nordöstlichen Teil der Provinz Gallia Belgica. In: Djurić/Lazar 1997, 107-117.

<sup>675</sup> P. Kneißl, Mercator – negotiator. Römische Geschäftsleute und die Terminologie ihrer Berufe. Münster. Beitr. Ant. Han-

delsgesch. 2/1, 1983, 73-90. – Langner 2001, 348 mit Anm. 230.

<sup>676</sup> Der erhaltene Ausschnitt der Inschrift erwähnt, dass der Soldat in der Fremde starb (*obiit morte sua Cappadocia*). Es waren auf jeden Fall noch weitere Familienangehörige erwähnt, sodass der Auftraggeber nicht notwendigerweise ein Soldat gewesen sein muss.



**Abb. 148** Sumelocenna/Rottenburg D. Reliefblock mit Szene landwirtschaftlicher Arbeit? Nr. 1471. – (Foto M. Scholz).

*got]ator* (Nr. 1342, Mainz). Provinzfremder Herkunft dürfte aufgrund ihres griechischen Namens Eutychia gewesen sein (Nr. 1375, Waldfishbach). Bemerkenswerterweise ist nur ein einziger kommunaler Magistrat, ein *d(ecurio) c(ivitatis) T(aunensium)* (Nr. 1349, Nida/Heddernheim), explizit überliefert. Dazu passt, dass unter den Reliefdarstellungen Amtsinsignien ebenfalls keine Rolle spielen<sup>677</sup>. Der gesellschaftliche Anspruch der Auftraggeber speist sich vornehmlich aus ihrer wirtschaftlich-monetären Situation, jedenfalls hinsichtlich ihrer Repräsentationsabsicht. Es ging eher darum, sich als ein wegen seines handwerklichen Könnens gefragtes und geschätztes Mitglied der Gesellschaft zu präsentieren denn als ein politisch machtvoll. Diese beinahe schon als apolitisch zu bezeichnende Haltung in der ostgallischen Oberschicht findet ihre Entsprechung beispielsweise auch im Fehlen öffentlicher Ehrenstatuen<sup>678</sup>. Eine eher allgemein gehaltene Autorität, Macht oder Befehlsgewalt kommt stattdessen durch das Attribut der Buchrolle (*volumen*), die manche Grabherren in der Hand halten, zum Ausdruck<sup>679</sup>.

Wiederum dokumentieren die obergermanischen Pfeiler, dass es sich um einen Monumenttyp für Familien, weniger für Individuen handelt. Einzeldarstellungen Verstorbener kommen kaum vor (Nr. 1352; Nida/Heddernheim)<sup>680</sup>, üblich sind Ehepaare oder (kleine) Familien<sup>681</sup>. Der Bezug auf die Familie suggerierte Dauerhaftigkeit und Beständigkeit der dargestellten Erfolge und Werte. Oft werden die Verstorbendarstellungen durch Totenmahlszenen ergänzt, bei kleineren Monumenten wurde das Totenmahl-Sujet bisweilen mit der

<sup>677</sup> Freigang 1997, 312 mit Anm. 201; 359-363. Auch Darstellungen von Beamten-Dienstreisen lassen sich in Gallien und im Arbeitsgebiet nicht nachweisen (ebenda 330). Anders verhält es sich z. B. auf oberitalischen Grabmälern des 1. Jhs. n. Chr. (Pflug 1989, 112; Boppert 2003, 277).

<sup>678</sup> Rose 2007a, 147.

<sup>679</sup> E. Walde, Noch einmal zur Buchrolle. In: Djurić/Lazar 1997, 243-246 mit Literatur. E. Walde verbindet mit der Buchrolle des Grabherrn ein Symbol für Tugendhaftigkeit, z. B. gerechte

Herrschaft und Gesetzmäßigkeit. Außerdem gilt sie als ein Indikator für Bildung und römische Zivilisation (*humanitas*) allgemein (Freigang 1997, 313f.).

<sup>680</sup> Alle übrigen, in den Listen 48-49 versammelten Denkmalreste, die nur (noch) eine Person zeigen, sind unvollständig erhalten. Auf ihnen könnten ursprünglich also noch weitere Personen dargestellt gewesen sein.

<sup>681</sup> Rose 2007.

zentralen Darstellung des Verstorbenen kombiniert<sup>682</sup>. Dieses aus Griechenland und Kleinasien stammende Reliefthema vermittelten in flavischer Zeit wahrscheinlich Reitersoldaten via Thrakien an den Rhein<sup>683</sup>, wo es bis in trajanische Zeit ausschließlich für Soldaten- und Veteranengrabstelen rezipiert wurde<sup>684</sup>. Diese zeigen den Verstorbenen allein zu Tisch gelagert und öfter von Dienern begleitet. Noch im 1. Jahrhundert wurden Ehepartner, später auch weitere Familienmitglieder in der Mahldarstellung berücksichtigt<sup>685</sup>. Am Beginn, spätestens in der Mitte des 2. Jahrhunderts übernahmen auch Zivilpersonen dieses bis dahin ausschließlich für (Reiter-)Soldaten, die im aktiven Dienst gestorben waren, verwendete Motiv<sup>686</sup>. Erst im Laufe des 2. Jahrhunderts wurde das Totenmahl-Motiv auch in der Gallia Belgica heimisch, hier fast ausschließlich in der erweiterten (zivilen) Variante von Ehepaar- und Familienmählern (*convivium coniugale/familiale*)<sup>687</sup>. Das ursprünglich sakrale Zeremoniell hellenistischen Totenkultes wurde hier zum Bedeutungsträger privaten, häuslichen Glücks, des gesellschaftlichen Ideals einer intakten Familie oder schlicht zur Genreszene umgedeutet. Im Limesgebiet fanden sich bisher allerdings nur Darstellungen von Einzelpersonen und Ehepaaren beim Totenmahl, jedoch keine Familienmahlszenen<sup>688</sup>.

	Magistrate	Priester	Militärs	CR	peregrini	unsicher
Nr.	1349		1334. 1359	1297. 1305	1361. 1375	1308. 1317. 1342. 1349. 1358. 1363

**Tab. 8** Auftraggeber potenzieller Pfeiler in Germania Superior laut Inschriften (Listen 48-49). Sämtliche Inschriften sind unvollständig überliefert.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass entgegen der geographischen Schwerpunktverbreitung nach den typologischen Vorläufern (Kruft, »Gärtner-Pfeiler« von Mainz) zu urteilen die Ursprünge der ostgallisch-rheinischen Reliefpfeiler nicht im Treverergebiet lagen, sondern im 1. Jahrhundert n. Chr. in der rheinischen Militärzone<sup>689</sup>, konkret im Bereich von Mainz. In der Gallia Belgica wurde der Monumenttyp besonders bereitwillig angenommen und durchlief im 2. Jahrhundert eine dynamische Entwicklung, die ihn zu einer für die Rheinprovinzen typischen und von seinen Vorbildern (*mausoleum* und Monumentalstele) emanzipierten Denkmalform machte. In der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts und in severischer Zeit erlangten die Pfeiler nicht nur ihre allgemeine Blütezeit, sondern in manchen Provinzteilen (z. B. im Limesgebiet) auch den Status der wichtigsten Grabbauform. Gegenüber dem *mausoleum* verschob sich auch der Aussagegehalt der Pfeiler. Mit ihnen repräsentierten sich wie in der Gallia Belgica in erster Linie Einheimische, die durch Grundbe-

<sup>682</sup> P. Noelke, Zur Chronologie der Grabreliefs mit Mahldarstellung im römischen Germanien. In: Walter 2000, 59-70. – Noelke 1998. – Boppert 2003, 274f. – Noelke 2005. Die ikonographische Verknappung des Totenmahls auf einen vom Verstorbenen gehaltenen Becher ist typisch für kleinere Monumente in Mittel- und Südostgallien (Freigang 1997, 312).

<sup>683</sup> Noelke 1998, 416f. – Noelke 2005, 155f. mit Anm. 1; 205f. – Zu den (ost)griechischen Vorbildern: E. Pfuhl / H. Möbius, Die ostgriechischen Grabreliefs II (Mainz 1979) 353-494. – M. Cremer, Hellenistisch-römische Grabstelen im nordwestlichen Kleinasien, 2. Bithynien (Bonn 1992) passim. – M. Lubos, Zu einem hellenistischen Grabrelief. In: S. Conrad u.a. (Hrsg.), Pontos Euxeinos. Beiträge zur Archäologie und Geschichte des antiken Schwarzmeer- und Balkanraumes [Festschr. M. Oppermann] (Langenweißbach 2006) 181-188 bes. 184f.

<sup>684</sup> Noelke 2005, 205f.

<sup>685</sup> Als älteste Mahldarstellung eines Ehepaares gelten ein Stelenfragment aus Schwabenheim bei Mainz (ebenda 182. 207. 230f. Nr. 21) sowie der Reitergrabstein des Silvanus aus Xan-

ten (ebenda 166; nach CSIR Deutschland III.1 Nr. 22 frühflavisch). Anders Boppert 2003, 275, die eine Herkunft des Mahlmotivs aus Südgallien erwägt.

<sup>686</sup> Noelke 1998, 405. – Noelke 2005, 209.

<sup>687</sup> CSIR Deutschland II.5, 65 (W. Boppert). – Noelke 1998, 399. 405. – Noelke 2005, 218. – Rose 2007, 217-222. – Vgl. Familienmahl-Darstellungen aus den germanischen Provinzen: Nr. 1333 (Mainz; Familienmahl); Nr. 1344 (Mainz; Familienmahl?); Nr. 1442 (Mainz; Familie). Fraglich: Nr. 1415 (Dijon). – Ehepaare beim Totenmahl: Nr. 1271a (Köln-Rodenkirchen); Nr. 1286 (Maastricht); Nr. 1461 (St. Julian; Ehepaar); Nr. 1426 (Groß-Umstadt; Ehepaar?); Nr. 1359 (Waldmühlbach; Ehepaar eher als Familie); Nr. 1368 (Eltingen). Unter Berücksichtigung der Stelen: Noelke 2005, 226-231.

<sup>688</sup> Einzelperson beim Totenmahl (mit Dienstpersonal): Nr. 1464 (Stuttgart-Bad Cannstatt); Filtzinger 1980, 82 Abb. 36 (Stele). – Ehepaare beim Totenmahl: Nr. 1426 (Groß-Umstadt); Nr. 1359 (Waldmühlbach); Nr. 1368 (Eltingen).

<sup>689</sup> Freigang 1997, 284.

sitz oder Handel zu Wohlstand gelangt waren; Soldaten und Veteranen spielen im Gegensatz zu den Erbauern von *mausolea* im 1. Jahrhundert eine untergeordnete Rolle. Pfeiler waren Familienmonumente, die am liebsten in der Nähe von Fernstraßen errichtet wurden, wo man hoffte, sich mit den Reliefs einer möglichst großen Zahl an Menschen präsentieren zu können. Durch ihre Höhe und ihren Bilderreichtum waren sie für die Fernwirkung und verweilende Nahbetrachtung gleichermaßen ausgelegt. Da es den Auftraggebern aber letztlich auf die Wahrnehmung der Bildaussagen angekommen sein muss, ist der Pfeiler das typische Monument für Gräberstraßen – gleich welcher Arten von Siedlungen. Dies bestätigen auch die Aufdeckungen für Pfeiler geeigneter Fundamente in den die Straßen säumenden Gräberfeldern des Arbeitsgebietes. Hier lebte die Idee der ostentativen Selbstdarstellung insbesondere der sozialen Aufsteiger in den italischen Gräberstraßen der späten Republik und frühen Kaiserzeit fort – allerdings mit großer zeitlicher Verzögerung, denn in Italien waren Gräberstraßen diesen Charakters zur gleichen Zeit (2. und 3. Jahrhundert) bereits weitgehend aus der Mode gekommen<sup>690</sup>. Dort ist vielmehr eine seit dem 1. Jahrhundert sich verstärkende Tendenz zum Rückzug von der Öffentlichkeit in die Privatsphäre festzustellen<sup>691</sup>, wie dies z. B. die gleichförmigen Grabhäuser der Berufsvereinigungen in Ostia<sup>692</sup> dokumentieren oder – wer es sich leisten konnte – die Bevorzugung eines abgelegeneren Bestattungsplatzes bei der eigenen Villa<sup>693</sup> anstatt in der städtischen Gräberstraße. Hinsichtlich der Ausrichtung auf die Privatsphäre beim Grabbau unterlagen sowohl Italien als auch der gallische Kulturraum zwar derselben mentalen Grundströmung, doch unterschieden sich die Bedürfnisse und Ausdrucksmittel: In Italien wuchs seit dem 1. Jahrhundert die Bedeutung der Innenräume für den Grabbau, im mittel- bis ostgallischen Kulturraum stellte man Erfolg und privates Glück der Familie nach »frühkaiserzeitlicher Manier« zur Schau, zumindest in einer gewissen Gesellschaftsschicht, die wir nach heutigen Maßstäben am ehesten als »gut bürgerlich« bis »großbürgerlich« umschreiben würden.

## PFEILER IN RAETIA

Der nördliche, insbesondere der nordwestliche Teil der Provinz Raetia gehört noch zum Verbreitungsgebiet der rheinisch-treuerischen Reliefpfeiler (**Karte 8**). Mit über 60 Architekturelementen, die sicher oder wahrscheinlich Pfeilern zuzuweisen sind, bildet die Provinzhauptstadt *municipium* Aelium Augustum/Augsburg den absoluten Schwerpunkt<sup>694</sup>. Mit 23 sicheren bis fraglichen Pfeilerelementen folgt der Legionsstandort Castra Regina/Regensburg bereits mit Abstand auf Platz zwei<sup>695</sup>. Wie in den Rheinprovinzen so erweisen sich auch in Rätien die Pfeiler in ihrem Verbreitungsgebiet als ein Spiegel der Fernverkehrswege: Außer der Donau zwischen Ehingen-Risstissen (Nr. 1514) und Regensburg tritt die wichtige Militärverbindung Gontia/Günzburg bzw. Phoebiana/Faimingen – Aquileia/Heidenheim – Aalen, der bedeutendste Übergang über die Schwäbische Alb, klar in den Vordergrund. Dies vermag nicht zu verwundern, bestand hier doch

<sup>690</sup> H. von Hesberg, Planung und Ausgestaltung der Nekropolen Roms im 2. Jh. n. Chr. In: von Hesberg/Zanker 1987, 43-60 bes. 57-60 am Beispiel der Nekropole unter St. Peter in Rom. – Gabelmann 1987, 303f. – Langner 2001, 352f. Zusammenfassend für Rom: Kolb/Fugmann 2008, 16-22. – Es gab freilich auch Ausnahmen: In den Nekropolen Aquileias wurde die ostentative Aufstellung von Grabbauten – dort hauptsächlich Altargrabbauten (siehe S. 268) – bis um die Mitte des 2. Jhs. n. Chr. beibehalten, wenn auch mit rückläufigen Monumentzahlen, bevor sie von Sarkophagen verdrängt wurden: Dexheimer 1998, 62. – Reusser 1985. – Ch. Reusser, Gräberstrassen in Aquileia. In: von Hesberg/Zanker 1987, 239-249 bes. 248. Parallel dazu verlief die Entwicklung in Salona: Cambi 1987, 251-279 bes. 256f.

<sup>691</sup> Zur Ausstattung der Innenräume von Grabbauten mit Bildern bzw. Inschriften mit Berufsbezeichnungen vgl. Feraudi-Gruénais 2001a.

<sup>692</sup> Zimmer 1982, 51f.

<sup>693</sup> Graen 2008, 41-49. – Griesbach 2007. – Griesbach 2009, 307. – Krier/Henrich 2011.

<sup>694</sup> Größere Pfeiler (»Typ Igel«): Nr. 1481-1500; kleinere Pfeiler (»Typ Augsburg«): Nr. 1517-1537; ohne Typologie: Nr. 1556-1568; Pfeiler? Nr. 1588-1596.

<sup>695</sup> Größere Pfeiler: Nr. 1501-1505; kleinere Pfeiler: Nr. 1541-1547; ohne Typologie: Nr. 1572-1574; Pfeiler? Nr. 1600-1607.

Römische Begräbnisstätte

aufgedeckt 1900, Faimingen  
(Acher-Ab.-Archiv, II, 1, 3)

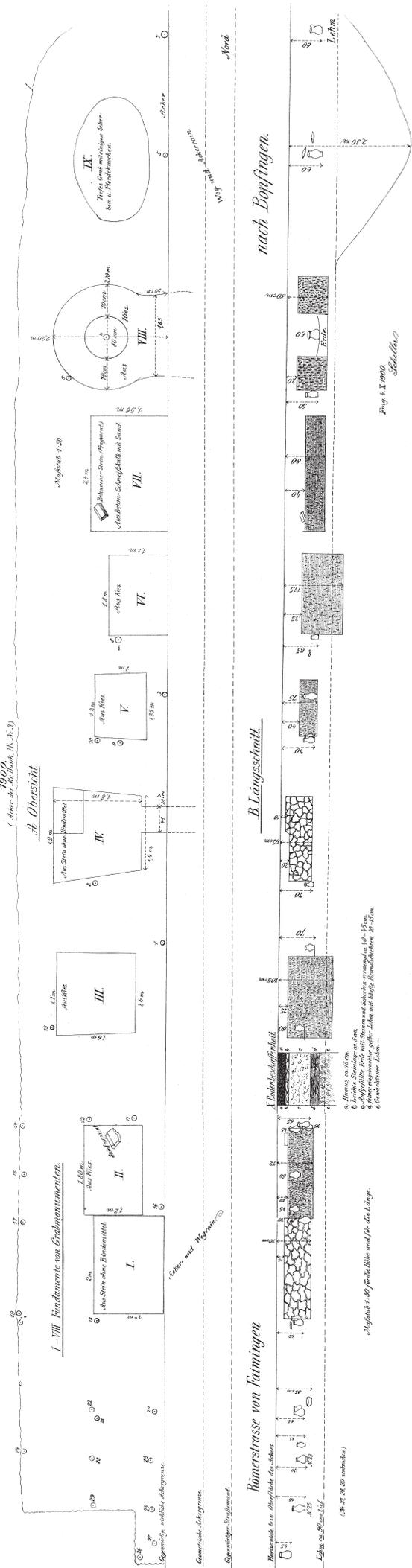


Abb. 149 Phoebiana/Faimingen D. Grabbaufundamente (von Pfeilern?) in der östlichen Gräberstraße. Nr. 1578. — (Nach Scheller 1900, Taf. 1).



**Abb. 150** Heidenheim an der Brenz D. Pinienzapfen von Pfeilern, ca. 0,9 m hoch. Das Exemplar aus Heidenheim-Großkuchen (links) diente in der Völkerwanderungszeit wohl als Amboss. Nr. 1576 und 1555. – (Foto M. Scholz).

mit den großen Reiterlagern von Heidenheim (ca. 100/110-155/160 n. Chr.) und seinem Nachfolgestandort Aalen (155/160-254/260 n. Chr.) der wichtigste bzw. nach der Gründung des Legionslagers Regensburg der zweitwichtigste militärische Schwerpunkt des Provinzheeres mit all seinen wirtschaftlichen Implikationen für die betreffenden Standorte. Von verschiedenen Fundorten im Bereich des Brenz- und des oberen Kochertals stammen insgesamt 22 Einzelteile und Fundamente, die Grabpfeiler von ansehnlicher Größe bezeugen. Zu nennen sind ein massives, für einen Pfeilerbau geeignetes Fundament sowie ein Pinienzapfen aus Günzburg (Nr. 1575. 1608), alles in allem zehn entsprechende Fundamente aus der nördlichen Gräberstraße von Faimingen (Nr. 1578-1579; **Abb. 149**) sowie mindestens eines dieser Kategorie aus Sontheim an der Brenz (Nr. 1581; **Abb. 311**), ein Inschrift- und ein Reliefblock als Spolien aus der Wehrmauer des spätantiken Bürgle bei Gundremmingen (Nr. 1510-1511, wohl ursprünglich aus Faimingen stammend), ein Jahreszeitenkapitell aus Staufen bei Dillingen (Nr. 1582), ein Reliefblockfragment und zwei Pinienzapfen aus Heidenheim (Nr. 1555; **Abb. 150**), ein stattlicher Pinienzapfen aus Heidenheim-Großkuchen (Nr. 1576; **Abb. 150**) sowie ein großer Pinienzapfen und ein Jahreszeitenkapitell aus Aalen-Unterkochen (Nr. 1551-1552; **Abb. 151-152**). Ferner deutet sich die Verbindung von Augsburg in das damals dicht besiedelte Nördlinger Ries an<sup>696</sup>. Außer der Gräberstraße von Sontheim an der Brenz (Nr. 1581) künden Luftbilder mutmaßlicher Grabbauten von Villae rusticae bei Brenz an der Brenz (Nr. 3357; **Abb. 407**)<sup>697</sup> und Langenau »Heiligenäcker«<sup>698</sup> von der Wichtigkeit der Donaunordstraße.

Auch in Raetia sind Pfeiler belegt, deren Stockwerke je aus mehreren Reliefblöcken zusammengesetzt waren (Liste 51, »Typ Igel«). Diese tendenziell größeren Monumente konzentrieren sich mit wenigen Ausnahmen auf die beiden Zentren Augsburg und Regensburg sowie auf das Südufer der Donau. Gemessen an den höchsten entsprechenden Denkmälern in den germanischen Provinzen und in der Gallia Belgica fallen die rätischen Pfeiler jedoch erheblich kleiner aus. Sie erreichten Höhen von maximal 10-11 m, meist nur 4-7 m. Nicht immer ist die Typologie eindeutig. So kann man sich beispielsweise die Reliefplatte mit einem leicht unterlebensgroß abgebildeten Ehepaar Nr. 1483 aus Augsburg (**Abb. 153**) zwischen den Reliefpilastern

<sup>696</sup> Nr. 1508 (Donauwörth-Berg, Reliefblock); Nr. 1550 (Wolferstadt im Ries, Reliefblock); Nr. 1512 (Kirchheim am Ries, Inschriftblock). – Straße Augsburg-Biriciana/Weißenburg; Nr. 1577 (Monheim-Weilheim, Reliefblock). – Zur Besiedlung des Nördlinger Rieses vgl. W. Cysz / A. Faber, Der römische

Gutshof von Nördlingen-Holheim, Landkreis Donau-Ries. Ber. Bayer. Bodendenkmalplf. 45/46, 2004/2005, 115 f. mit Verbreitungskarte.

<sup>697</sup> Pfahl 1999, 209. – Braasch 2005, 30.

<sup>698</sup> Pfahl 1999, 156 f.



**Abb. 151** Aalen-Unterkochen D. Pinienzapfen eines Pfeilers. Nr. 1551. – (Foto M. Scholz).



**Abb. 152** Aalen-Unterkochen D. Jahreszeitenkapitell eines Pfeilers. Nr. 1552. – (Foto M. Scholz).

an der Frontseite eines Pfeilerobergeschosses ebenso gut vorstellen wie als Rückwand einer *aedicula* des norisch-pannonischen Typs (siehe S. 135 f.). Die Zuweisung zur *aedicula* verhindert lediglich der Umstand, dass die übrigen Bauelemente, die für diesen Grabbautypus so charakteristisch sind, sonst in Rätien sehr selten sind. Zu den größten, mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit rekonstruierbaren Pfeilern der Provinz zählt mit ca. 10-11 m Höhe der nach seinen erhaltenen Reliefszenen sogenannte Aegis-Aias-Pfeiler aus Regensburg (Nr. 1501; **Abb. 154**)<sup>699</sup>.

Die überwiegende Mehrheit der Pfeiler dürfte jedoch erheblich niedriger gewesen sein. Aus Augsburg liegen zwei fast vollständig erhaltene Pfeilergrabmäler vor, die einst an der Gräberstraße nördlich der Stadt standen. Durch Hochwasser der Wertach zum Einsturz gebracht und verschüttet, wurden die Blöcke und Architekturteile teilweise noch in Versturzlage beim Kiesabbau wiederentdeckt. Es handelt sich um die monumentalen Kennzeichnungen der Familiengräber des Titus Flavius Martialis (Nr. 1519; **Abb. 155**), über dessen gesellschaftliche Stellung und Beruf die Grabinschrift leider schweigt, sowie des – wie er selbst betont – freigeborenen (und nicht freigelassenen) Kaiserkultpriesters (*sevir Augustalis*) und Rechtsgelehrten (*pragmaticus*) Marcus Aurelius Carus (Nr. 1534; **Abb. 156-157**)<sup>700</sup>. Während der Martialis-Pfeiler über eine Gesamthöhe von 4,5 m nicht hinaus kam, ragte der Carus-Pfeiler immerhin bis fast 7 m Höhe auf. Diese ursprünglich aus sieben bis neun Einzelteilen<sup>701</sup>, darunter zwei monolithischen Stockwerkblöcken (Schaftblock mit Inschrift und Hauptgeschoss-Reliefblock), zusammengesetzten Bauwerke ermöglichten die Iden-

<sup>699</sup> Zur Rekonstruktionshöhe vgl. Gauer 1978, 88.

<sup>700</sup> Bakker 1998.

<sup>701</sup> Basisstufe, Krepis, Inschriftsockel, Plinthe, Hauptgeschoss-Reliefblock, (ggf. Attika-Reliefblock), Dachblock, Jahreszeitenkapitell und Pinienzapfen (letztere als ein Element oder separat montiert).



**Abb. 153** Augusta Vindelicum/Augsburg D. Reliefplatte eines Ehepaars. Nr. 1483. – (Nach CSIR Deutschland I.1 Nr. 21).

liefert, die die Kosten von Grabmalern nennen. Leider waren drei davon schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts verschollen, eine weitere ist eingemauert, sodass keine Beurteilung der Grabbauten ausgesprochen werden kann. Die erwähnten Summen belaufen sich auf 16 000, mindestens 11 000, 4000 und 3000 Sesterzen (2. bis 1. Hälfte 3. Jahrhundert)<sup>707</sup>. Der Regensburger Schaftblock Nr. 1540, der der Inschriftensockel eines kleinen Pfeilers oder aber der Korpus eines mehrteiligen Altars gewesen sein kann, nennt einen Denkmalpreis von 2000 Sesterzen.

Südlich von Augsburg können mit Ausnahme der Orte Abodiacum/Epfach (Nr. 1480. 1587) und Wilten (Nr. 1584) keine Grabmalreste mehr mit Pfeilern in Verbindung gebracht werden<sup>708</sup>. Diese Befundsituation ist auch darauf zurückzuführen, dass im Voralpenland bis auf begrenzte Kalktuffvorkommen südlich von

tifizierung und typologische Einordnung mehrerer weiterer Architekturteile vergleichbarer Denkmäler (Liste 52). Diese Pfeilervariante vereint den oberitalisch-norisch-pannonischen Inschrift-Schaftblock als Sockel mit dem ostgallischen Reliefblock. Auffällig ist der weitgehende Verzicht auf architektonische Rahmenmotive im Relief<sup>702</sup>.

Dieser schlanke »Pfeilertyp Augsburg« dominierte vor allem den Nordwesten der Provinz Raetia. Im Raum zwischen Aalen und dem Augsburger Umland wurden Vierjahreszeitenkapitelle und größere (über 0,5 m Höhe) Pinienzapfen häufiger gefunden, die typische Bekrönungen solcher rätischer Pfeiler gewesen zu sein scheinen<sup>703</sup>. Das größte Exemplar stammt aus Augsburg und misst 1,44 m Höhe<sup>704</sup>. An passenden Fundamenten kommen die oben bereits angesprochenen Konstruktionen in der nördlichen Gräberstraße von Faimingen<sup>705</sup> in Betracht oder die 4×4 m messende Konstruktion in der Gräberstraße der Straßenstation bei Sontheim/Brenz, die mit ihren 1 m starken und 1,1 m tiefen Fundamentmauern einen mindestens 8 m hohen Aufbau getragen haben soll (Nr. 1581)<sup>706</sup>. Gemauerte Fundamente vergleichbarer Größenordnung sind noch aus Gontia/Günzburg (Nr. 1575) und Veldidena/Wilten (Nr. 1584) bekannt.

Aus Augsburg sind insgesamt vier Inschriften über-

<sup>702</sup> Gabelmann 1977, 113.

<sup>703</sup> Jahreszeitenkapitell: Nr. 1552 (H. ca. 0,5 m); Nr. 1582 (H. 0,6 m). – Pinienzapfen: Nr. 1551 (H. ca. 0,9 m); Nr. 1558-1565 (H. 1,15 m; 1,44 m; 1,24 m; 1,40 m; 1,12 m; ca. 0,9 m; 0,7 m bzw. 0,81 m); Nr. 1570 (H. einst ca. 1,1 m); Nr. 1576 (H. ca. 0,9 m); Nr. 1590 (H. 0,52 m). Die meisten Pinienzapfen waren zusammen mit ihrer Basisplatte also 0,7-1,2 m hoch.

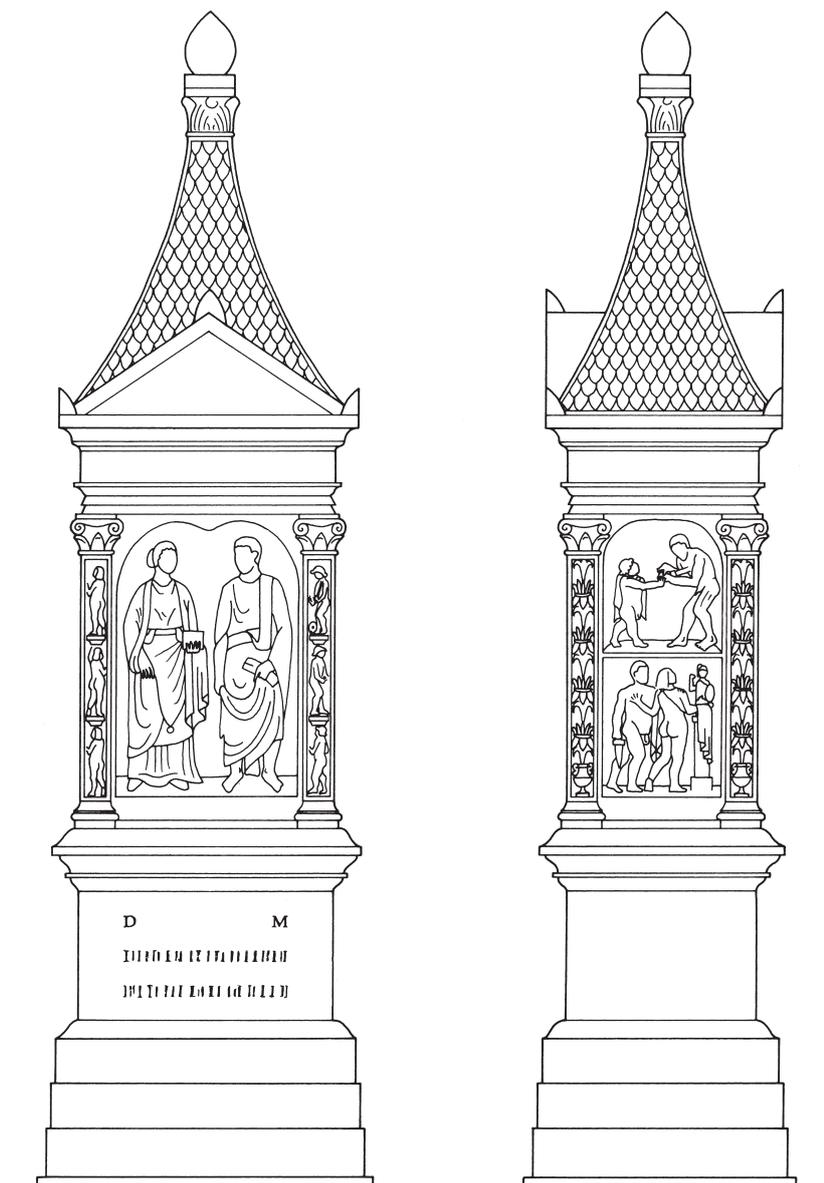
<sup>704</sup> Die größten Exemplare aus Oberottmarshausen bei Augsburg (Nr. 45, H. erh. 1,29 m) und Augsburg (Nr. 1559, H. 1,44 m) kommen theoretisch auch als Bekrönungen von *tumuli* in Betracht, obwohl es dafür in Rätien keinen Beweis gibt.

<sup>705</sup> Scheller 1900. – Fasold/Weber 1985, 198. – Fasold/Hüssen 1985, 293. – Müller 1999, Beil. 1.

<sup>706</sup> Hagendorn/Nuber/Scheuerbrandt 1993, 199.

<sup>707</sup> IBR 128 (Grabinschrift eines *centurio leg. III Italicae*); IBR 166; IBR 131 (*ex centurione veteranorum*); IBR 153.

<sup>708</sup> Das *opus caementitium*-Fundament eines mächtigen Grabbaus bei Cambodunum/Kempten (Nr. 697) dürfte aufgrund der früheren Zeitstellung eher ein *mausoleum* oder einen Rundbau getragen haben.



**Abb. 154** Castra Regina/Regensburg D. Sogenannter Aegis-Aias-Pfeiler. Nr. 1501. – (Nach Gauer 1978, 69 Abb. 4).

Augsburg<sup>709</sup> kein – zumal für Skulpturen geeignetes – Steinmaterial ansteht und daher kostenintensiv von der Schwäbischen Alb oder aus den Alpen herbeigeschafft werden musste – eine der Germania Inferior vergleichbare Situation. Andererseits geben neuzeitliche Bilddokumente Anlass zu der Vermutung, dass man wegen der Knappheit an Kalkstein zumindest in Augsburg auch auf andere technische Lösungen auswich: Durch eine Tuschezeichnung, die ein Heerlager vor Augsburg im Jahre 1704 während des Spanischen Erbfolgekrieges zeigt, sowie mittels einer Skizze aus dem Abbruchjahr des Denkmals 1881 ist ein pfeilerartiger Grabbau dokumentiert, der aus Handquadern oder Ziegeln gemauert und mit Reliefplatten (wohl aus Kalkstein) verblendet war, von denen damals noch einzelne in situ erhalten waren (**Abb. 158**)<sup>710</sup>. Als

<sup>709</sup> Aus diesem Material bestand beispielsweise die Stadtmauer von *municipium* Aelium Augustum: S. Ortisi, Die Stadtmauer der raetischen Provinzhauptstadt Aelia Augusta – Augsburg. Augsburg. Beitr. Arch. 2 (Augsburg 2001) 29f. 71. Infrage kommen auch die Kalktuffvorkommen der Schwäbischen Alb.

<sup>710</sup> Bakker 1985, 204f. – L. Clemens, Zum Umgang mit Grabbauten der frühen und mittleren Kaiserzeit während der Spätantike und des Mittelalters nördlich der Alpen. In: Boschung 2009, 315f. mit Abb. 3.

Beispiele für derartige Reliefplatten lässt sich möglicherweise das »Hirtenrelief« aus Epfach (Nr. 1587) in Anspruch nehmen oder ein mit entsprechenden Dübellöchern versehenes Delphinrelief aus Passau (Nr. 1598).

Steinmangel allein kann den Ausfall der Pfeiler sowie das Ausdünnen aller anderen Grabbautypen in dieser Region<sup>711</sup> jedoch kaum alleine verantworten, zumal sich das Phänomen des weitgehenden Fehlbestandes an privaten Steindenkmälern auch in der Südhälfte der Germania Superior fortsetzt (siehe oben), obwohl es dort keineswegs überall an geeigneten Steinressourcen mangelt. Anders als im südlichen Obergermanien kann im rätischen Alpenvorland sowie in den Alpentälern doch eine geringere Prosperität als in der Handels- und Hauptstadt Augsburg oder in der von zahlungskräftigen Soldaten dominierten Limeszone die Errichtung aufwendiger Großbauten unterbunden haben. Die Siedlungsbefunde scheinen dies zu bestätigen. Cambodunum/Kempten hatte im 2. Jahrhundert den Zenit seiner Bedeutung als Metropole bereits überschritten, Vici von regionaler Bedeutung wie Arbor Felix/Arbon, Brigantium/Bregenz (Nr. 3358. 3035), Curia/Chur, Foetis/Füssen und Pons Aeni/Pfaffenhofen am Inn haben bisher entweder keine oder nur vereinzelte Grabbaureste geliefert. Im Voralpenland erreichte auch die ländliche Siedlungsdichte nach heutigem Forschungsstand nur stellenweise annähernd die Dichte wie im Limesgebiet und zudem auf einem eher bescheidenen Niveau<sup>712</sup>. Es ist daher gut möglich, dass das Fehlen der Reliefpfeiler im Süden Rätians anders als wahrscheinlich in der Germania Superior weniger auf kulturelle als auf wirtschaftliche Voraussetzungen zurückzuführen ist.

Die Reliefpfeiler sind in Raetia auf der Beurteilungsbasis von Reliefdarstellungen, Architekturelementen und Inschriften kaum vor der Mitte des 2. Jahrhunderts zu erwarten. Zu den ältesten Exemplaren könnte der Hauptgeschoss-Reliefblock(?) mit Ehepaardarstellung aus Mauern bei Neuburg an der Donau gehören (Nr. 1513), da die Stirnlöckchenfrisur des Verstorbenen an hadrianisch-antoninische Zeit »erinnert«<sup>713</sup>. Die Kapitelltypologie begünstigt die Datierung eines Pilaster-Eckblocks aus Abodicacum/Epfach (Nr. 1480) an den Beginn des 2. Jahrhunderts, doch ist die Zuweisung der Spolie zu einem Grabbau unsicher<sup>714</sup>.

<sup>711</sup> Neben Umfriedungen, unbestimmten gemauerten Grabbauten kleinerer Größenordnung (siehe **Karten 22 bzw. 18**) sind noch die osträtischen Grabhügel zu erwähnen (siehe S. 50-52).

<sup>712</sup> Vgl. die Kartierung der Gutshöfe von A. Faber in: Archäologie – Fenster zur Vergangenheit in Bayern (Regensburg 2006) 213. Weite Gebiete zwischen Lech, Isar und Inn erscheinen als weitgehend siedlungsleer bzw. schlecht erforscht, ebenso das Allgäu: vgl. W. Cysz / A. Faber, Die villa rustica am Kühstallweiher bei Marktoberdorf-Kohlhunden. Ber. Bayer. Bodendenkmalpf. 49, 2008, 229f. mit Verbreitungskarte.

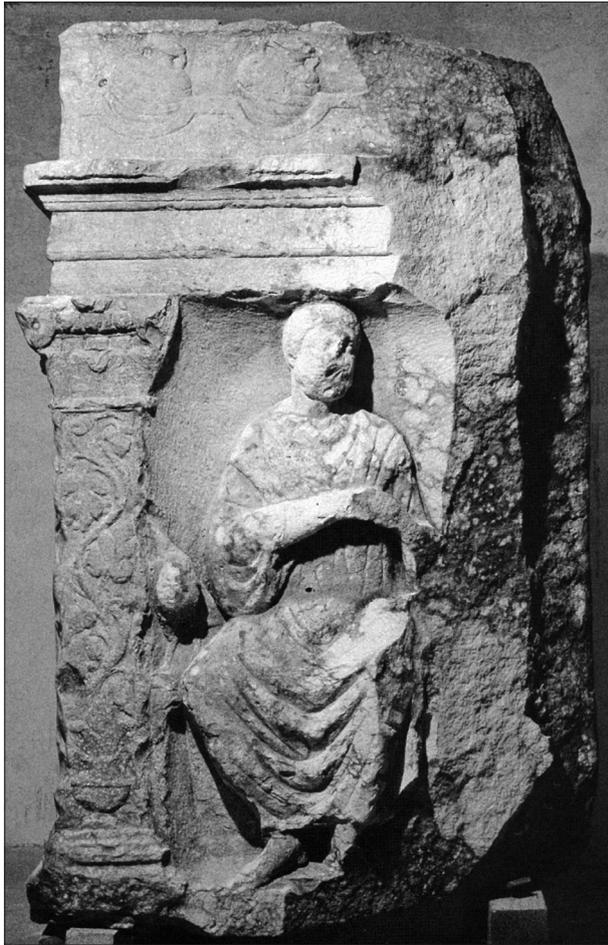
– Im Osten der Provinz setzte ein massiver ländlicher Siedlungsausbau erst mit dem Zuzug der *legio III Italica* ein: T. Fischer, Das Umland des römischen Regensburg. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 42 (München 1990) 114-116. Etwas früher (ab ca. 140 n. Chr.) setzt ihn Moosbauer 1997, 191f. an. Zum Negativbefund steinerner Grabmarkierungen im Regensburger Umland T. Fischer a. a. O. 96; Moosbauer 1997, 173f.

<sup>713</sup> CSIR Deutschland I,1 63 Nr. 209.

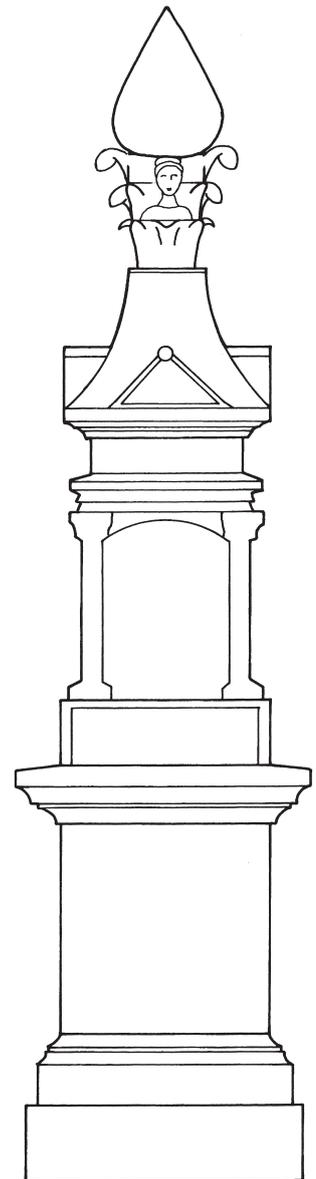
<sup>714</sup> Ebenda 123f. Nr. 533.



**Abb. 155** Augusta Vindelicorum/Augsburg D. Reliefpfeiler des Titus Flavius Martialis. Nr. 1519. – (Nach IBR 123).



**Abb. 156** Augusta Vindelicum/Augsburg D. Hauptgeschossblock des Reliefpfeilers des Marcus Aurelius Carus. Nr. 1534. – (Nach Bakker 1998, 87).

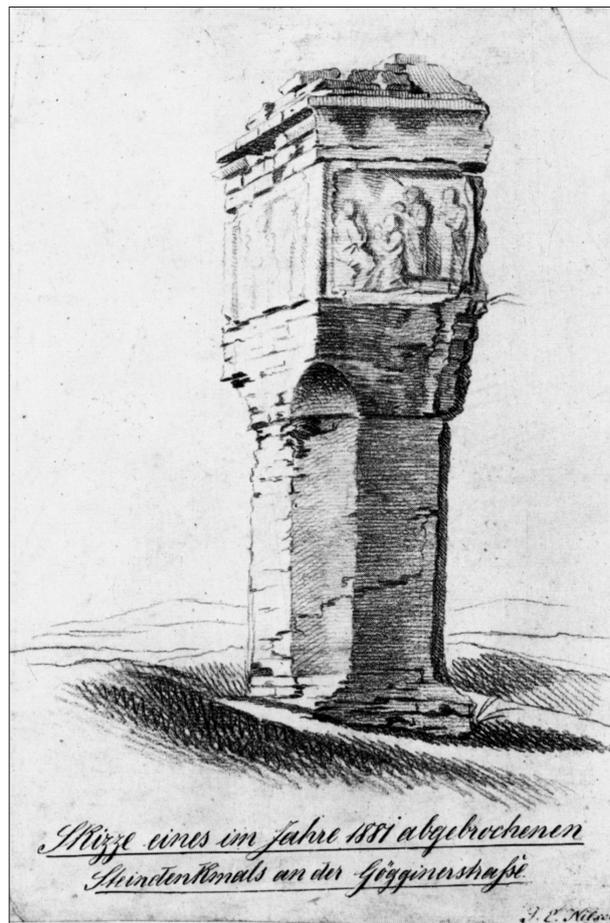


**Abb. 157** Augusta Vindelicum/Augsburg D. Rekonstruktion des Reliefpfeilers des Marcus Aurelius Carus. Nr. 1534. – (Nach Bakker 1998, 86).

Etwas schärfere Datierungsanhaltspunkte geben die Inschriften. Die Formulierung *ex dec(urione)* sowie die Angabe von Dienstzeit und Lebensalter sprechen für die Einordnung des (Pfeiler-) Inschriftblocks in *tabula ansata* Nr. 1535 aus Augsburg eher noch in das frühere als in das spätere 2. Jahrhundert, ein tendenziell späteres Phänomen ist hingegen die reduzierte Wiedergabe des Namens seiner Reitereinheit *al(a) // Fl(avia) m(iliaria pia fidelis)*<sup>715</sup>. Einige Inschriften geben zumindest Termini post quos: Durch den kaiserlichen Gentilnamen *Flavius* dürfte die Inschrift Nr. 1516 aus Altenbaindt bei Dillingen in die Zeit nach 70 n. Chr. eingeordnet werden. Die (Pfeiler-) Inschriften eines *decurio municipii Aelii Augusti* aus Gundremmingen (Nr. 1510, ursprünglich wohl aus Phoebiana/Faimingen stammend) sowie eines gleichrangigen Amtsträgers aus Augsburg selbst (Nr. 1532) können erst nach der Stadtrechtsverleihung unter Kaiser Hadrian formuliert worden sein. Ein in mehreren Teilen erhaltener Augsburger Pfeiler wurde für den *sevir Augustalis* Marcus Aurelius Carus und seine Angehörigen errichtet (Nr. 1534), dessen Priesteramt im Kaiserkult ebenfalls erst

<sup>715</sup> Allerdings beschränkt sich diese Aussage auf Urkunden (Militär diplome) und muss daher nicht notwendig vorbildhaft für Privatinschriften gewesen sein.

mit der Erhebung der Stadt zum *municipium* eingerichtet worden sein kann. Sein bürgerlicher Name weist allerdings auf eine Errichtung des Pfeilers erst in der Zeit des Kaisers Marcus Aurelius oder später hin. Der *titulus* für einen Veteranen aus dem Zenturionenstand der *legio III Italica* aus Kirchheim am Ries (Nr. 1512) ist nicht vor der Ankunft der Legion in Rätien um 174 n. Chr. denkbar. Durch die Erwähnung dieser Truppe sind ferner der Augsburger Reliefblock Nr. 1518 sowie der ebendort gefundene, fast vollständig erhaltene Pfeiler des Titus Flavius Martialis (Nr. 1519) post quem datiert. Dieser Zeitansatz ist auch für die Grabbaureste aus Castra Regina/Regensburg anzunehmen, da jedenfalls kein einziges Denkmal zuverlässig in die Zeit vor der Legionslagergründung (179 n. Chr.) zurückdatiert werden kann. In das mittlere 3. Jahrhundert weisen die blumigen Formulierungen und die Lebensaltersangaben in Jahren, Monaten und Tagen einer Grabinschrift für ein Kleinkind aus Neuburg an der Donau (Nr. 1548). Sie ist zwar in den Sockelblock eines Kleinpfeilers gemeißelt, doch legen dessen dazu unpassende Nebenseitenreliefs (Weinhandel) den Verdacht nahe, dass diese Inschrift sekundär angebracht wurde. Andernfalls bezeugte dieser Stein den jüngsten datierbaren Pfeiler der Provinz.



**Abb. 158** Augusta Vindelicum/Augsburg D. Skizze eines gemauerten, pfeilerartigen Grabbaus mit Reliefverblendung, abgerissen 1881. – (Nach Bakker 1985, 204).

	Magistrate	Priester	Militärs	CR	peregrini	unsicher
Nr.	1510. 1532. 1596?	1534	<i>leg. III Italica</i> : 1512. 1518-1519. 1539-1540. 1592. 1607 – <i>alae</i> : 1506. 1512. 1535	1493. 1516. 1519. 1533. 1547. 1566. 1580? 1606		
Anzahl	2-3	1	10	7-8	0	0

**Tab. 9** Auftraggeber sicherer oder potenzieller Pfeiler in Raetia laut Inschriften (Listen 51-53).

Die 20 beurteilbaren Grabbauintschriften, die sicher oder wahrscheinlich von Pfeilern stammen (**Tab. 9**), nennen durchweg römische Bürger<sup>716</sup>. Anders als in der Gallia Belgica und in den germanischen Provinzen war in Augsburg und Umgebung die bürgerliche Repräsentation der Verstorbenen in der *toga* auch im spä-

<sup>716</sup> Wegen ihres Zustands der Einmauerung, der uns in Unkenntnis der Tiefe des Denkmals lässt, oder aufgrund starker Beschädigung sind folgende Inschriften allenfalls verdachtsweise Pfeilern zuzuschreiben: *Perpetuae securitati / C(aius) Iulianus Iulius dec(urio) mun(icipii) / IIIvialis sibi et / Secundinae Pervinae / coniugi carissimae / erga se diligentissimae / feminae rarissimae / singularis exempli / pudicitiae / quae vixit annos XXXXV / menses VII dies XXI et / Iulianis Iulio Iuniori et / lucundo et Iusto fili(i)s / vivis vivos fecit* (IBR 136 = Lupa 6465;

H. 1,12, B. 1,17 m). – *D(is) M(anibus) / et perpetuae se / curitati Tib(erio) Ac / utianio Ursacio / Veteranicino / qui vix(it) annos XXVII mens(es) sex dies / VIII hoc faciendu / m curavit Simp / licia pientiss / ima coniugi be / ne merenti / fecit // p(atrono) t(itulum) ux(s)or) m(erenti) f(ecit?)* (IBR 145 = Lupa 6466; H. 1,02 m, B. 0,40 m). – *Have mihi / Luciliane / Ulp(ia) Lucilia / no medico / ordinario [ ---* (Regensburg, IBR 400 = Lupa 6528, H. erh. 0,78 m, B. erh. 0,63 m, T. 0,49 m).

ten 2. und im frühen 3. Jahrhundert noch üblich<sup>717</sup>. Hinsichtlich ihrer sozialen und rechtlichen Einordnung verteilen sich die Grabinhaber im Grunde genommen auf nur drei Gruppen: municipale Amtsträger der Hauptstadt *municipium* Aelium Augustum, aktive Soldaten bzw. Veteranen sowie römische Bürger ohne nähere (erhaltene) Selbstbezeichnung. Anders als in den germanischen Provinzen dominieren Soldaten und Veteranen das soziale Spektrum der Grabinhaber, sofern die geringe Datenmenge vom Rhein überhaupt Vergleiche gestattet. Umso bessere Übereinstimmungen zeichnen sich indes mit den Auftraggebern mehrteiliger Grabaltäre bzw. altarförmiger Grabbauten der Donauprovinzen ab (siehe S. 278-283), die dort im 2. und in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts die zumindest quantitativ führende Grabbauform waren, den Pfeilern im gallisch-germanischen Raum vergleichbar. Obwohl die Reliefpfeiler ursprünglich aus dem Westen übernommen worden waren, deutet sich hierin eine verstärkte Ausrichtung auf die Donauprovinzen an, die eine Folge der gleichzeitigen Stationierung der *legiones II et III Italicae* in Rätien und Noricum gewesen sein könnte. Anders als z. B. im Falle der frühkaiserzeitlichen Steingrabbauten am Rhein sind bis auf Nr. 1519 (*miles legionis*) keine einfachen (Legions-)Soldaten, sondern nur Chargen der 3. Legion und der beiden ranghöchsten *alae* der Provinz (*ala II Flavia pia fidelis miliaria*, *ala I Hispanorum Auriana*) vertreten. Dieser Niederschlag verdeutlicht erneut, dass die Denkmalform der Pfeiler erst durch die Stationierung der *legio III Italica* in Raetia aufblühte. In zwei Fällen werden explizit Leute provinzfremder Herkunft genannt, und zwar ein *civis Sequanus* (Nr. 1510) sowie ein *cives Brixines* (sic!) aus Brixen in Südrätien (Nr. 1580). Es mag auf den ersten Blick erstaunen, dass die 3. Legion, die während der Markomannenkriege in Italien ausgehoben worden war<sup>718</sup>, die Grabbaukultur Rätiens offenbar kaum durch Innovationen aus dem Süden bereicherte – ganz im Gegensatz zur Formenvielfalt, die die frühkaiserzeitlichen Legionen an den Rhein gebracht hatten. Lediglich die querformatigen Porträtfriese (**Abb. 159**), die ab dem späten 2. Jahrhundert auf Regensburger Stelen und vereinzelt auch auf Augsburger Denkmälern zu finden sind, scheinen in Rätien vorher unbekannt gewesen zu sein<sup>719</sup>. Diese Zurückhaltung der neu angekommenen Italiker könnte zumindest partiell auf die vielleicht eher niedrige soziale Herkunft der in der Notsituation der Markomannenkriege eiligst rekrutierten Mannschaften der ersten Generation zurückzuführen sein und vielleicht auch darauf, dass die ersten Veteranen die Heimkehr in den Süden dem Verbleib am nördlichen Garnisonsstandort vorgezogen haben mochten<sup>720</sup>. Zweifellos wirkt sich hier aber auch aus, dass (zumindest die Neuerrichtung) monumentale(r) Grabbauten in Italien in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts bereits weitgehend außer Mode gekommen war. Schließlich deutet alles darauf hin, dass die Regensburger Legionäre und ihre Angehörigen – spätestens nachdem man dazu übergegangen war, diese auch aus Rätien zu rekrutieren – auf die Erfahrungen und das Formenrepertoire der Augsburger Steinmetzbetriebe zurückgriffen. Eine vergleichbare Entwicklung lässt sich übrigens auch aus dem Denkmalbestand am Standort der Schwestertruppe, der *legio II Italica*, in Lauriacum/Lorch in Noricum ablesen (siehe S. 131), wo vorwiegend Grabbautypen aus Südost-Noricum übernommen wurden.

Wer aber brachte die Pfeilermonumente nach Rätien? Das verbindende Element mit der ostgallisch-rheinischen Ursprungsregion der Pfeiler stellen neben der Architekturform vor allem die Reliefmotive aus dem zivilen Berufsleben der Verstorbenen dar. Die insgesamt wenigstens neun Exemplare konzentrieren sich

717 Nr. 1481-1483; 1518-1519; 1527; 1529; 1537; 1593-1594 (Augsburg); 1511 (Gundremmingen); 1516 (Altenbaindt).

718 Dietz 2000, 133 unter Hinweis auf Cass. Dio 55, 24, 4 und AE 1956, 123. – K. Dietz in: W. Cysz / K. Dietz / T. Fischer / H.-J. Kellner, Die Römer in Bayern (Stuttgart 1995) 140-142.

719 Regensburg: CSIR Deutschland I,1 Nr. 358-362. 367 – Augsburg: Grabaltar Nr. 2000; Stelen IBR 148 und 124 = Lupa 6437 und CSIR Deutschland I,1 Nr. 3 = Lupa 6468 – Rom: Kockel 1993.

720 So z. B. L. Numerius Felix, der seine Zenturionenkarriere in den Reihen der neu ausgehobenen *legio III Italica* beendete und offenbar in seine Heimatstadt(?) Tarragona zurückkehrte (CIL II 4162). Zu den Soldaten der »ersten Stunde« vgl. Dietz 2000, 133 Anm. 6; K. Dietz / T. Fischer, Die Römer in Regensburg (Regensburg 1996) 78f.

auf die Hauptstadt *municipium Aelium Augustum* (nach den Listen 51-53)<sup>721</sup>. Nur wenige kamen an anderen Orten zum Vorschein, nämlich eine Weinhändlerzene in Neuburg an der Donau (Nr. 1548) sowie die Darstellung eines Metzgers in Regensburg (Nr. 1572). Explizite Berufsnennungen fehlen allerdings. So erwähnen die wenigen mit solchen Reliefs vergesellschafteten Inschriften lediglich die bürgerlichen Namen ihrer Grabherren (Nr. 1519, 1533). Die Quelle seines Reichtums, der ihm den Weg ins Amt eines *sevir Augustalis* geebnet haben mochte, deutet Marcus Aurelius Carus durch einen Amphorenfries an (Nr. 1534), was ihn vielleicht als Fernhändler ausweist.

Im Vergleich mit den gallischen und germanischen Provinzen erscheint das Spektrum der wiedergegebenen Motive reduziert: Es dominieren Transporte, Verkaufs- und Zahlungsszenen, kurzum Händler. Unter den Berufen lassen sich Wein- (bzw. Getränke-) und Tuchhändler identifizieren, Handwerkerdarstellungen sind in der Minderheit, denn außer dem Regensburger Metzgerrelief (Nr. 1572) sind nur vereinzelt Werkzeugattribute<sup>722</sup> zu verzeichnen. Häufiger als an Mosel und Rhein wird in Rätien dienstbares Personal zur Schau gestellt. Beschränken sich die Darstellungen von Dienerinnen und Dienern in den Rheinprovinzen weitgehend auf die Totenmahlszenen<sup>723</sup>, zeigte man sie in Rätien (d. h. in und um Augsburg und Regensburg) auch bei anderen Tätigkeiten<sup>724</sup>. Die bildliche Wiedergabe von Diener bzw. Dienerin auf den Seitenreliefs einiger Regensburger Hauptgeschosse findet ihre nächsten Parallelen in der Grabmalkunst der Nachbarprovinz Noricum, dort insbesondere auf den Innenseiten von *aedicula*-Wänden oder den Nebenseiten von Grabaltären<sup>725</sup>. Alltagsszenen, die den »Freizeit«-Lebensstil der Verstorbenen vor Augen führen, sind im Gegensatz zur Gallia Belgica und Obergermanien selten und fast nur auf Augsburg beschränkt<sup>726</sup>. Noch konsequenter als in Germania Superior schließen sich Berufsdarstellungen und mythologische Szenen wechselseitig aus, wobei letztere eher auf größeren Pfeilern anzutreffen sind<sup>727</sup>.



**Abb. 159** Castra Regina/Regensburg D. Porträtbüstenfries einer Stele. – (Nach Vollmer 1915, Taf. 53, 385).

<sup>721</sup> Nr. 1487 (Fässer); Nr. 1488 (Lastenträger); Nr. 1495 (Wagenbeladung); Nr. 1499 (Lastwagen); Nr. 1513 (Werkzeugattribut: Hammer); Nr. 1519 (Werkzeuge); Nr. 1530 (Verschnürung von Tuchballen); Nr. 1531 (mit Fass beladener Wagen); Nr. 1533 (Verkauf, Zahlung); Nr. 1534 (Amphoren im Lagerregal).

<sup>722</sup> Nr. 1513 (Hammer); Nr. 1519 (Setzwaage, *ascia* und Hobel in Verbindung mit Zahlungsszene). Die Darstellungen von *ascia* und *gruma* auf dem Augsburger Sockelblock (Nr. 1530) sind angesichts der abgebildeten Tuchballenverschnürung kaum als Berufsattribute aufzufassen, sondern als kultische Symbole. Das dürfte ferner für Nr. 1592 und 1606 gelten.

<sup>723</sup> Totenmahlszenen in Raetia: Nr. 1612 (Schwäbisch Gmünd); Nr. 1490 (Augsburg); Nr. 1577 (Monheim); Nr. 1604-1605 (Regensburg). Die frivole Wirtshauszene Nr. 1603 aus Regensburg ist eher als Berufsszene zu bewerten.

<sup>724</sup> Nr. 1488 (Lastenträger); Nr. 1503 (Diener mit Pferd; Regensburg); Nr. 1505 (*scriba*/Schreiber).

<sup>725</sup> Walde 2005, 72-92.

<sup>726</sup> Nr. 1485 (Jagd; Augsburg); Nr. 1496 (Jagd; Augsburg); Nr. 1514 (Jagd; Risstissen); Nr. 1499 (Frisierszene; Augsburg).

<sup>727</sup> Nr. 1486; 1489; 1491; 1492 (Augsburg); 1501; 1502 (Regensburg); 1507 (Pfförring); 1514 (Risstissen); 1569 (Baumgarten bei Passau); 1574; 1606 (Regensburg).



**Abb. 160** Köttmannsdorf (ca. 30 km südlich von Virunum)  
A. Reliefblock eines Offiziers.  
Nr. 1615. – (Nach Kremer 2001,  
Taf. 16 Kat. I, 139).

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die rätischen Reliefpfeiler um die Mitte oder in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts aus dem Rhein-Mosel-Raum in Nordwest-Rätien, insbesondere in Augsburg, adaptiert wurden, vermutlich durch (treverische?) Händler<sup>728</sup>, wie die Berufsdarstellungen vermuten lassen. Merkantile Mentalität verraten ferner die ungewöhnlich häufigen Mitteilungen über die Baukosten in den Grabinschriften. Auch in Rätien gibt es Überschneidungen mit der Formgebung einzelner Weihedenkmäler<sup>729</sup>. Einen deutlichen Aufschwung nahmen die Pfeiler durch die Stationierung der *legio III Italica* in der Provinz ab 174 n. Chr. Die Inschriften bezeugen municipale Beamte der Provinzhauptstadt, Soldaten bzw. Veteranen und römische Bürger ohne nähere Selbstbezeichnung. Die Dimensionen dieser Grabbauten sind mit ca. 4-11 m Höhe durchschnittlich kleiner als in der Gallia Belgica und in den germanischen Provinzen, auch die Reliefthemen bieten nur einen Ausschnitt der dort gebotenen Vielfalt. Die Abbildung von Dienern lässt zumindest in Regensburg an norische Vorbilder denken. Hinsichtlich der Denkmaltopographie fallen wie an Rhein und Mosel die Fernstraßen sowie die Flusswege (Donau und Brenz) ins Auge. Die für Pfeiler geeigneten Fundamente in Günzburg, Faimingen und Sontheim an der Brenz sowie die Standorte eines fast vollständig und eines teilweise erhaltenen Augsburger Grabbaus (sogenannter Martialis- bzw. Carus-Pfeiler) bezeugen Pfeiler in Gräberstraßen. Aber selbst an (zumindest gemäß heutiger Siedlungstopographie) entlegenen Villenplätzen ist mit solchen Grabbauten zu rechnen (z. B. Heidenheim-Großkuchen).

<sup>728</sup> Krier 1981, 126-132. Einige Treverer sind in Raetia inschriftlich bezeugt: *Sext(us) Attonius Privatus, cives Trever*, der in Augsburg das Amt eines *Illlvir Augustalis* bekleidete und eine Tempelrenovierung stiftete (IBR 108 = Dessau 7110); *Sex(tus) Nant(ius?) Secun I dus civ(es) Trev[er]* aus Neuburg an der Donau (IBR 236) und *C(aius) Iuval(ius) Atr(i) et C(aius) [Ac]ceptus cives Tr(everes) [ne] / gotiator(es)*, die in Regensburg eine Weihung an Merkur hinterließen (Lupa 6580; Wagner 1956/1957, 215-264 Nr. 106). – Händler werden in folgenden Inschriften erwähnt bzw. wurden von solchen gesetzt: IBR 111 = Lupa 6416 (*negotiatores vestiariae et lintiariae*; Tempelbauinschrift, Augsburg); IBR 127 (*negotiator quondam vestiarius und aquilifer leg. III Italicae*; eingemauerte Grabinschrift, von Grabbau?, Augsburg); IBR 144 (*negotiator artis cretariae et flaturariae*; verlorener *titulus*, Stele?, Augsburg); IBR (*negotiator artis pur-*

*purariae*; verlorener *titulus*, Monument unklar, Augsburg); IBR 141 (*negotiator*; Stele oder Grabaltar, Augsburg-Stadtbergen); IBR 175 (*negotiator porcarius*; Inschrifttafel eines Grabbaus, Augsburg); Wagner 1956/1957, 223 Nr. 25 (*negotiatores municipii*; Altar für Tempelrenovierung, Augsburg). – Händlerinschriften außerhalb von Augsburg: AE 1984, 707 (Weinhändler, Grabmal, Passau, eher aus Noricum); CSIR Deutschland I,1 Nr. 457 = IBR 360 (*negotiatores*; Weihung, Regensburg); IBR 74 (*negotiatores Brigantenses*; Weihung, Bregenz); Wagner 1956/1957, 243 Nr. 106 = Lupa 6580 (*cives Treveres negotiatores*; Votivinschrift, Regensburg).  
<sup>729</sup> z. B. CSIR Deutschland I,1 Nr. 28 = Lupa 6452 (Altar mit Schuppendach-Bekrönung); CSIR Deutschland I,1 Nr. 452 (Merkur-Altar in *aedicula*-Form, ähnlich einem Pfeilerhauptgeschoss).

## PFEILER IN NORICUM

In Noricum ebbt das Vorkommen von Reliefpfeilern des gallischen Typs ab. Lediglich im Gebiet von Iuvavum/Salzburg, das an Rätien angrenzt, lassen sich noch mehrere Architekturreste mit einiger Wahrscheinlichkeit mit dieser Denkmalform in Verbindung bringen (Karte 9; Liste 55, Nr. 1616-1621)<sup>730</sup>. Darüber hinaus sind dreiseitige Relieflöcher mit Vollfigurendarstellung selten (Nr. 1615, Köttmannsdorf bei Virunum; Abb. 160). Die einzige noch erhaltene Relieffläche des Blocks Nr. 1616 aus Salzburg wird von einem Andreaskreuz eingenommen, dessen Felder Akanthusblüten ausfüllen. Dieses Reliefmotiv ist auf den Rückseiten ostgallisch-rheinischer Reliefpfeiler wiederholt belegt (siehe oben). Für die Vorder- oder Nebenseite eines Pfeilerstockwerks ist die Szene einer Tuchballenverschnürung auf einem als Spolie eingemauerten Reliefträger aus Salzburg charakteristisch (Nr. 1617). Da zivile Berufsdarstellungen auf anderen norischen Grabbautypen kaum vorkommen, liegt es nahe, dieses Bauelement in Analogie zu den ostgallischen bis rätischen Parallelen einem Pfeiler zuzuschreiben. An dieser Stelle sei auch auf den Reliefblock Nr. 1619 hingewiesen, dessen noch erhaltene Vorderseitenreste einen Verstorbenen(?) in *tunica* und Stiefeln zeigen, die Nebenseiten eine Alltagsszene (Kontor?) sowie eine Jagddarstellung. Typisch für Pfeiler ist ferner der Umstand, dass die Stoßfuge zum nächsten Block durch das Relieffeld verläuft. Die in Registern übereinander angeordneten Reliefs eines Zwischenblocks(?) (Nr. 1618) lassen sich am ehesten im Aufbau eines Kleinpfeilers unterbringen, zu dem noch weitere Blöcke mit Verstorbenen- oder Grabinschrift zu suchen wären. Ähnlich ist der Reliefblock aus Surheim bei Salzburg zu bewerten (Nr. 1621). Das Oberteil eines geschweiften Pyramidendachs Nr. 1614 aus Gorica bei Maribor wird seiner überdurchschnittlichen Proportionen wegen eher einem Pfeiler als einem Altargrabbau zugeschrieben. Die Basis eines geschweiften Pyramidendaches aus Ovilava/Wels (Nr. 1620; Abb. 161) weist sich durch die auf allen vier Seiten vorgeblendeten Giebel als Bedachung eines Pfeilers »Typ Augsburg« aus. Beiden Dachelementen fehlt jedoch das typische Blattschuppenmuster der ostgallischen bis rätischen Reliefpfeiler. Bisher gelang es nicht, einem dieser mutmaßlichen Reliefpfeilerreste eine Grabinschrift zuzuweisen. Eine Kombination mit den in den Donauprovinzen so häufigen Inschrift-Schaftblöcken, die in erster Linie Grabaltären bzw. altarförmigen Grabbauten zugerechnet werden (siehe S. 258-271), zu einem schlanken Pfeileraufbau vom »Typ Augsburg« ist aufgrund der sich abzeichnenden Größenordnungen zwar prinzipiell möglich, doch ließ sich bislang nirgendwo eine Kombination mit einem Reliefblock zweifelsfrei belegen<sup>731</sup>. Ein hohes Verwechslungspotenzial haftet auch den pyramidalen Dachbegründungen an (Liste 57). Als Einzelteile aufgefundene Schaftblöcke und Pyramidendächer lassen sich Altären oder Pfeilern typologisch daher nicht sicher zuordnen (siehe S. 269-271).

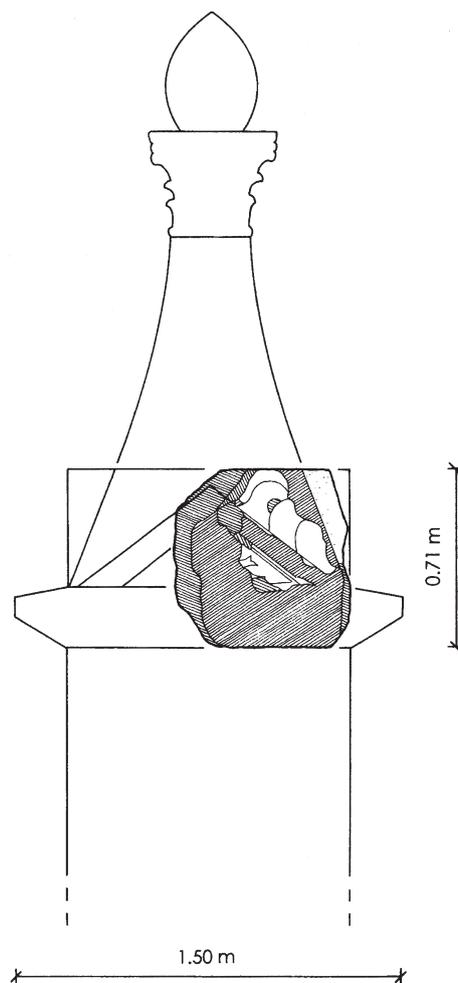


Abb. 161 Ovilava/Wels A. Schuppendachblock eines Pfeilers »Typ Augsburg«. Nr. 1620. – (Nach Kremer 2001, 150).

<sup>730</sup> Kremer 2001, 353 Kat. I, 134-139.

<sup>731</sup> Ebenda 356 f.



**Abb. 162** Konjice bei Celeia/Celje SLO. Sockelblock eines frühkaiserzeitlichen Grabbaus. Nr. 1613a. – (Nach Hoffiller/Saria 1938, 38 Nr. 82).

Mangels epigraphischer Evidenz liefern lediglich die Alltagsszenen Nr. 1617 und 1619 Hinweise auf den (Händler-?) Beruf des Grabherrn. Hinzu kommt die Darstellung eines Offiziers in voller Rüstung auf dem Reliefblock aus Köttmannsdorf bei Virunum (Nr. 1615; **Abb. 160**), die bereits aus dem 3. Jahrhundert stammt, wie das Schwert mit Dosenortband belegt. Auch für die übrigen hier besprochenen Denkmäler gibt es keinen Anlass, sie chronologisch früher einzuordnen als die rätischen Reliefpfeiler (Mitte 2. Jahrhundert und später). Da bis heute kein Stein in situ entdeckt wurde, müssen Aussagen zur Denkmaltopographie unterbleiben.

Ein querformatiger Sockelblock mit Grabinschrift und zwei Nebenseitenreliefs aus Konjice bei Celeia (Nr. 1613a; **Abb. 162**) ist nur schwer in die Denkmaltypologie von Noricum einzuordnen. Mit seiner Breite von 1,40 m könnte er der Unterbau eines frühen pfeilerförmigen Denkmals oder einer *aedicula* norditalischen Stils gewesen sein (siehe S. 128-144). Die Rahmung der Inschrift wurde für eine Sekundärverwendung abgearbeitet. Sie könnte in Form einer umlaufenden Rankenrahmung auch den Korpus eines querformatigen Grabaltars eingefasst haben. Die Inschrift des *dec(urio) alae* und (späteren?) *dec(urio) municipi(i) Cl(udii) Celeiae*, Tiberius Iulius Bellicus, verweist das Denkmal in die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. Damit ist es zwar einer der frühesten Grabbauten in Noricum überhaupt, doch verdeutlicht die Tatsache, dass das Bauelement bis heute ein singuläres Einzelteil blieb, dass – anders als am Rhein – der auf ihm ruhende Grabbau – sei es ein Pfeiler, eine Monumentalstele, ein Altar oder eine *aedicula* – zu diesem frühen Zeitpunkt noch nicht zur Nachahmung anregte. Zu den nächst jüngeren Pfeilermonumenten (wie auch zu den *aediculae*) besteht ein Hiatus von mehr als 60 Jahren bzw. drei Generationen.

Diese nächst jüngeren Grabbauten, die dem Hauptdefinitionsmerkmal der Pfeiler, ein mehrstöckiger bzw. mehrzoniger Grabbau mit geschlossener Relieffront zu sein, unterzuordnen sind, stellen eine Variante der »norisch-pannonischen *aedicula*« (siehe S. 128-144) dar, die sich eben durch eine Relieffassade anstelle einer offenen Obergeschosskonstruktion auszeichnet<sup>732</sup>. Allerdings ist aus der ganzen Provinz derzeit nur ein weitgehend vollständig erhaltenes und damit sicheres Beispiel anzuführen, nämlich das Grabmal des Caius Spectatus Secundi(a)nus aus Šempeter (Nr. 1628; **Abb. 163**)<sup>733</sup>. Bis auf die Basis und Dachbekrönung rahmen Eckpilaster den gesamten Hauptkörper des Gebäudes, sodass die Unterscheidung zwischen Sockel- und Hauptgeschoss aufgelöst wird<sup>734</sup>. Stattdessen ist die Fassade in eine Inschrift- und eine Reliefzone (mit Büsten- oder Halbfigurporträts) gegliedert, wie dies an oberitalischen Grabstelen seit der späten Republik

<sup>732</sup> Ebenda 105-108: Typ A.4 Aedicula mit Relieffront.

<sup>734</sup> Ebenda 330.

<sup>733</sup> Ebenda Kat. I, 34.

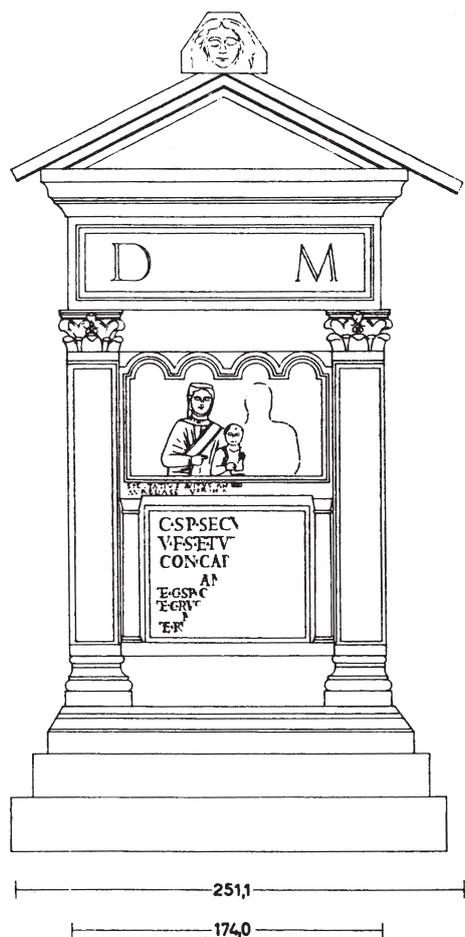


Abb. 163 Šempeter SLO. Aedicula mit Relieffront, Grabmal des C. Spectatius Secundi(a)nus. Nr. 1628. – (Nach Kremer 2001, 51).

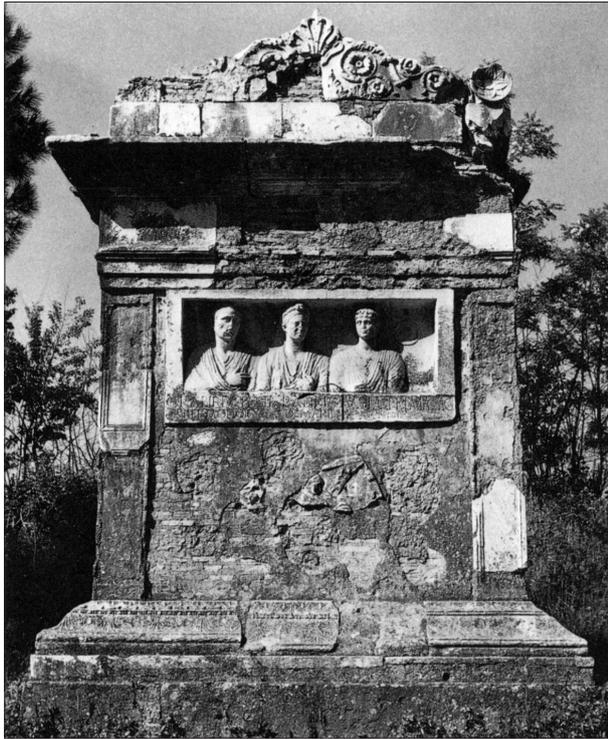
und an Grabstelen vor allem in den *municipia* Noricums ab der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. beobachtet werden kann<sup>735</sup>. Besonders in Mittel- und Südtalien gibt es zahlreiche Porträtfriese mit Halbfigur- und Büstendarstellung, die Bestandteile verschiedener Grabbautypen bildeten (Abb. 164)<sup>736</sup>. Ihre Anbringung an Außenfassaden tritt ab dem fortgeschrittenen 1. Jahrhundert in Italien – anders als in Noricum – jedoch zugunsten einer Aufstellung von Porträts in den Innenräumen hausähnlicher Grabbauten und Columbaria zurück<sup>737</sup>. Dem norischen Relieffront-Typus sind vor allem Bauteile zuzuordnen, deren Gliederungen lediglich auf Sicht gearbeitet sind und somit einen geschlossenen Baukörper erfordern, insbesondere Pilaster (Liste 56)<sup>738</sup>. Im Unterschied zu den Relieffpfeilern des ostgallischen Typs werden die Verstorbenen also nicht in hochformatiger Ganzkörperdarstellung wiedergegeben, sondern in querformatigen Halbkörper- oder Brustbüstenreihen. Zwei Inschriften sind dieser norischen Pfeilervariante zuzuordnen: neben der für den bereits erwähnten Secundi(a)nus (Nr. 1628) eine für den in Celeia/Celje bestatteten Reiteroffizier Caius Iulius Ursinus (Nr. 1623). Die Anfangsdatierung der *aediculae* mit Reliefffront lässt sich derzeit innerhalb des

<sup>735</sup> Pflug 1989. – E. Pochmarski, Porträtstelen in Noricum. Ausdruck des Repräsentationsstrebens städtischer Eliten? In: Walde/Kainrath 2007, 381-392. Der Autor kommt zu dem Ergebnis, dass die Porträtstelen nicht nur von der städtischen Führungsschicht in Auftrag gegeben wurden, sondern auch von einer bereits stark romanisierten (einheimischen) Bevölkerung.

<sup>736</sup> H. G. Frenz, Römische Grabreliefs in Mittel- und Südtalien (Roma 1985). – Kockel 1993.

<sup>737</sup> Vgl. beispielsweise die Schauffassade des frühkaiserzeitlichen sogenannten Grabmals der Rabirii, eines – allerdings in der Neuzeit mit Originalteilen wieder »rekonstruierten« – Altgrabbaus im *suburbium* von Rom (Eisner 1986, 47f. Taf. 13, 9. – Kockel 1993, 8 spricht sich für die Authentizität dieses Nachbaus aus dem 19. Jh. aus). – Zum architektonischen Kontext der Porträtfriese vgl. Kockel 1993, 7-9.

<sup>738</sup> Kremer 2001, Kat. I, 34-42 (Variante A.4).



**Abb. 164** Roma/Rom I. Beispiel für einen Grabbau mit Porträtbustenfries. – (Nach Eisner 1986, Taf. 13,3).

2. Jahrhunderts nicht präziser festlegen. Das Spectatius-Grabmal selbst wird zeitlich in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts eingeordnet<sup>739</sup>.

Das Gliederungsschema der Relieffront-*aedicula* begegnet in stark reduzierter Ausführung in Gestalt einer kleinen Reihe von Schaftblöcken, deren Vorderseiten in eine Relief- und in eine Inschriftzone unterteilt sind (Liste 56a)<sup>740</sup>. Die Reliefzone gibt dabei die Verstorbenen ebenfalls in Halbfigur- oder Büstenansicht wieder. Zugleich stellen diese Schaftblöcke regelrechte typologische Zwitterexemplare dar, bei denen die Merkmale der Denkmalgattungen Pfeiler und Altar miteinander verschmelzen. Dies lässt sich anhand des hochformatigen Schaftblocks für das Grabmal einer gewissen Materna (und wohl ihres Mannes) aus Pennewang bei Ovilava/Wels (Nr. 1637; **Abb. 165**) nachvollziehen, dessen gerahmtes Inschriftfeld altartypisch ist, wohingegen das extrem schlanke Hochformat sowie die Relieffrisen des Ehepaares oberhalb der Inschrift pfeilerartige Merkmale sind. Die Nebenseitenreliefs mit Diener und Dienerin teilen sich beide Gattungen.

Der Reliefblock Nr. 1633 aus Lentia/Linz (**Abb. 166**) dürfte eine größere Ausführung des Pennewanger Monumentes bezeugen, falls neben ihm tatsächlich ein zweiter derartiger Reliefblock mit Oberkörperporträt als Ehepaargrabmal montiert war.

Die Bekrönung dieser Variante von Kleinpfeilern ist unsicher. In Analogie zum Spectatius-Grabmal von Šempeter ist man geneigt, an Giebel zu denken. Da monolithische Giebelaufsätze bisher jedoch unbekannt sind, müssen geschweifte Pyramidendächer, Pinienzapfen oder Figuren als Bekrönungen in Betracht gezogen werden.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass Pfeiler in Noricum zu keiner Zeit den Stellenwert einer bevorzugten Denkmalgattung erlangten. Sie stehen hinter den *aediculae* und Altarformen zurück. Der Raum Salzburg bildet einen Ausläufer des Verbreitungsgebietes der ostgallisch-rätischen Reliefpfeiler, wobei die Architekturreste auf kleinere Exemplare als in Rätien oder gar im Rhein-Mosel-Raum hinweisen. In Süd- und Ostnoricum begegnet eine Variante der »norsch-pannonischen *aedicula*«, deren Repräsentationsfront als Relieffassade gestaltet war. Vermutlich von dieser schwer nachweisbaren Variante abgeleitet sind Kleinpfeiler-Schaftblöcke, deren Vorderseiten Verstorbenenporträts und den *titulus* tragen. Hier verschmelzen Elemente von Pfeilern und Altären. Grundsätzlich unterscheidet sich in Noricum und Pannonia die Selbstdarstellung der Grabinhaber von den ostgallischen Pfeilern. Bis auf wenige Ausnahmen fehlen die Alltagsszenen, insbesondere die Berufsdarstellungen, von denen scheinbar einzig der des Soldaten

<sup>739</sup> Ebenda 48-52.

<sup>740</sup> Diese Frontseitengestaltung weisen auch die Porträtischaltäre in Makedonien auf (Spiliopoulou-Donderer 2002, 7), die jedoch kaum als Vorbilder infrage kommen, da die Verstorbenenporträts der griechischen Kunsttradition fremd waren

und ihrerseits aus Italien übernommen wurden (ebenda 32 f.). Porträts auf Altarvorderseiten zeichnen einige stadtrömische Altäre aus (Boschung 1987, 34), wohingegen norditalische Grabaltäre Verstorbenenporträts nur auf den Nebenseiten zeigen (Dexheimer 1998, 25-27).

als abbildungswürdig angesehen wurde<sup>741</sup>. Dieser mentale Unterschied äußert sich vor allem in den Darstellungen von Wagenfahrten, die sowohl im ostgallisch-germanisch-rätischen als auch im norisch-pannonischen Raum häufig vorkommen. In Noricum und Pannonien werden jedoch stets Personen-, nicht Lasttransporte bildlich wiedergegeben<sup>742</sup>. Vorgeführt wird entweder das Ehrenrecht der Wagenfahrt<sup>743</sup> oder ein Symbol für die Reise ins Jenseits, die möglicherweise auch in den niederpannonischen Wagenbestattungen vom 1. bis zum frühen 3. Jahrhundert n. Chr. ihren Widerhall fand, nicht aber wie im gallisch geprägten Kulturraum Warentransporte oder Geschäftsreisen<sup>744</sup>.

### PFEILER IN PANNONIA

Die für Noricum getroffenen Feststellungen gelten für Pannonien in verschärftem Maße, insbesondere was die »Konkurrenz« durch die Altargrabbauten anbelangt. Reliefpfeiler des ostgallisch-germanischen Typs lassen sich ebenso wenig sicher nachweisen wie die norische *aedicula*-Variante mit Relieffassade<sup>745</sup>. Die Kombination von Stufenbasen, Schaftblöcken (Liste 79) und geschweiften Pyramidenaufsätzen (Liste 81) mit Reliefblöcken zu Pfeilern bleibt zwar theoretisch möglich, doch fehlt es in Pannonien gerade an solchen, bereits in Noricum seltenen Reliefblöcken, die mit ihrem drei- bis vierseitigen Bilddekor, besonders mit der frontalen Verstorbenerrepräsentation, typisch für die (kleineren) Pfeiler sind. Diesen Merkmalen entspricht lediglich ein Reliefblock aus der Odra bei Sisak (Nr. 1726; **Abb. 167**), den man aufgrund seiner bescheidenen Abmessungen aber eher als Teil einer größeren, mehrteiligen Stele ansprechen möchte oder allenfalls als Teil eines Miniaturpfeilers. Es ist aber nicht einzusehen, warum sich gerade diese Pfeilerspezifischen Architekturelemente im Gegensatz zu den anderen Bauelementen nicht hätten erhalten sollen, wenn es sie je in üppigerem Ausmaß gegeben hätte<sup>746</sup>. Zum einen fehlen also die Hauptgeschoss-Reliefblöcke des gallisch-germanisch-rätischen Pfeilertyps, zum anderen weisen auch die Höhen der lose aufgefundenen



**Abb. 165** Pennewang bei Ovialava/Wels A. Schaftblock mit Porträtbüsten, reduzierte Variante der *aedicula* mit Relieffront. Nr. 1637. – (Nach Kremer 2001, Taf. 27 Kat. II, 296).

<sup>741</sup> So werden beispielsweise auf den Grabstelen von Poetovio (Pannonia) verschiedene Berufe inschriftlich erwähnt, jedoch nicht in Reliefs wiedergegeben: M. V. Gojkovič, Berufe auf den Steindenkmälern von Poetovio. In: Walde/Kainrath 2007, 37-44. Vgl. auch Jaeger 2003, 477f. – Auch in Rom hat man verschiedene Berufe entweder in den Grabinschriften erwähnt oder in Bildern/Reliefs wiedergegeben: Während man Tätigkeiten und Ämter im Umfeld des kaiserlichen Hofes in den Inschriften aufführte, wurden handwerkliche Berufe fast ausschließlich durch Bilder/Reliefs mitgeteilt (Feraudi-Gruénais 2001a, 208-210).

<sup>742</sup> Üblicherweise sitzen außer dem Kutscher ein bis zwei Passagiere auf einem offenen Wagen, auf dem Lehnssessel montiert sind. Hinten sitzt oder steht bisweilen eine Dienerin oder ein Diener. Eine seltenere Alternative bieten überdachte

Reisewagen (Planwagen), in denen man eine Frau sitzen sieht. Einen leeren, offenen Wagen zeigt die Stele Lupa 4596. Hier bleibt die Aussage ambivalent.

<sup>743</sup> Walde 2005, 60-62. – Jaeger 2003, 477. In Rom war das Fahren mit dem Wagen in der Stadt bei Tag nur privilegierten Personen erlaubt. Die Abbildung eines Wagenrades anstelle der sonst zu erwartenden Porträts auf der Stele Lupa 2971 (Aquincum) unterstreicht den symbolhaften Charakter des Wagenmotivs.

<sup>744</sup> S. K. Palágyi, Neue Wagendarstellungen im Landesmuseum Eisenstadt. In: Djurić/Lazar 1997, 175-181.

<sup>745</sup> Möglich ist diese Rekonstruktion bei Nr. 1041 und 1051 aus Intercisa.

<sup>746</sup> Zumal sie sich wie die Schaftblöcke bestens als Spolien eignen und daher wie diese durchaus in den Fundamenten spätantiker Festungen zu erwarten wären.



**Abb. 166** Lentia/Linz A. Reliefblock eines kleinen Pfeilers(?). Nr. 1633. – (Nach Kremer 2001, Taf. 28 Kat. II, 384).

Pinienzapfen – im Vergleich z.B. mit entsprechenden Funden in Rätien – auf erheblich geringere Monumentdimensionen hin<sup>747</sup>.

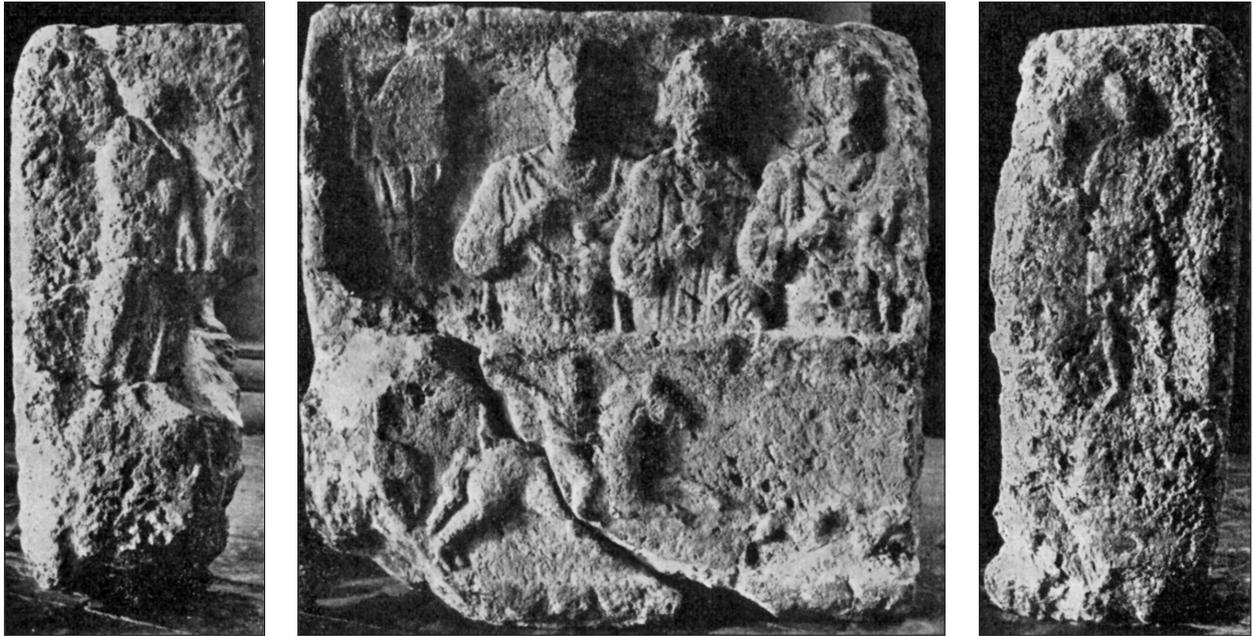
Der bereits im vorangehenden Kapitel als »Zwitter« zwischen Altar- und Pfeilermonumenten klassifizierte schlanke Schaftblock aus Pennewang bei Ovilava (Nr. 1637; **Abb. 165**) findet in Pannonia Entsprechungen in Form einzelner Reliefblockaufsätze, d. h. einer zweiteiligen Variante dieses Schaftblocktyps. Dazu gehört ein querformatiger Reliefblock aus Aquincum/Budapest (Nr. 1722; **Abb. 168**), der sich durch allseitigen Reliefschmuck auszeichnet, wie dies bei Bauteilen kleinerer Pfeiler der Fall ist. Wegen des für Pfeiler des ostgallischen Typs ungewöhnlichen Querformats durch die Darstellung der Familienmitglieder in Brustbüstenreihe steht dieser Stein den reduzierten »Kleinausgaben« der norischen *aedicula* mit Relieffront nahe. Es fällt aber genauso leicht, sich diesen Block als friesartigen Aufsatz eines Altargrabbaus oder einer Monumentalstele vorzustellen<sup>748</sup>. Das gilt ferner für einen bezüglich seiner Abmessungen und Proportionen vergleichbaren Block aus Aquincum, dessen Vorderseite ein Porträtmedaillon (*clipeus*) ziert, der sonst aber frei von Reliefschmuck blieb (Nr. 1723; **Abb. 169**), wobei die Nebenseiten natürlich auch bemalt gewesen sein könnten. Den oben und unten festgestellten Dübellöchern nach zu urteilen war er Zwischenglied oder Aufsatz einer mindestens dreiteiligen Konstruktion. Ein gutes Vergleichsbeispiel (allerdings für ein Ehepaar) lässt sich aus der oberitalischen *regio X* anführen<sup>749</sup>. Hinzu gesellt sich ein Zwischenglied mit Oberkörper-Porträtnische aus Intercisa/Dunapentele (Nr. 1725).

Unter den die Verstorbenenporträts begleitenden Reliefthemen dominieren bei allen Monumentgattungen einschließlich der Stelen die folgenden: Diener und Dienerin, Wagenfahrt (siehe S. 209), mythologische

<sup>747</sup> Vollständig erhaltene bzw. rekonstruierbare Pinienzapfen nach Lupa: 618 (0,62 m); 3399 (0,27 m); 5934 (0,48 m); 10201 (0,65 m); 16567 (0,59 m); 16568 (H. > 0,36 m, H. urspr. ca. 0,5 m); 16569 (0,23 m).

<sup>748</sup> Vgl. beispielsweise den Schaftblock mit Büstenporträts Lupa 4366 aus Bassiana, dessen Inschriftfeld wie bei Altären von einem Rankenrahmen umgeben ist.

<sup>749</sup> Freilich auch dort ohne gesicherten baulichen Kontext, sondern im Verbund eines eher phantasievollen Arrangements der Neuzeit (Verzár-Bass 2007, 89-92 R19; 242. 245).



**Abb. 167** Siscia/Sisak HR. Reliefblock eines Kleinpfeilers(?). Nr. 1726. – (Nach Hoffiller/Saria 1938, 267 Nr. 579).

Szenen und Totenmahldarstellungen. Die zuletzt genannten unterscheiden sich von denen des gallisch-germanisch-rätischen Kulturraumes dadurch, dass in der Regel nur der gedeckte Dreibeintisch mit den bereitstehenden Dienern (Diener und Dienerin) unterhalb der Verstorbenenendarstellung abgebildet wurde. Das im Westen beliebte Ehepaar- oder Familienmahl kommt nicht vor<sup>750</sup>. Szenen aus dem Berufsalltag blieben der pannonischen wie der norischen Grabmalkunst fremd. Nur sehr vereinzelt bereicherte man die Verstorbenenporträts wie auf oberitalischen Denkmälern (vor allem solchen aus Aquileia) durch Werkzeugattribute; die meisten davon stammen aus Carnuntum<sup>751</sup>.

Kurzum, in Pannonien lassen sich Pfeiler nicht zweifelsfrei nachweisen, allenfalls »Zwitterformen« zwischen Altar und Pfeiler nach norischem oder oberitalischem Vorbild. Man bevorzugte hier wie in Noricum andere Grabbauformen (*aediculae*, altarförmige Grabbauten, Monumentalstelen und Grabhügel).

## PFEILER IN DACIA

In Dacia setzt sich die bereits für Noricum und Pannonia beschriebene typologische Schnittmenge von Grabbauelementen fort, die Altären wie Pfeilern zugerechnet werden könnten (Schaftblöcke, Aufsätze in Form geschweiften Pyramiden, vgl. Listen 83 und 87). Die querformatigen, mit drei Reliefseiten verzierten Schaftblockaufsätze, die sich in Noricum und Pannonia nur in kleiner Zahl feststellen lassen<sup>752</sup>, finden sich in

<sup>750</sup> Etwas missverständlich dazu Ciongradi 2007, 117: »Der Typ mit mehreren Personen ist pannonisch...«. Mit den mehreren Personen dürften die Diener, nicht die Speisenden gemeint sein.

<sup>751</sup> Werkzeugattribute: Lupa 160 (Stele eines *miles legionis* aus Carnuntum, flavisch); 165 (Stele eines *miles legionis* aus Carnuntum, flavisch); 79 (Stele eines *miles legionis* aus Carnun-

tum, 3. Jh. n. Chr.); 12734 (Stele aus Brigetio). Einzig eine Stele aus Vösendorf (Niederösterreich) zeigt einen mit der Hacke arbeitenden Mann (Lupa 634). Eine Schifffahrt ist auf einer Stele des 3. Jhs. n. Chr. aus Carnuntum dargestellt (Lupa 91). Vgl. auch Jaeger 2003, 478.

<sup>752</sup> z. B. Nr. 1722-1723. 1725.



**Abb. 168** Aquincum/Budapest H. Reliefblockaufsatz eines Kleinpfeilers oder altarförmigen Grabbaus. Nr. 1722. – (Nach Lupa 2932; Foto O. Harl).



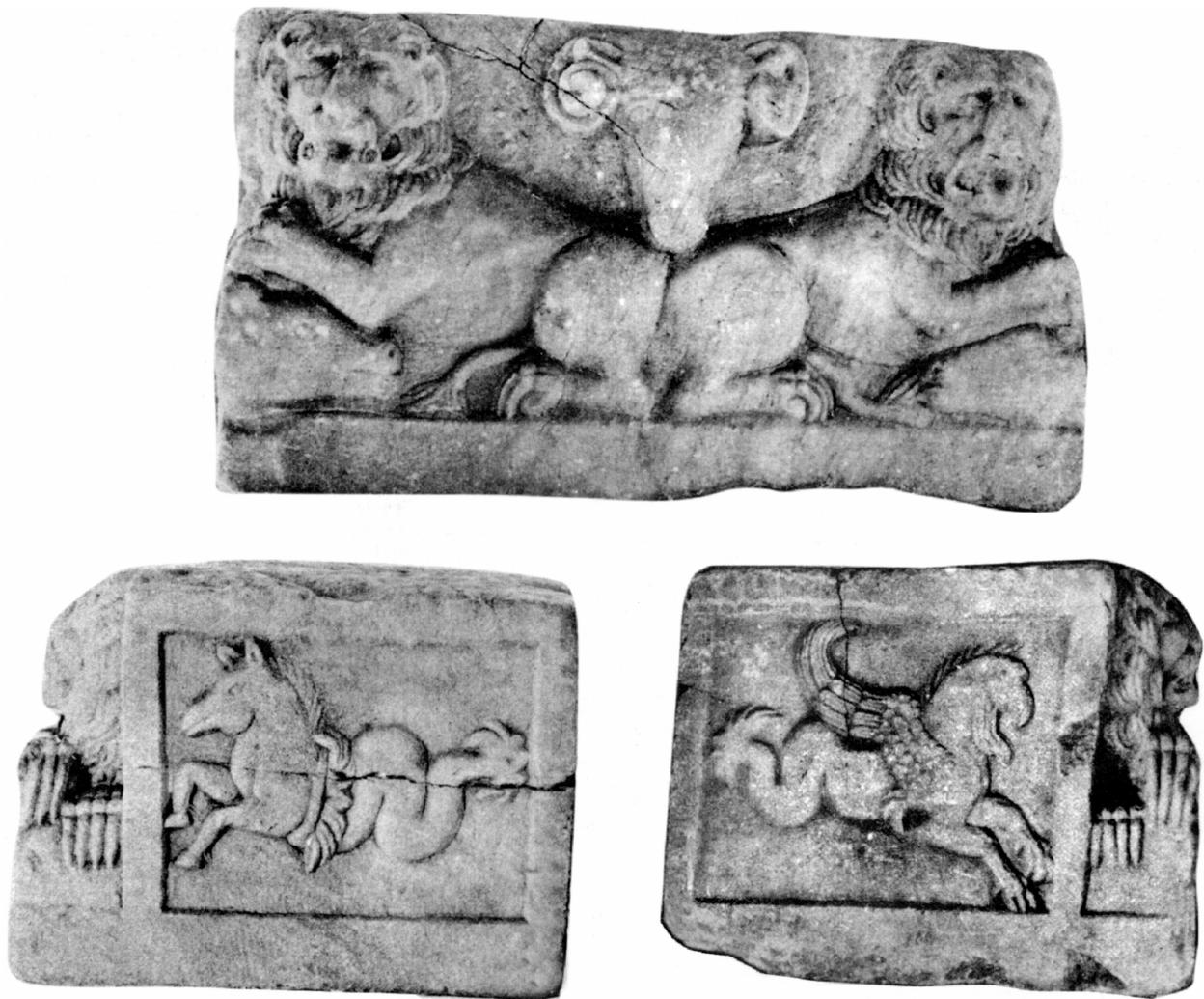
**Abb. 169** Aquincum/Budapest H. Aufsatzreliefblock mit Porträtbüste im *clipeus*. Nr. 1723. – (Nach CSIR Ungarn 9, 2010, Nr. 158).

den dakischen Provinzen häufiger (Listen 85-86)<sup>753</sup>. Sie können Bestandteile von Pfeilern oder Altären gewesen sein (siehe S. 258-271). Sie unterscheiden sich jedoch von den norischen und pannonischen Vergleichsstücken durch die stets seitlich oder frontal angebrachten und teilweise halbplastisch ausgearbeiteten Wächterlöwen (**Abb. 170**). Hier fand eine Synthese zwischen Reliefblöcken und den Löwenaufsätzen von Monumentalstelen nach oberitalischem und pannonischem Vorbild statt, die nur in Dakien heimisch war.

Darüber hinaus stößt man in Dacia ab der Mitte des 2. Jahrhunderts<sup>754</sup> auf eine Pfeilervariante, die so in keiner anderen Provinz vorkommt. Die meisten Beispiele traten im Bereich von Sarmizegetusa und dem Militärstandort Micia/Vețel zutage, darüber hinaus sind weitere Einzelfunde von verschiedenen Orten zwischen Porolissum/Moigrad und Drobeta/Turnu Severin zu registrieren (**Karte 9**). Gemeint sind hochformatige Reliefblöcke mit drei bis vier Reliefseiten, die dem Hauptgeschoss entsprechen und ein Dach in Pyramiden-, Giebel- oder Bogen- (Gewölbe-)Form besitzen. Hauptgeschoss und Dach sind aus einem einzigen Steinblock gemeißelt. Die verschiedenen

<sup>753</sup> Ciongradi 2007, 89-91.

<sup>754</sup> Nach ebenda 70.



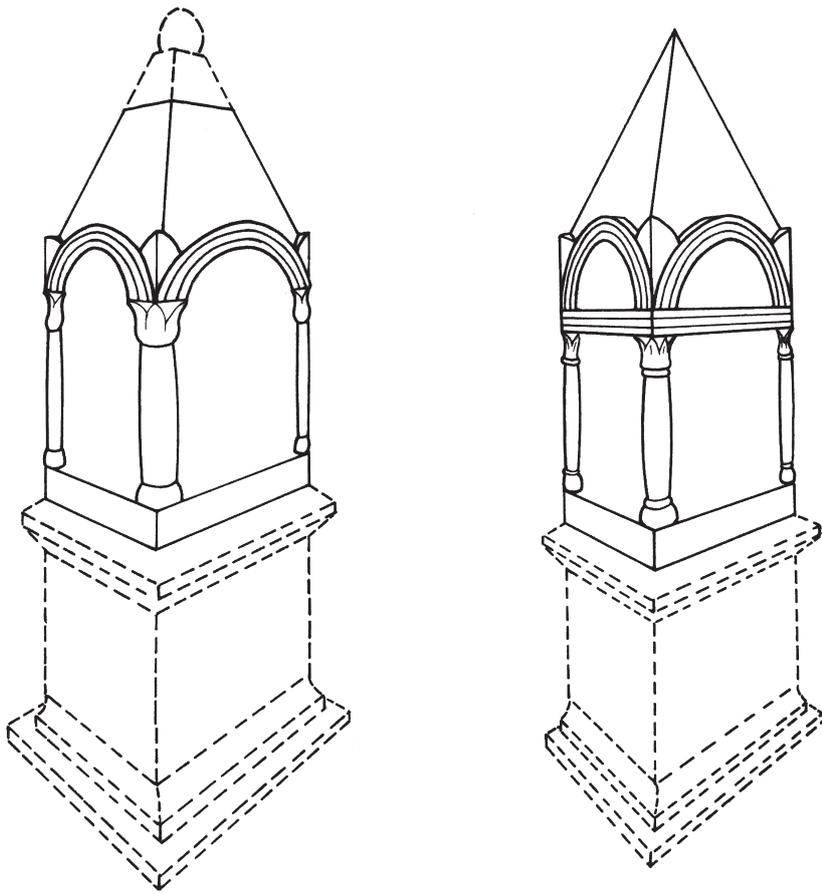
**Abb. 170** Sarmizegetusa RO. Schaftblockaufsatz eines Pfeilers oder Grabaltars mit dreiseitigem Relief. Nr. 2267. – (Nach Ciongradi 2007, Taf. 105 Re/S2a-c).

Dachvarianten verfügen über stilisierte Eckakrotere (Liste 59; **Abb. 171-173**)<sup>755</sup>. Als Bekrönung sind Pinienzapfen anzunehmen, sofern die Dachpyramide nicht spitz endet. Die so konzipierten Monument-Obergeschosse stellen vereinfachte, reduzierte und verkleinerte Ausgaben der *aediculae* nach norisch-pannonischem Vorbild dar (siehe S. 128-144), die in deren Ursprungsprovinzen selbst aber nicht vorkommen<sup>756</sup>. Daher hat man sie zu Recht als provinziale Eigenschöpfungen in Dacia angesprochen<sup>757</sup>. Sie bestätigen den »dakischen Trend«, steinerne Grabbauformen dieser Nachbarprovinzen grundsätzlich zu übernehmen, um sie dann als verkleinerte Versionen weiterzuentwickeln. Im Gegensatz zu den *aediculae* weisen diese

<sup>755</sup> Ebenda 68.

<sup>756</sup> Marinescu 1982, 28. Sie verkörpern damit eine regionale Vereinfachung eines *mausoleum*-Typs vergleichbar mit der – freilich größeren und aufwendigeren – sogenannten *aedicula* mit Relieffront in Noricum (siehe oben).

<sup>757</sup> Ciongradi 2007, 72. – Im Einzelfall kann auch eine Vorlage aus Oberitalien diskutabel sein. Das betrifft die wenigen mit Dachbogen abschließenden Exemplare (Marinescu 1982, Taf. 21 A 44 [aus Ilișua]; A 47 [aus Pătrânjeni]) im Vergleich mit einigen oberitalischen *cippi* aus dem 1. Jh. n. Chr. (Pflug 1989, Taf. 34).



**Abb. 171** Typen dakischer Kleinpfeiler. – (Nach Ciongradi 2007, Taf. 11).



**Abb. 172** Micia/Vețel RO. Kleinpfeiler-Obergeschosse. Nr. 1735 und 1734. – (Nach Ciongradi 2007, Taf. 68 Pf/M1-2).



**Abb. 173** Micia/Veșel RO. Kleinpfeiler-Obergeschoss. Nr. 1736a. – (Nach Ciongradi 2007, Taf. 69 Pf/M3).

»Pseudo-*aediculae*« eine geschlossene Relieffront auf, was ihre Einordnung unter die Pfeiler rechtfertigt<sup>758</sup>. Damit ist die Denkmalform aber nur unzureichend beschrieben, denn in ihr sind Elemente verschiedener Grabmaltypen aufgegangen, nämlich von *aedicula*, Altar und Pfeiler. Während von den *aediculae* der architektonische Rahmen entliehen ist, müssen die zugehörigen Inschriftsockel wiederum unter den altartypischen Schaftblöcken vermutet werden, da bisher kein Exemplar zusammen mit einem Unterbau, Sockel oder Schaftblock im Originalverband gefunden wurde. Es gibt jedenfalls keine spezifischen anderen Inschriftträger, die sich ausschließlich diesen »Pseudo-*aediculae*« zuweisen ließen. Auch die pyramidale Dachgestaltung lehnt sich an die Altargrabbauten an, deren Aufsätze jedoch anders als bei den hier in Diskussion stehenden Reliefblöcken nicht als gestreckte, sondern als geschweifte Pyramiden ausgebildet sind. Vorbilder für gestreckte, spitze Pyramidendächer sucht man in Noricum und Pannonien allerdings vergeblich. Eine undeutliche Spur führt nach Istrien<sup>759</sup>, eine etwas deutlichere nach Ostdal-

<sup>758</sup> Eine Rückführung auf ostgallisch-germanische Vorbilder, wie von Ciongradi 2007, 71 f. diskutiert, ist abzulehnen, weil die Unterschiede zu groß ausfallen: Gestreckte Pyramidendächer sind für ostgallisch-germanisch-rätische Pfeiler nicht üblich, sondern geschweifte. Giebel wählte man dort nur als Basisverblendungen der pyramidalen Schuppendächer. Giebeldächer und Archivolten blieben den westlichen Pfeilern im Gegensatz zur norisch-pannonischen *aedicula* fremd. Aus Mittel- und Ostgallien, z. B. im Raum Dijon, kennt man zwar (größere) Stelen mit Bogenabschluss und sich darüber erhebender geschweiffter Pyramide (z. B. Le Bohec 2003, 40

Nr. 14), doch dürften sie aus den frühkaiserzeitlichen Nischengrabmälern, und nicht vom sogenannten syrischen Bogen ostmediterraner Architektur abgeleitet sein. Außerdem fungieren die Bogenflächen dort stets als Inschriftträger, was in den Donauprovinzen gar nicht vorkommt.

<sup>759</sup> V. Jurkić, Grabmäler als Lokationsbestandteil antiker Nekropolen in Pula und Umgebung. *Jadranski Zbornik* 9, 1973-1975, 311-332 (serbokroat. mit dt. Zusammenfassung). Demnach sind Altäre mit Pyramidenspitzen und pyramidale *cippi* dort besonders häufig; Datierung: 1.-2. Jh. n. Chr. (vor allem 2. Jh. n. Chr.).

matien<sup>760</sup>. Sollte sich dieser mögliche Zusammenhang einmal bestätigen lassen, so ließe sich ähnlich wie im Falle der Ziegel-*busta* (siehe S. 79-81) an eingewanderte Fachkräfte für Bergbau als Vermittler denken. So könnten die gestreckten Pyramiden auch von Altarbekrönungen aus Moesia Inferior, insbesondere aus Nicopolis ad Istrum (Nr. 2367-2370) und Prilipac (Nr. 2457) abgeschaut worden sein – wenn man aufgrund der Entfernung nordafrikanische Grabbauten<sup>761</sup> oder gänzlich andersartige aus Gallien (siehe S. 102-120 und oben Einleitung) ausschließen möchte. Allerdings ist wegen der ungenauen Datierbarkeit unsicher, ob diese den dakischen Pfeilerblöcken tatsächlich chronologisch vorausgingen.

L. Țeposu-Marinescu unterscheidet zwei Grundtypen der »Pseudo-*aedicula*«, nämlich die reine *aedicula*-Form mit Dreiecksgiebel (Typ III) und eben die aus *aedicula*-Hauptgeschoss und Pyramidendach, das für die vorbildstiftenden norisch-pannonischen *aediculae* nicht bezeugt ist, kombinierte Form (Typ IV)<sup>762</sup>. Bei letzteren kommen auch Relieffassaden an allen vier Seiten vor wie bei einigen gallisch-germanischen Grabpfeilern. Das Vorkommen von Typ IV konzentriert sich bei geringer Gesamtzahl (9 Exemplare) auf den Bereich von Apulum, Sarmizegetusa und Micia, während Typ III bei noch geringerer Gesamtzahl (7 Exemplare) weiter verbreitet ist. Bei den architektonischen Reliefrahmen offenbaren sich regionale Eigenheiten<sup>763</sup>. Die überlieferten Reliefflöcke sind niemals selbst Inschriftenträger<sup>764</sup>, weshalb sie nicht als eigenständige Grabmonumentgattung gelten können, sondern für sie, wie gesagt, ein architektonischer Verbund gesucht werden muss. Tendenzen bezüglich der Größenproportionen lassen sich angesichts der geringen Gesamtzahl vollständig erhaltener Exemplare nur schwer definieren. Es zeichnet sich jedoch ab, dass Typ III die höhere Varianzbreite sowohl bei der Gestaltung als auch bei den Größen aufweist – der kleinste Aufsatz misst 0,68 m Höhe (Nr. 1731), der größte 1,50 m (Nr. 1737) –, während Typ IV auch hinsichtlich der Abmessungen einheitlicher ist (0,85-1,20 m Höhe, mehrheitlich 1,15-1,20 m). Die Abmessungen beider Typen entsprechen aber recht gut denen der Schaftblöcke (siehe Liste 83), woraus sich ableiten lässt, dass die Aufsätze nur wenig niedriger sind als ihre zu postulierenden Inschrift-Postamente, sodass das Gesamtmonument prinzipiell aus zwei etwa gleich großen Hauptteilen bestanden haben muss. Die durchschnittliche Gesamthöhe eines solchen Kleinpfeilers dürfte sich mit (Stufen-)Basis und evtl. einer beide »Stockwerke« trennenden Plinthe auf rund 2-4 m belaufen haben. Die relative Bescheidenheit dieser Kleinpfeiler – verglichen mit den *aediculae* und Altargrabbauten – kommt auch darin zum Ausdruck, dass selbst in Sarmizegetusa bisher kein Exemplar aus (lokalem) Marmor bekannt geworden ist<sup>765</sup>.

Auf den Vorderseiten sind üblicherweise die Verstorbenen dargestellt, fast immer Ehepaare oder mehrköpfige Familien. Nur zwei Denkmäler zeigen Einzelpersonen: Eines aus Micia (Nr. 1736a; **Abb. 173**) gestattet als Einziges die Einordnung seines Auftraggebers als Soldat (*centurio*). Ein weiteres aus Ilișua (Nr. 1732) zeigt einen einzelnen Verstorbenen beim Totenmahl. Auf den Seiten pflegen meistens Attis, Diener und Dienerin,

<sup>760</sup> Typisch sind dort dreiteilige altar- bis pfeilerförmige Denkmäler, bestehend aus einem kubischen Mittelblock mit Reliefs (Verstorbene vorne), einer Basis mit Inschrift und einem pyramidalen oder halbrunden Aufsatz, wobei erstere so hoch sein können wie das restliche Denkmal: Zotović 1997/1998. – W. Radimsky, Zwei römische Reliefsteine aus der Umgebung von Srebrenica. *Wiss. Mitth. Bosnien u. Herzegowina* 1, 1893, 328 f. (Reliefflöcke aus Ložnica). – Crvice bei Srebrenica: quadratischer Reliefflöcke mit drei Verstorbenen und Seitenreliefs: Reiter mit Lanze, Reiter mit zum Gruß erhobener Hand: K. Patsch, *Zbirke rimskih i grčkih starina u bos.-herc. zemaljskom muzeju*. *Glasnik* 1914, 216 Abb. 137. – D. Sergejevski, Römische Grabsteine von der Drina. *Glasnik Sarajevo* 46, 1934, 20 f. (Štitarevo und Stari Brod).

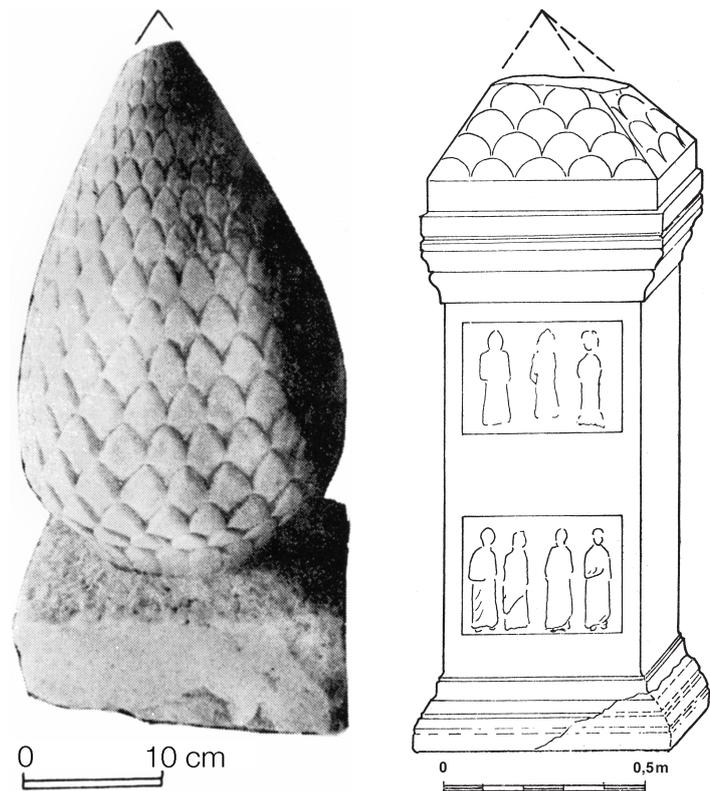
<sup>761</sup> Kähler 1934, 159-169 (nordafrikanische Parallelen, alle mit gestreckten Pyramidendächern). – Rakob 1979.

<sup>762</sup> Dort allerdings fälschlich unter »Altäre« subsumiert: Marinescu 1982, 27. 170-172 Nr. 43-49 (Typ III, »*aedicula*-shaped«) bzw. ebenda 27. 172-175 Nr. 50-61 (Typ IV, »pilaster-shaped altars with three [or four] sides decorated«). – Ciongradi 2007, 69 Taf. 11-12 unterscheidet Pyramidendächer mit vorgesetzter Archivolte und Dreiecksgiebel (Typen I-II).

<sup>763</sup> Ciongradi 2007, 69.

<sup>764</sup> Anders als bei gallischen Kleinpfeileraufsätzen und Miniaturpfeilern vergleichbarer Größenordnung.

<sup>765</sup> Ciongradi 2007, 69.



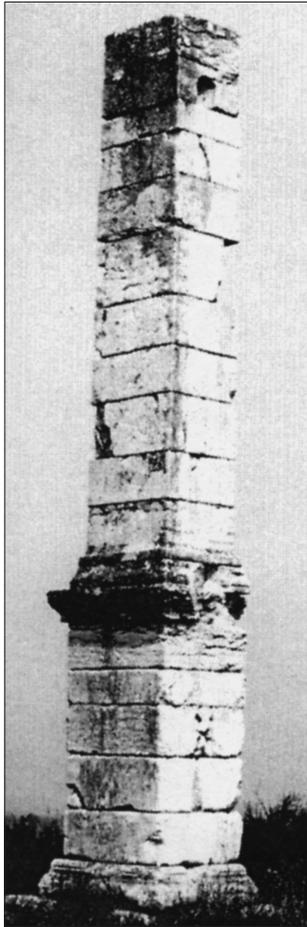
**Abb. 174** Bonče bei Scupi/Skopje MK. Monolithischer Kleinpfeiler. Nr. 1743. – (Nach Mihailova/Lilčić 1993, 156).

der thrakische Reiter oder aufgrund des beschränkten Platzes statt mythologischer Handlungsszenen dionysische Metaphern wie Kantharos und Weinlaub abgebildet zu sein. Wie in Noricum und Pannonia fallen Alltagsszenen und Berufsdarstellungen (bis auf den *centurio*) aus, was die Unterschiede zum ostgallisch-germanisch-rätischen Pfeilerkreis bekräftigt.

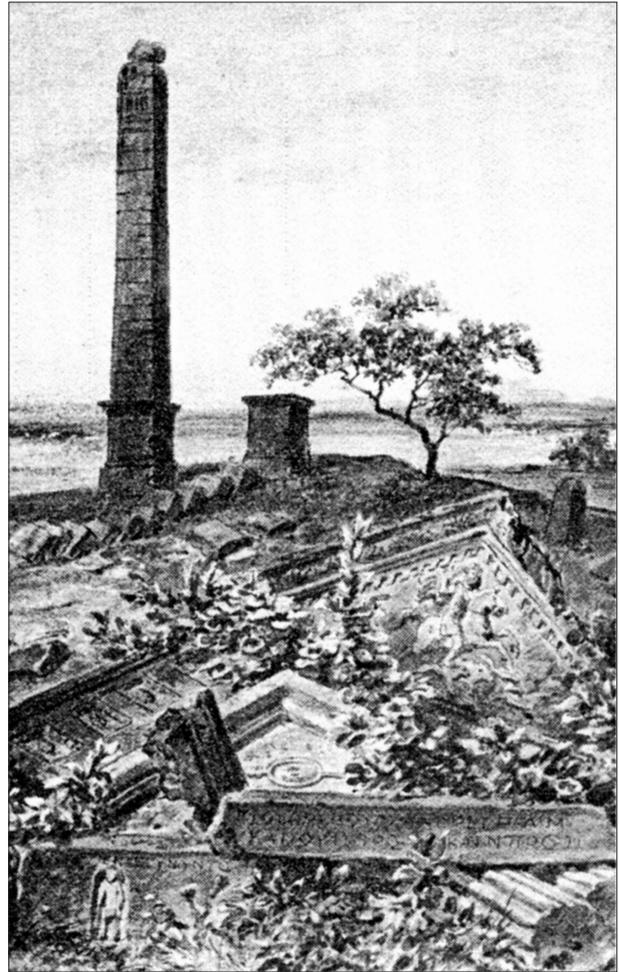
In der Zusammenschau schließt sich Dacia auch hinsichtlich der Pfeilermonumente prinzipiell dem norisch-pannonischen Stil der Grabarchitektur an. Es kam jedoch ab der Mitte des 2. Jahrhunderts in Dacia Superior zu provinzeigenen Weiterentwicklungen, die als reduzierte Versionen (Kleinpfeiler) der *aediculae* einzustufen sind. Zu klären bleibt die Herkunft des Elementes des gestreckten Pyramidendachs (evtl. aus Dalmatia). Grabinhaber bzw. Auftraggeber können bis auf einen *centurio* nicht identifiziert werden, da sich den Obergeschossblöcken keine Inschriften zweifelsfrei zuweisen lassen.

## PFEILER IN MOESIA

Die Situation bezüglich römischer Steindenkmäler in Moesia Superior ist aufgrund der schlechten Publikationslage kaum beurteilbar. Aus Singidunum/Belgrad (Nr. 1747) und Viminacium/Kostolac (Nr. 1748) liegen Obergeschoss-Reliefblöcke mit drei Reliefseiten vor, die als Schaftblock-Aufsätze (einst durch eine Plinthe getrennt?) von Kleinpfeilern stammen dürften. Im Raum von Scupi/Skopje gibt es monolithische wie mehrteilige altarförmige Denkmäler mit Pinienzapfenaufsätzen oder mit pyramidalen Bekrönungen. Teilweise tragen die Schaftblöcke Reliefbüsten mehrerer Verstorbener in bis zu zwei Reihen. Einige dieser Denkmäler tendieren zu Kleinpfeilern, wie dies oben schon für einzelne vergleichbare Objekte aus Noricum und



**Abb. 175** Lesičeri bei Nicopolis ad Istrum BG. Pfeilermonument. Nr. 1745. – (Nach Conrad 2004, Taf. 5, 3).



**Abb. 176** Lesičeri bei Nicopolis ad Istrum BG. Pfeilermonumente und Grabtempel. Nr. 1745. – (Nach Conrad 2004, Taf. 4, 4).

Pannonia ausgeführt wurde<sup>766</sup>. Der monolithische, ursprünglich ca. 2 m hohe Kleinpfeiler aus Bonče bei Scupi (Nr. 1743; **Abb. 174**) sowie die sich andeutende Fortsetzung des Verbreitungsgebietes der Schaftblöcke (**Karte 12**; Liste 90 für beide Moesiae) lassen ahnen, dass sich Obermösien in das Gesamtbild der Donauprovinzen mit ihren verhältnismäßig kleinen altar- bis pfeilerartigen Monumenten einfügt. Auch die wenigen publizierten Reliefdarstellungen passen zum Themenkanon dieses Reichsteils (Totenmahl, Diener und Dienerin, Attis).

Bei besserer Publikationslage gilt diese Befundskizze auch für Moesia Inferior. Reliefblöcke aus Pleven (Nr. 1746) und Durostorum/Silistra (Nr. 1744) könnten zu pfeilerartigen Konstruktionen gehört haben, doch lässt sich dies nicht beweisen. Eine in den übrigen nördlichen Grenzprovinzen sonst nicht nachweisbare, sonderbare Monumentart gibt es in Lesičeri (Nr. 1745)<sup>767</sup> bei Nicopolis ad Istrum. Es handelt sich um zwei schlanke, aus übereinandergeschichteten Quadern errichtete pfeilerartige Monumente, die an Obelisken erinnern (**Abb. 175-176**). Sie standen neben einem Grabtempel, doch da sie weder Reliefs noch Inschriften tragen, ist ihr Bezug auf diesen nicht ganz eindeutig. Eines der beiden Monumente steht heute noch bis zu 6 m Höhe aufrecht, ohne dass es Hinweise auf die einstige Bekrönung (Statue? Tierskulptur? Pinienzapfen?)

<sup>766</sup> Mihailova/Lilčić 1993. Fundorte: Scupi (5), Bonče, Brailovo, Negotino, Dolni Disan, Crničani. <sup>767</sup> Conrad 2004, 20.

gibt. Sie unterscheiden sich deutlich von den westlichen Pfeilertypen, indem sie kein Gebäude (*mausoleum* bzw. *aedicula*) imitieren, sondern formell von Säulenmonumenten abgeleitet sind. Auch die Absage an Reliefs und andere bildliche Formen der Totenrepräsentation steht in orientalischer Tradition<sup>768</sup>. Im Osten des Reiches hatten Säulen eine lange Tradition als Weihe-<sup>769</sup> und Grabmonumente<sup>770</sup> und waren schon früh in der römischen Welt verbreitet<sup>771</sup>.

Zu den Säulenmonumenten gehören auch *cippi* des dalmatisch-dardanischen Typs<sup>772</sup>. Sie zeichnen sich durch einen quadratischen Inschriftsockel mit kegelförmigem bis säulenartigem Aufsatz aus, der oft von Pinienzapfen bekrönt wird. Als monolithische Denkmäler verdienen sie zwar nicht mehr die Bezeichnung Grabbau, doch belegen sie die Beziehungen der mösischen Provinzen zu Dalmatia und sind deshalb erwähnenswert. Sie dürften ursprünglich mit den sogenannten liburnischen *cippi* in Verbindung gestanden haben, einer im 1. und frühen 2. Jahrhundert an der dalmatinischen Küste im Bereich von Burnum bis Asseria beheimateten säulenartigen Grabmalform<sup>773</sup>, die ihrerseits auf Vorbilder stadtrömischer und mittel- bis norditalischer Rundaltäre zurückgeht<sup>774</sup>. In Moesia Superior kommen die *cippi* im 2.-3. Jahrhundert hauptsächlich im Süden von Dardania sowie im Umfeld von Scupi vor. Der älteste Vertreter (Ende 1. Jahrhundert) stammt aber aus Timacum Minus im Norden Dardiens. Diese *cippi* waren in Obermösien ausschließlich mit Körperbestattungen verbunden. An der Donau kommen sie im Bereich von Ratiaria vor, auch in Novae gibt es ein Exemplar<sup>775</sup>.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass trotz unübersichtlicher Quellenlage kaum damit zu rechnen ist, dass Pfeiler in den mösischen Provinzen je eine bedeutende Rolle als Grabmäler spielten. Andere Denkmaltypen, wie z. B. Altar- und Säulenmonumente, treten an ihre Stelle.

## ZUSAMMENFASSUNG: PFEILERGRABMÄLER

Pfeiler sind im Arbeitsgebiet keine unverändert aus dem Mediterraneum übernommenen Architekturtypen, sondern provinzielle Weiterentwicklungen komplexerer mehrgeschossiger Grabbautypen mit offenem Obergeschoss (*mausolea* bzw. *aediculae*). Durch technische Vereinfachung (Relief- statt Architekturgliederung) reduzieren sie diese mediterranen Vorbilder. Günstigere Produktionskosten schlagen sich in einer höheren Funddichte nieder. Das bedeutet zum einen, dass Pfeilermonumente überall zu den jüngeren Grabbaufor-

<sup>768</sup> Clauss 2006, 166 f.

<sup>769</sup> Beispiele für Votivsäulen aus Moesia und Thracia: Inscriptiones Graecae in Bulgaria repertae (IGB) II 504 (für Asklepios und Hygieia; Vicus Trullensium/Kunino); IGR V 5170 (Ljutibrod bei Novae); IGR V 5577 (Augusta Traiana, Thracia); IGR V 5578 (Augusta Traiana); IGR V 5587 (Augusta Traiana); IGR V 5591 (Carasura, Thracia); IGR V 5604 (Castrum Rubra/Izvorovo bei Stransko); IGR V 5701 (für Asklepios; Slivnica).

<sup>770</sup> Beispiele für Grabsäulen aus Moesia: IScM V Nr. 242 (Nalbant, Bez. Tulcea; die griechische Inschrift bezeichnet die Verstorbene als Heroen); Petrović 1979, 84 Nr. 35; CIL III 1681 (Naissus/Niš); meilensteinartige Säule als Erinnerungszeichen aus Viminacium/Kostolac (Mirković 1986, 176 Nr. 212; gesetzt von den Kameraden aus dem syrischen Heimatdorf Iadanto(?) im 3. Jh.). – Vgl. ferner P. Noelke, Die Jupitersäulen und -pfeiler in der römischen Provinz Germania inferior. Bonner Jahrb. Beih. 41 (Bonn 1981) 360 Anm. 521. Zu den wenigen Beispielen aus dem westlichen Arbeitsgebiet vgl. Henrich 2010, 30 (Duppach).

<sup>771</sup> W. Haftmann, Das italienische Säulenmonument: Versuch zur Geschichte einer antiken Form des Denkmals und Kultmonumentes und ihrer Wirksamkeit auf die Antikenvorstellung des Mittelalters und für die Ausbildung des öffentlichen Denkmals in der Frührenaissance. Beitr. Kulturgesch. Mittelalt. u. Renaissance 55 (Berlin, Leipzig 1939). – Conrad 2004, 20.

<sup>772</sup> Dyczek 2008.

<sup>773</sup> I. Fadić, Novi Liburnski cipusi iz Aserije (New Liburnian cippuses from Asseria). Asseria 1, 2003, 97-131 (mit engl. Zusammenfassung). Weitere Funde: I. Fadić, Asseria – deseta godina istraživanja (Asseria – tenth campaign of archaeological excavations). Obavijesti 40/1, 2008, 61-68.

<sup>774</sup> Vgl. S. Gibelli de Paolis, Are cilindriche e monumenti funebri circolari nel Veronese. Il Territorio veronese in età romana. Atti del Convegno 22.-24. ottobre 1971. Verona, Accad. Agricoltura Scien. e Lettere (Verona 1973) 299-356. In Rom tauchen Rundaltäre selten und erst spät (2. Hälfte des 2. Jhs. n. Chr.) auf (Boschung 1987, 35 f.).

<sup>775</sup> Dyczek 2008, 200 f.

men gehören (hauptsächlich 2. bis erste Hälfte des 3. Jahrhunderts), zum anderen, dass sich je nach den Vorbildern regional begrenzte Sonderformen herausbildeten, insbesondere in Ostgallien und am Mittelrhein, in Südost-Noricum (sogenannte *aedicula* mit Relieffront) und in Dacia. Dabei offenbaren sich markante Unterschiede zwischen den Rhein- und Donauprovinzen.

Nirgendwo erlangten Pfeiler sowohl hinsichtlich ihrer Vielfalt und Größenordnungen als auch ihrer Häufigkeit eine so dominierende Stellung unter den steinernen Grabbauten wie in der Gallia Belgica und in den beiden germanischen Provinzen. Schon in claudischer Zeit lässt sich in Mainz der Versuch erkennen, ein zwischen den gewaltigen frühkaiserzeitlichen *mausolea* und den Grabsteinen mit Ganzfigurdarstellung in Reliefnische (Nischengrabmäler), der gebräuchlichsten Grabmarkierung der Rheinarmee im 1. Jahrhundert n. Chr., vermittelndes »Mittelklasse-Monument« zu schaffen. Die wenigen Urtypen (sogenannter Weisenauer Gärtner aus Mainz, sogenannte Krufter Säule) wurden von vermögenden, einheimischen Galliern in Auftrag gegeben, die sich als Zivilisten, und nicht als Soldaten oder politische Amtsträger repräsentierten. Gleichermaßen frühe Ansätze lassen sich bei schlechterem Denkmalbestand auch in Köln erahnen. Das Hauptverbreitungsgebiet der gallischen Reliefpfeiler mit den größten und prominentesten Typvertretern (z. B. Igel, Neumagen) liegt in der *civitas Treverorum*. Ob die Monumentgenese vom Rhein dorthin übergriff oder ob sich dort unabhängig von Mainz (und Köln) eine eigenständige Entwicklung Bahn brach, bleibt zu untersuchen. Jedenfalls lassen sich im Umland von Trier derzeit erst in flavischer Zeit entsprechende Prototypen fassen, die noch stark den *mausolea* verpflichtet sind (Neumagen, Mersch). Noch schwieriger sind die Anfänge der im Durchschnitt deutlich kleineren Pfeilervarianten im Bereich der übrigen Regionen der Gallia Belgica aufzuspüren. Im Laufe des 2. Jahrhunderts verbreitete sich der ostgallische Reliefpfeiler über das südliche Niedergermanien, das nördliche Obergermanien bis etwa zur Höhe Straßburg – Rottenburg und ab der Mitte des 2. Jahrhunderts nach Augsburg und von dort am Ende des 2. Jahrhunderts, durch die Stationierung der *legio III Italica* ausgelöst, nach Regensburg und donauabwärts bis nach Nordwest-Noricum. Die rätischen Pfeiler fallen dabei im Durchschnitt kleiner aus als die ostgallischen. Ihre Blüte erreichten die ostgallisch-germanisch-rätischen Reliefpfeiler im späten 2. Jahrhundert und in severischer Zeit. Im Süden Obergermaniens und Rätien ebbt die Verbreitung dieser Monumentform schlagartig ab, wofür in Germania Superior eher kulturelle, in Raetia eher wirtschaftliche Gründe verantwortlich sein dürften. In Britannia sind Pfeiler erhaltungsbedingt nicht eindeutig nachzuweisen, doch könnten einzelne Reliefböcke, Pinienzapfen und Fundamente ostgallisch-germanische Vorbilder anzeigen.

In den Donauprovinzen erlangten Pfeilermonumente nie einen so hohen Stellenwert wie in den Rheinprovinzen. Hier dominierten eher kleine (durchschnittlich 2-3 m hohe) altarförmige Grabbauten nach oberitalischem Vorbild, die in großer Zahl vorhanden waren. Allerdings sind die typologischen Grenzen zwischen mehrteiligen Grabaltären und Kleinpfeilern fließend. Da es an komplett überlieferten Kombinationen gebricht, bleiben kleinere, schlanke Pfeiler theoretisch rekonstruierbar. In Noricum und Pannonia setzte der vorbildstiftende Denkmaltypus *aedicula* im Gegensatz zum frühkaiserzeitlichen *mausoleum* am Rhein frühestens am Ende des 1. Jahrhunderts, also drei bis vier Generationen später ein. Wegen der späteren Zeitstellung und der von vornherein geringeren Monumentgröße der *aediculae* im Vergleich zu den *mausolea* blieb ein den westlichen Nachbarprovinzen vergleichbarer »Pfeilerboom« aus. Außerdem gab es im 2. und in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts mit der *aedicula in antis* bereits einen konkurrenzfähigen Reduktionstypus. Deshalb blieben die südostnorischen *aediculae* mit Relieffront und deren Kleinausgaben in Gestalt von Schaftblöcken mit Reliefzone eher selten. Lediglich in Teilen Dakiens, hauptsächlich in Sarmizegetusa und Micia, setzte sich neben der *aedicula in antis* eine ebenfalls vom Vorbild der norisch-pannonischen *aedicula* abgeleitete Kleinpfeilervariante durch, deren Höhe 2-4 m nicht überstiegen haben dürfte. Sie wurde häufig mit einem spitzen, gestreckten Pyramidendach kombiniert, dessen Ursprünge vielleicht in Ostdalmatien oder in Moesia Inferior liegen. Die beiden mösischen Provinzen sind aufgrund der Quellenlage schwer

beurteilbar, doch scheinen Pfeiler hier nie eine nennenswerte Rolle gespielt zu haben. Die vorhandenen Monumentreste reihen sich in die Denkmalpalette der westlich gelegenen Provinzen Noricum, Pannonia und Dalmatia ein. Lediglich in Moesia Inferior ist einmal ein obeliskentypischer Pfeilertypus ohne Inschrift und Relief bezeugt, der von Säulenmonumenten ostmediterranen Ursprungs herzuleiten ist.

Die Auftraggeber bzw. Grabherren der ostgallisch-germanischen Reliefpfeiler waren in erster Linie Einheimische mit römischem Bürgerrecht, wie einerseits die zwar nur wenigen diesen Monumenten zuweisbaren Inschriften, andererseits aber die große Fülle von Reliefs mit Alltags- und Berufsdarstellungen sowie die Verstorbenen darstellungen selbst vermitteln. Soldaten und politische Funktionäre (*decuriones* etc.) spielten eine untergeordnete Rolle. Anders in Rätien, wo sich in den zuweisbaren Inschriften municipale Amtsträger aus Augsburg, Soldaten und Bürger ohne nähere Selbstbezeichnung zu erkennen geben. Dieses Personenspektrum entspricht eher den Schaftblockinschriften der danubischen Altar-/Pfeilerdenkmäler als den ostgallisch-rheinischen Pfeilern. Andererseits betonen die vor allem im Raum Augsburg häufigen Alltags- und Berufsdarstellungen, die vermutlich durch treverische *negotiatores* vor Ort eingeführt wurden, eine stark ausgeprägte merkantile Komponente. Die ostgallisch-germanisch-rätischen Reliefpfeiler transportieren ein gegenüber den *mausolea* des 1. Jahrhunderts verändertes Wertebewusstsein: Im Vordergrund standen nicht mehr der rechtliche Status als *civis Romanus* und die eigene Leistung für den Staat durch Militäreinsatz oder eine politische Funktion. Vielmehr gründete der soziale Stellenwert der eigenen Familie (oder regelrecht des Familienunternehmens) auf der eigenen wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit und Kompetenz sowie auf der daraus resultierenden Vernetzung – zumal nach der *constitutio Antoniniana*. Man präsentierte sich und vor allem seine Familie als geschätzte und funktionierende Mitglieder der regionalen Gemeinschaft. Mit den eloquenten Bilderzyklen versuchte man die (anonyme) Öffentlichkeit anzusprechen<sup>776</sup>, indem sich die Pfeiler vorzugsweise an großen Fernstraßen, bisweilen auch an Wasserwegen, ausrichteten. Der ostgallisch-germanisch-rätische Pfeiler ist damit ein oft in Gräberstraßen anzutreffender Monumenttyp. Die Art der Siedlung war dabei weniger entscheidend; Pfeiler kommen bei Städten, Vici und Gutshöfen vor. In Britannia wiederum sind die Monumentreste, die im Verdacht stehen, von Pfeilern zu stammen, fast alle bei Städten und Militärlagern gefunden worden, was auf einen höheren Anteil an Provinzfremden und eine eher zurückhaltende Rezeption dieser kontinentalen Denkmalform hindeuten könnte.

In den Donauprovinzen herrschen – soweit die in der Regel sekundären Fundorte Aussagen gestatten – städtische Siedlungen und Militärlager als Bezugsorte vor. Darstellungen ziviler Berufe und von Geschäftsszenen vermisst man in den Donauprovinzen<sup>777</sup>. Als einzig darstellungswürdig erachtete man den Staatsdienst entweder als Soldat oder durch die bildliche Markierung eines Amtes oder amtlicher Privilegien (z. B. Wagenfahrt). Wer dies nicht bieten konnte, beließ es in den Inschriften bei der Nennung seines bürgerlichen Namens.

Die Mentalitätsunterschiede zwischen den Rhein- und Donauprovinzen kommen sowohl in den Denkmalformen als auch in den Inschriften und Bildern zum Ausdruck. Ihnen gemeinsam ist die mehr oder weniger ostentative Hinwendung an die Öffentlichkeit. Damit unterscheiden sich die Nordprovinzen oder zumindest die Menschen, die in den Nordprovinzen die angesprochenen Denkmaltypen wählten, insgesamt von gleichzeitigen (2. bis erste Hälfte 3. Jahrhundert) Trends in Italien, wo gerade bei Grabmälern ein Rückzug aus dem öffentlichen Raum in die Privatsphäre festzustellen ist.

<sup>776</sup> Die *celebritas* (lebhafter Verkehr) betont auch Cicero (Att. 12, 19, 1) als Standortfaktor für einen Grabbau.

<sup>777</sup> Das gilt ferner für Thracia. Unter den Grabstelen dieser Provinz, die häufig standardisierte Relieftypen tragen (Reiter,

Totenmahl und Wagenfahrt) können – abgesehen von Soldaten und Gladiatoren – nur drei Berufsszenen angeführt werden: A. Slawisch, Die Grabsteine der römischen Provinz Thracia (Langenweißbach 2007) 170 mit Anm. 1137.

	Magistrate	Priester	Militärs	CR	<i>peregrini</i>	<i>liberti</i>	<i>servi</i>
BRI	0	0	5	1	1	0	0
GIN	1	1	2	3	1	0	0
GSU	1	0	2	2	2	0	0
RAE	3	1	10	8	0	0	0
NOR	1	0	2	2	0	1	0
PAN	1	0	0	0	0	0	0
MOE	0	0	0	0	0	0	0

**Tab. 10** Auftraggeber von Pfeilern in den nördlichen Grenzprovinzen im Überblick.